



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ich genier' mich, wenn ich fliege“

Die Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten in der
neuen Mittelklasse

verfasst von / submitted by

Hanna Vesely, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023/ Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Michael Parzer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Stand der Forschung	5
2.1 Begriffsdefinition: Nachhaltigkeit.....	5
2.1.1 Nachhaltigkeit als sozial umkämpfter Diskurs	6
2.1.2 Nachhaltiger Konsum.....	8
2.2 Nachhaltiger Konsum und soziale Klasse	9
2.3 Nachhaltigkeit als Abgrenzungsmechanismus der (neuen) Mittelklasse	12
3. Theoretische Einbettung	16
3.1 Klasse nach Karl Marx.....	17
3.2 Klasse nach Pierre Bourdieu.....	19
3.2.1 Die Kapitalsorten	22
3.2.2 Der Geschmack.....	26
3.3 Der Schichtbegriff.....	30
3.4 Das Konzept der sozialen Milieus	31
3.5 Das Modell der (neuen) Mittelklasse nach Andreas Reckwitz.....	32
3.6 Das Konzept der Symbolic Boundaries.....	37
4. Empirische-methodische Vorgehensweise	42
4.1 Das problemzentrierte Interview	42
4.2 Die konstruktivistische Grounded Theory Methode.....	44
4.2.1 Grounded Theory Methode nach Glaser und Strauss	44
4.2.2 Konstruktivistischer Ansatz der Grounded Theory Methode nach Kathy Charmaz...	46
4.3 Der Forschungsprozess.....	51
4.3.1 Feldzugang und Sampling	51
4.3.2 Durchführung der Datenerhebung und Datenauswertung	53
4.3.3 Ethischer Aspekt	55
4.4 Reflexion der eigenen Rolle im Feld	56
5. Darstellung und Zusammenfassung der Ergebnisse	58
5.1 Umweltbewusstsein	58
5.1.1 Individuelle Ebene.....	65
5.1.2 Strukturelle politische Ebene	70
5.2 Symbolische Grenzziehung.....	75
5.2.1 Ökonomische und kulturelle Grenzen.....	76
5.2.2 Moralische Grenzen	81
5.3 Identitätskonflikt.....	83

6. Conclusio	88
7. Literaturverzeichnis	94
8. Abbildungsverzeichnis.....	102
9. Anhang.....	103
9.1 Kurzfragebogen	103
9.2 Leitfaden der Interviews	104
10. Abstract: Deutsch	106
11. Abstract: Englisch.....	107

1. Einleitung

Mit der Klimakrise steuert die Menschheit auf die wohl größte Bedrohung aller Zeiten zu. Forschungen dazu ergaben, dass natürliche Ursachen für den rasanten Anstieg der Temperaturen ausgeschlossen sind. Der Klimawandel ist lediglich durch die menschengemachte Verstärkung des Treibhausgaseffekts begründbar. (vgl. Deutsches Klimakonsortium 2020, S. 6) Dabei wurde die Oberflächentemperatur im Zeitraum von 2011-2020 um 1,1 Grad Celsius über dem Wert von 1850-1900 gemessen. Zudem waren die durchschnittlichen globalen Treibhausgasemissionen im Zeitraum von 2010-2019 höher als in jedem Jahrzehnt zuvor. Der Ursprung des vom Menschen gemachten Klimawandels liegt in den durch Energienutzung, Landnutzung, Lebensstilen, Konsummustern und Produktionen verursachten Treibhausgasemissionen. (vgl. IPCC 2023a, S. 42ff) Der Klimabericht des IPCC von 2023 betont jedoch, dass in naher Zukunft die globale Erwärmung, aufgrund von kumulierten CO₂-Emissionen, weiter zunehmen wird. Selbst bei niedrigen Treibhausgasemissionen wird das Ziel des Pariser Klimaabkommen von 1,5 Grad Celsius nicht eingehalten werden können. (vgl. IPCC 2023b, S.12)

Trotzdem ist eine zunehmende Sensibilisierung für Umweltfragen und ein erhöhtes Bewusstsein für umweltschützende Lebensstile wahrnehmbar. So nehmen nachhaltige Ernährungsweisen, wie Vegetarismus und Veganismus oder auch Konsumverhalten, wie der Kauf von Second Hand Kleidung, zunehmend einen gesellschaftlichen Trend an. Besonders in den jungen und gebildeten Milieus der Gesellschaft lässt sich ein Wertewandel hin zu einem nachhaltigen Lebensstil wahrnehmen. So engagieren sich vermehrt junge Leute für klimaaktivistische Aktionen (vgl. Neckel 2020, S. 83f) und versuchen ihren CO₂-Ausstoß so gering wie möglich zu halten. Dabei ist der Erhalt des Status Quo, somit die Bewahrung der vorhandenen Ressourcen und Lebenschancen, der nachfolgenden Generationen von zentraler Wichtigkeit. In diesem Zusammenhang nimmt ebenfalls nachhaltiges Konsumverhalten eine zentrale Rolle ein.

Dieses junge gebildete Milieu, welches ein besonders hohes Umweltbewusstsein aufweist, wird innerhalb der soziologischen Forschung nach Andreas Reckwitz als die neue Mittelklasse bezeichnet. Die neue Mittelklasse wird hierbei von der traditionellen Mittelklasse differenziert und stellt jene soziale Klasse dar, die ein überdurchschnittlich hohes kulturelles Kapital aufweist und durch überdurchschnittlich hohe Bildungsabschlüsse

geprägt ist. Des Weiteren erhalten Angehörige der neuen Mittelklasse, aufgrund ihrer hohen Bildungsabschlüsse, ebenfalls höher qualifizierte Berufe. In dieser Klasse stehen besonders Selbstentfaltungswerte und postmaterialistische Werte sowie ethische Werte, hinsichtlich Nachhaltigkeit und Ökologie, im Vordergrund. (vgl. Reckwitz 2021, S. 38f) Daran anschließend betont Sighard Neckel, dass bestimmte Segmente der Mittelschicht eine ökologische Lebensführung aufweisen. Diese segmentierte Mittelschicht ordnet Neckel der neuen Mittelklasse zu, wobei diese auch laut ihm aus Personen mit hohem Einkommen, Beschäftigungen im Dienstleistungs- und Bildungssektor, sowie einem innerstädtischen Wohnort, besteht. (vgl. Neckel 2018b, S. 61) Dieser Fokus auf Nachhaltigkeit macht die Angehörigen der neuen Mittelklasse zu Schlüsselakteur*innen im Diskurs des nachhaltigen Konsumverhaltens.

Nachhaltigkeit wird aber ebenso als sehr umstrittener Diskurs angesehen, da sich durch den gesellschaftlichen Wertewandel, neue Konfliktlinien entwickeln, die soziale Ungleichheiten und Hierarchien mit sich führen. Zwischen den verschiedenen sozialen Milieus herrscht eine unterschiedliche Verteilung davon, wer aus Nachhaltigkeit Profit schlägt und wer die damit einhergehenden Kosten tragen muss. (vgl. Neckel 2018a, S.13f) Zudem nimmt Nachhaltigkeit als Leitbild der Lebensführung eine zentrale Rolle ein und wird zu einer Officialnorm, durch die nachhaltiges Verhalten eine übergeordnete Anerkennung in der Gesellschaft gewinnt. Die Lebensführung der einzelnen Klassen und sozialen Gruppen stellt hierbei einen bedeutenden Punkt dar, denn sie ist zentral für Klassifikationskämpfe um Anerkennung und Prestige in der Gesellschaft. Der an Nachhaltigkeit orientierte Lebensstil stellt dabei eine sozial bedeutsame und dadurch sehr umkämpfte Form der Lebensführung dar. Durch die hohe Bedeutung solch eines Lebensstils entsteht ebenfalls eine neue Form der sozialen Ungleichheit. (vgl. Neckel 2020, S. 84f)

Nachhaltige Lebensführungen können identitätsstiftend wirken und Zugehörigkeiten markieren. Dadurch finden ebenso Abgrenzungen zu anderen sozialen Gruppen statt sowie Schließungen dieser Gruppen. (vgl. Neckel 2020, S.84f) Nachhaltigkeit geht somit immer auch mit Grenzziehungen einher. Hierbei wird innerhalb der Arbeit auf das Konzept der symbolischen Grenzziehung von Michèle Lamont zurückgegriffen, um die Abgrenzungen der Angehörigen der neuen Mittelklasse gegenüber anderen sozialen Klassen, mithilfe von nachhaltigen Verhaltensweise und Konsummustern, sichtbar zu machen.

In der vorliegenden Masterarbeit werden aber nicht nur die theoretischen Konzepte von Reckwitz und Neckel zur Bearbeitung herangezogen, sondern es werden ebenfalls empirische Untersuchungen, anhand von problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000), durchgeführt. Dabei liegt der Fokus der Interviews auf der individuellen Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten für die Angehörigen der neuen Mittelklasse. Die geführten Interviews werden im Anschluss mit der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode von Kathy Charmaz ausgewertet. Dadurch soll der interpretative Wert der Interviews erfasst und der Stellenwert des Umweltbewusstseins in der alltäglichen Lebensweise der Angehörigen der neuen Mittelklasse festgestellt werden. Die Bedeutung des nachhaltigen Konsumverhaltens ist deshalb von großer Bedeutung, da sich dadurch feststellen lässt, inwiefern Angehörige der neuen Mittelklasse den nachhaltigen Lebensstil dafür nutzen, um sich von anderen sozialen Gruppen abzugrenzen und die eigene soziale Gruppe besserzustellen. Die in der Masterarbeit zu bearbeitende Forschungsfrage lautet folgendermaßen:

„Welche Bedeutung hat nachhaltiges Konsumverhalten für Individuen der neuen Mittelklasse?“

Zunächst wurde nun ein Überblick über das Thema der vorliegenden Masterarbeit gegeben und die Wichtigkeit des Diskurses um Nachhaltigkeit dargestellt sowie die zu bearbeitende Forschungsfrage formuliert. Darauf folgt, im 2. Kapitel, der Forschungsstand, welcher zum besseren Verständnis eine Begriffsdefinition zu Nachhaltigkeit, besonders als sozial umkämpfter Diskurs und zu nachhaltiger Konsum in der neuen Mittelklasse. Des Weiteren wird darauf eingegangen, wie Nachhaltigkeit als Abgrenzungsmechanismus fungieren kann. Anschließend folgen im 3. Kapitel die theoretischen Konzepte, welche für die Arbeit von Relevanz sind. Dabei wird zunächst der Begriff der Klasse nach Marx sowie Bourdieu erklärt und auf die unterschiedlichen sozialen Klassen eingegangen. Dieses Kapitel beschäftigt sich ebenfalls mit dem kulturellen Kapital und dem Geschmack, welche im Zusammenhang mit der neuen Mittelklasse und deren Verhaltensweisen einen wichtigen Baustein legen. Darüber hinaus wird das Konzept der neuen Mittelklasse nach Andreas Reckwitz behandelt, welches im zentralen Fokus dieser Masterarbeit steht. Das daran anschließende Unterkapitel befasst sich mit dem Konzept der symbolischen Grenzziehung nach Michèle Lamont. Dieses Konzept schließt an die Arbeiten von Bourdieu an und erweitert diese um wichtige Faktoren.

Das Konzept der symbolischen Grenzziehung ist dabei für die vorliegende Masterarbeit von besonderer Zentralität.

Darauffolgend wird im 4. Kapitel die empirisch-methodische Vorgehensweise beschrieben, wobei diese das problemzentrierte Interview nach Witzel und die Methodologie der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode nach Charmaz umfasst. Ebenfalls wird der Forschungsprozess genau erläutert und die eigene Rolle im Feld reflektiert. Danach folgt im 5. Kapitel die Darstellung der Ergebnisse, die sich aus der Analyse der problemzentrierten Interviews, mithilfe der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode ergeben haben. In der Conclusio werden die Ergebnisse, die aus den Interviews als zentral für die Beantwortung der Forschungsfrage hervorgingen, mit der restlichen Arbeit verknüpft sowie die Limitationen der Masterarbeit und ein Ausblick bzw. Anknüpfungspunkte für weitere Arbeiten dargestellt.

2. Stand der Forschung

Innerhalb des Forschungsstands der vorliegenden Masterarbeit wird ein Überblick über die bisherigen bestehenden Forschungen zu Nachhaltigkeit und nachhaltigem Konsumverhalten in der neuen Mittelklasse gegeben. Dabei werden zuerst die Begriffe Nachhaltigkeit und nachhaltiges Konsumverhalten definiert, um ein allgemeines Verständnis des Diskurses zu erlangen, aber ebenfalls um Nachhaltigkeit als einen Ungleichheit reproduzierenden Diskurs zu verstehen. Daran Anschließend folgt das Unterkapitel zu nachhaltigem Konsum und sozialer Klasse. Zuletzt folgen die Abgrenzungsmechanismen der Mittelklasse, anhand des Diskurses von Nachhaltigkeit. Besonders wichtig für den Forschungsstand sind die Forschungen zu Nachhaltigkeit und ökologischer Lebensführung von Sighard Neckel, welcher einen Grundbaustein für die vorliegende Masterarbeit, mit seiner Auseinandersetzung mit der neuen Mittelklasse und Nachhaltigkeit sowie seiner Wahrnehmung von Nachhaltigkeit als sozial umkämpfte Kategorie, setzt.

2.1 Begriffsdefinition: Nachhaltigkeit

Der Begriff der Nachhaltigkeit meint ursprünglich die Definition zur Nutzung regenerierbarer und lebender Ressourcen, wie dies beispielsweise in Bezug auf Wälder der Fall ist. Diese Nutzung soll allerdings nur soweit erfolgen, solange die Bestände die Möglichkeit haben wieder erneuert zu werden. (vgl. Hellbrück, Kals 2012, S.15) Unter Nachhaltigkeit werden, neben den Umweltfragen, auch ökonomische und soziale Probleme zusammengefasst, dabei steht die Chance zur Veränderung gesellschaftlicher Praktiken, wie Ernährung, Konsum oder Mobilität, die Auseinandersetzung mit einer Wirtschaftsordnung, welche auf Wachstum basiert und die spezifische Gerechtigkeitsvorstellung, im Vordergrund. Die Leitidee des Nachhaltigkeitsbegriffs besagt, dass die Bedürfnisse der Gegenwart, nicht auf Kosten derjenigen zu verwirklichen sind, die zukünftig ihre Bedürfnisse realisieren wollen. (vgl. Neckel 2018a, S.12) In Bezug auf die globale Entwicklung steht dem Begriff Nachhaltigkeit das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung gegenüber. Dabei hat nachhaltige Entwicklung einen globalen Geltungsanspruch, da nur so die Sicherstellung von zukünftigen Bedürfnissen gewährt werden kann. (vgl. Gaiser, Krug, de Rijke 2012, S.7) Im Brundtland-Bericht von 1987 wird Nachhaltigkeit ebenfalls folgend definiert:

„Sustainable development seeks to meet the needs and aspirations of the present without compromising the ability to meet those of the future.“ (WCED 1987)

Neckel beschreibt Nachhaltigkeit als ein auf die Zukunft gerichtetes Konzept, welches allerdings in der Gegenwart wirksam werden soll. Nachhaltigkeit steht grundsätzlich für ein gesellschaftliches Entwicklungsziel, welches ein Gleichgewicht zwischen Ressourcenverbrauch und Ressourcenerhaltung anstrebt, um so nachfolgenden Generationen die gleichen Standards anbieten zu können. Dabei wird Nachhaltigkeit gegenwärtig als Handlungsmodus verstanden, der den Verbrauch von Ressourcen eindämmt und als Entwicklungsziel die Vorsorge für die Zukunft hat. (vgl. Neckel 2018a, S.12)

Ebenfalls ist Nachhaltigkeit, neben sozialen, ökonomischen und ökologischen Faktoren, auch auf der institutionellen Ebene vorzufinden, denn die Absicherung einer funktionierenden Wirtschaft dient als die Grundlage für die Bedürfnisbefriedigung und die organisatorische Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung. (vgl. Gaiser, Krug, de Rijke 2012, S. 7)

2.1.1 Nachhaltigkeit als sozial umkämpfter Diskurs

Nachhaltigkeit wirkt wie die gefundene Lösung von ökologischen und gesellschaftlichen Problemen. Allerdings betont Neckel hierbei, dass Nachhaltigkeit nicht als Lösung verstanden werden soll, sondern selbst als ein gegenwärtiges und für die moderne Gesellschaft relevantes Problem. Demnach soll Nachhaltigkeit als eine Beobachtungskategorie genutzt werden, anhand der sich der sozioökonomische Wandel nachvollziehen lässt. Ebenfalls bieten sich dadurch Einblicke auf neuartig entstandene Konfliktlinien sowie Ungleichheiten und Hierarchien, welche durch die Institutionalisierung von Nachhaltigkeit entstehen. Laut Neckel soll Nachhaltigkeit somit mit gesellschaftlichen Machtrelationen verbunden werden, denn es muss hierbei bedacht werden, dass wie Nachhaltigkeit definiert wird und wer über Nachhaltigkeit bestimmt in die soziale Rangordnung eingebettet ist und die Auswirkungen von Nachhaltigkeit somit stets auch Probleme von sozialer Ungleichheit aufweisen. Dabei ist zwischen den Milieus unterschiedlich verteilt, wer von Nachhaltigkeit profitiert oder deren Kosten trägt. Dadurch wird Nachhaltigkeit zu einer sozial umkämpften Kategorie. (vgl. Neckel 2018a, S.13f)

Neckel betont, dass Nachhaltigkeit als Zielvorstellung und soziale Praxis nicht überall gleich in der Gesellschaft verteilt ist. Er sieht dabei zentrale Unterschiede in der Meinung darüber, was Nachhaltigkeit überhaupt bedeutet. Die vorherrschende UN-Definition besagt, dass das

Ziel von Nachhaltigkeit die dauerhafte Verfügbarkeit von Ressourcen auch für nachfolgende Generationen ist. Kritiker*innen betonen anhand dieser Definition, dass Nachhaltigkeit mit einem sozialökologischen Umbau und globaler Gerechtigkeit untrennbar verbunden ist. (vgl. Neckel 2020, S.82)

Nachhaltigkeit lässt sich demzufolge als konflikthaften Diskurs beschreiben, da es sich laut Neckel als Streit um die Geltung von Lebensführungen begreifen lässt, welcher durch die Meinungsverschiedenheit über ökologische Wertsetzung entsteht. Lebensführungen sind dabei identitätsstiftend und markieren zudem Zugehörigkeit, ebenfalls können sie zur Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen Gebrauch finden und in weiterer Folge zur Schließung sozialer Gruppen dienen. Ebenso besteht in ihnen der Versuch die Lebenschancen für die eigene Gruppe zu sichern. Dabei spielt Nachhaltigkeit als Leitbild der Lebensführung eine zentrale Rolle und nimmt als Offizialnorm eine übergeordnete Anerkennung in der Gesellschaft an. Neckel beschäftigt sich hierbei mit der Frage, welches Gewicht dieses Leitbild, sowohl in der materiellen Reproduktion, als auch im handlungspraktischen Ethos von Sozialgruppen, einnimmt. Beispielsweise werden prekäre Milieus eher als umweltpassiv beschrieben, während etablierten Sozialklassen ein ressourcensparendes Verhalten und Interesse für ökologische Modernisierung zugeschrieben wird. Zudem bezieht Nachhaltigkeit auch materielle Interessen, wie sinnhafte Wertorientierung, mit ein. (vgl. Neckel 2020, S.84f)

Darüber hinaus entwickelt sich Nachhaltigkeit zu einem neuen Rechtfertigungsmuster gesellschaftlicher Ordnung. Im Begriff von Nachhaltigkeit bündelt sich zudem ein zentrales Kritikmuster am gegenwärtigen Kapitalismus. Nachhaltigkeit wird dazu verwendet, um der kapitalistischen Wachstumsökonomie die schädlichen Auswirkungen auf die Ökosphäre und auf die natürlichen Lebensgrundlagen aufzuzeigen. Ebenfalls entwickelt sich Nachhaltigkeit zu einem normativen Kriterium gesellschaftlicher Organisation und breitet sich von der Ökologie auf andere gesellschaftliche Bereiche aus. Neckel zufolge könnte Nachhaltigkeit als Rechtfertigungsmuster den grünen Kapitalismus der Zukunft mit einem neuen Fortschrittsoptimismus ausstatten. (vgl. Neckel 2018a, S. 18)

2.1.2 Nachhaltiger Konsum

Für die Bearbeitung der Forschungsfrage muss zunächst der Begriff des nachhaltigen Konsums definiert werden. Nachhaltiger Konsum stellt einen Teilbereich von Nachhaltigkeit dar und soll bei der Umsetzung der Ziele von nachhaltiger Entwicklung beitragen, wobei auf die Marktmacht der Konsument*innen gesetzt wird. In der Oslo-Definition wird nachhaltiger Konsum als ein Versuch umweltbewusst, sozialverträglich und wirtschaftlich einzukaufen, beschrieben. Dabei handelt es sich um eine Lebensweise, die einen geringeren materiellen Verbrauch vorweist und nicht allein den Kauf nachhaltig produzierter Waren beinhaltet, sondern ebenfalls die Verwendungsdauer und die Entsorgung eines Produkts. (vgl. Gaiser, Krug, de Rijke 2012, S. 8)

„Nachhaltige Produktion und nachhaltiger Konsum sind danach die (Produktion) und die Nutzung von Gütern und Dienstleistungen, die elementare menschliche Bedürfnisse befriedigen und eine bessere Lebensqualität hervorbringen, wobei sie gleichzeitig den Einsatz natürlicher Ressourcen, toxischer Stoffe und Emissionen von Abfall und Schadstoffen über den Lebenszyklus hinweg minimieren, um nicht die Bedürfnisbefriedigung künftiger Generationen zu gefährden.“ (Spangenberg 2003, S. 124)

Das Konzept von nachhaltigem Konsum hat das Leitbild von mündigen, eigenverantwortlichen und reflexiven Konsument*innen im Zentrum und beruht darauf, dass diese rational handeln und Entscheidungen am Markt, auf Basis von Bereitstellungen von Informationen, treffen. Das Konsumverhalten wird auf individuelle Entscheidungen reduziert und blendet aus, dass soziale Beziehungen sowie soziale und kulturelle Kontexte und strukturelle Bedingungen ebenfalls miteinbezogen werden müssen. Diese gesellschaftlichen Dimensionen werden lediglich als externe Einflüsse wahrgenommen. Ebenso kann ein ausgeprägtes Bewusstsein über Nachhaltigkeit nur eine notwendige Voraussetzung für nachhaltiges Handeln sein, allerdings auf keinen Fall eine hinreichende. Dabei zählen laut Brunner besonders nachhaltigkeitsorientierte, einkommensstarke Milieus zu jenen mit einem hohen Umweltverbrauch. (vgl. Brunner 2019, S. 23f)

2.2 Nachhaltiger Konsum und soziale Klasse

Laut Neckel ist die Lebensführung zentral für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse. Nachhaltigkeit nimmt als Leitbild der Lebensführung einen immer größeren Stellenwert ein und wird somit zur sozial umkämpften Kategorie. (vgl. Neckel 2020, S.84f; 2018a, S. 13f) Dieser umstrittene Diskurs um Nachhaltigkeit wird zwischen den prekären Milieus, der alten, sowie der neuen Mittelklasse und der Oberschicht, ausgetragen. Dabei kommt diese soziale Gegensätzlichkeit von Nachhaltigkeit in den nachhaltigen Lebensstilen und Konsummustern, der grünen Wirtschafts- und Verkehrspolitik, im Klima- und Naturschutz, im Konsumverhalten, in der Alltagspraxis der verschiedenen Lebenslagen und in politischen Parteiensystemen zum Ausdruck. Hierbei werden Auto- und Flugverkehr, Konsumverzicht, Kohleförderung, Tierhaltung, Energieverbrauch und die ökologischen Folgen von Industrieproduktion zu gesellschaftlichen Streitthemen. (vgl. Neckel 2020, S.83)

Reckwitz spricht davon, dass sich die moderne Gesellschaft zunehmend zu einer Gesellschaft der Singularisierung entwickelt. So werden Massenproduktionen von uniformer Ware zunehmend vom kulturellen Kapitalismus der Gegenwart ersetzt, in dem nicht alle Dinge identisch sind, sondern Einzigartigkeit gefragt ist. Dabei verweist er auf einen „ethischen Konsum“, der eine „*Sensibilität für Brot- und Kaffeesorten*“ (Reckwitz 2017, S. 45) aufweist, wie es normalerweise nur bei Gütern wie Wein zu finden war. Ebenfalls werden Dinge konsumiert, die eine Art der Einzigartigkeit vorweisen, wie zum Beispiel Vintage-Stücke. (vgl. Reckwitz 2017, S.45) Feststellbar ist eine „*Verdrängung des Allgemeinen durch das Besondere*“ (Reckwitz 2017, S.46). So werden gesellschaftlich herrschende und sozial angepasste Persönlichkeiten, wie beispielsweise die*der Durchschnittsangestellte mit einer Durchschnittsfamilie in der Vorstadt, somit die*der typische Angehörige der traditionellen alten Mittelklasse, zunehmend als Negativbild wahrgenommen. Ebenso können diese Persönlichkeiten mit den Singularitätsansprüchen der in der Moderne dominierenden Subjektform nicht mehr mithalten. Der Übergang vom Allgemeinen zum Besonderen betrifft aber laut Reckwitz auch Bereiche des Sozialen, Kollektiven und Politischen. So sind partikularistische und temporäre Sozialtypen gefragt, die nicht identisch sind und ebenso den Anspruch auf das „*Eigene und Eigenartige*“ (Reckwitz 2017, S. 46) erheben. (vgl. Reckwitz 2017, S.46)

Reckwitz betont, dass die Singularisierung alle Dimensionen des Gesellschaftlichen betrifft, so sind Subjekte, Objekte, Praktiken, Sach- und Sozialdimensionen und auch Räumlichkeiten

und zeitliche Elemente von diesem Strukturwandel betroffen. Dabei sind Singularisierung und Kulturalisierung untrennbar miteinander verbunden. Hierbei erfolgt eine Transformation der kapitalistischen Ökonomie, von einer industriellen Massenproduktion zur kulturellen Produktion. Die Ökonomie wird also zunehmend zu einer „*Ökonomie der Singularität*“ (Reckwitz 2017, S.47) und strukturiert dadurch die Märkte, Arbeits- und Berufsformen sowie Konsumformen um. Die Digitalisierung erlebt ebenfalls auf der Ebene von Subjekten, Bildern, Texten und anderen kulturellen Einheiten Singularität. (vgl. Reckwitz 2017, S.47)

Die neue Mittelklasse stellt dabei die zentrale Trägergruppe von solchen Prozessen der Kulturalisierung und Singularisierung dar. Zudem trägt sie zum Aufstieg des kognitiv-kulturellen Kapitalismus, der digitalen Technologien und des neuen Liberalismus bei. Im Zentrum der neuen Mittelklasse steht ein Wertesystem mit der dazu passenden soziokulturellen Praxis, die auf Selbstentfaltungswerten und postmaterialistischen Werten beruht. (vgl. Reckwitz 2021, S.38f) Diese Werte umfassen Selbstverwirklichung, „*gutes Leben*“ und „*innere Balance*“ (Reckwitz 2021, S.38f), Bedeutung von Ethik, im Sinne von Nachhaltigkeit und Ökologie, Individualität, Authentizität, Singularisierung, Offenheit, Entgrenzung, Kreativität, Liberalität und Diversität. Dies bezeichnet Reckwitz als den „*Werteccluster eines expressiven Individualismus*“ (Reckwitz 2021, S.38f).

Neckel führt hierbei die jüngere Bremer Mittelschichtsforschung an, welche der gesellschaftlichen Mitte eine Lebensführung der intensiven Statusarbeit zuordnet. Dabei wird der Mittelschicht eine Lebensführung zugeschrieben, die auf verlässlichen Investitionen von Geld, Bildung und praktischer Vernunft basiert, mit dem Ziel den sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern. So, sind die Sicherung des eigenen Wohlstands und die Aufrechterhaltung der Lebensqualität klassische Merkmale der Mittelschichtenmilieus. Hierbei kann diese Klasse auch eine Tendenz zur Nachhaltigkeit innehaben, allerdings im Sinne der Ressourcensicherung. Die Investition in die eigene Besserstellung soll möglichst dauerhaft zum Ziel führen, da in der Mittelschicht die Ressourcen der investiven Statusarbeit begrenzt und nicht einfach vermehrbar sind. Die Mittelschicht bietet daher einen Lösungsweg für ihr zentrales Handlungsproblem, denn sie haushaltet mit den verfügbaren Ressourcen und kann somit künftig noch den eigenen Status sichern und ebenfalls den der Nachfolgenerationen. Diese nachhaltige Ressourcenorientierung der Mitte ist ebenso anschlussfähig an Nachhaltigkeitsverständnisse, die einen zentralen Fokus auf die

Gerechtigkeitsfrage stellen und einen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft fordern. (vgl. Neckel 2020, S. 85f)

Praktiken einer nachhaltigen Lebensweise, die tatsächlich zum Klimaschutz beitragen, werden laut Neckel allerdings zunehmend von der neuen Mittelklasse angewendet. Dabei nennt er als Beispiel, dass sich ungefähr zehn Prozent der deutschen Konsument*innen bereits vegetarisch oder vegan ernähren und somit Treibhausgase direkt vermindern. Ebenfalls zeigt eine Studie des Robert Koch-Instituts, dass es sich hierbei hauptsächlich um Personen handelt, die einen höheren Bildungsstatus und einen großstädtischen Wohnort haben, wobei es sich um rund doppelt so viele Frauen, wie Männer handelt. (vgl. Neckel 2020, S. 85f; Otto, Gugushvili 2020, S.2)

Des Weiteren betont Neckel, dass aktivistische Protestbewegungen, wie beispielsweise Fridays for Future, sich hauptsächlich aus jüngeren Personen der neuen Mittelklasse zusammensetzen. Der urbanen und akademisch gebildeten Fraktion der Mittelklasse wird daher ein besonders hohes Maß an Umweltbewusstsein und nachhaltigem Verhalten zugesprochen. (vgl. Neckel 2020, S. 83f) Dabei betont Eversberg, dass zunehmend eine Generationenkonflikt-These medial präsent wird, in der die junge Generation, die er als Generation Greta bezeichnet und ihr Interesse auf eine entschlossene Bekämpfung der Klimakrise richtet, der konservativ-fossilistisch eingestellten Boomer-Generation gegenüber steht, die ihr Interesse der Bewahrung gewohnter Lebensweisen richtet. (vgl. Eversberg 2022, S. 142)

Allerdings gibt es auch gegenteilige Meinungen, die dieser Klasse eine imperiale Lebensweise und damit ein gutes Leben auf die Kosten von anderen unterstellt. (vgl. Brand, Wissen 2017) Protestaktionen gegen den Umweltschutz und die Klimapolitik werden Neckel zufolge vor allem durch die alte Mittelklasse und die prekäre Klasse vorangetrieben. Zudem wird sowohl der reichen Oberschicht, als auch der alten Mittelklasse und den prekären Milieus keine Tendenz zu nachhaltigen Lebensweise zugeschrieben. Viel eher wird diesen sozialen Klassen eine Gegnerschaft gegenüber einer nachhaltigen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik beigemessen, da dies Auswirkungen auf die soziale Rangordnung zugunsten ökologischer Wertigkeiten mit sich bringen könnte. (vgl. Neckel 2020, S. 83f)

Lindner, Dorschel und Schuster beziehen sich in ihrer Forschung auf die Arbeiten von Neckel und zeigen dabei, dass zwar kein signifikanter Unterschied bei den CO₂-Emissionen des privaten Verbrauchs zwischen der alten und der neuen Mittelklasse besteht, allerdings

erkennen sie Differenzen in der Zusammensetzung der Treibhausgasemissionen. Während die alte Mittelklasse die Umwelt durch das Wohnen belastet, ist dies bei der neuen Mittelklasse auf eine erhöhte Mobilität zurückzuführen. Ebenfalls ließ sich feststellen, dass die Unterschicht ungefähr drei Tonnen CO₂-Emissionen weniger verursacht als die Mittelschicht und die Oberschicht hingegen sechs Tonnen mehr CO₂ ausstoßt, als die darunter liegenden Schichten. Hierbei erwähnen Lindner, Dorschel und Schuster, dass ein typischer Haushalt der Oberschicht fast so viele Treibhausgasemissionen erzeugt, wie ein Haushalt der Mittelschicht und der prekären Klasse zusammen. (vgl. Lindner, Dorschel, Schuster 2022, S. 8)

2.3 Nachhaltigkeit als Abgrenzungsmechanismus der (neuen) Mittelklasse

Wie zuvor erwähnt sieht Neckel Nachhaltigkeit als einen konflikthaften Diskurs der sich als Streit um die Geltung der Lebensführung begreifen lässt. Lebensführungen wirken dabei identitätsstiftend und markieren die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe. Die Lebensführung wird allerdings auch für die Abgrenzung und Schließung einer Gruppe genutzt. (vgl. Neckel 2020, S.84f) Anhand der Literatur lässt sich die Mittelklasse als jene Klasse feststellen, die eine nachhaltige Lebensführung dafür nutzt, um sich von anderen sozialen Klassen abzugrenzen.

Die Sozialstruktur setzt sich aus der ökonomischen Verteilungsordnung materieller und finanzieller Ressourcen und der symbolischen Bewertungsordnung von Eigenschaften und Praktiken, welche im Handeln von Sozialgruppen untereinander erzeugt werden und vielfältige Rückwirkungen auf deren Lebenschance haben, zusammen. Dabei sind die Formen der Lebensführung, die mit einzelnen Klassen und Sozialgruppen in Verbindung stehen, zentral für Klassifikationskämpfe um das symbolische Kapital. Neckel zufolge ist der ökologische Lebensstil einerseits von sozialer Bedeutung und andererseits eine sehr „*umkämpfte Form der Lebensführung*“ (Neckel 2018b, S. 60). Denn durch diese Form der Lebensführung entstehen sowohl eine neue Form der sozialen Differenzierung, als auch Praktiken, die maßgeblich für die Herstellung sozialer Ungleichheiten verantwortlich sind. Er nennt hier vor allem bestimmte Segmente der Mittelschicht, als diejenigen, die eine lebenspraktische Nähe zur ökologischen Lebensführung aufweisen und diese auch zur Demonstration der eigenen Geltung verwenden. Diese segmentierte Mittelschicht entspricht der neuen Mittelklasse und besteht hauptsächlich aus Personen mit hohem Einkommen, Beschäftigungen im Dienstleistungs- und Bildungsbereich und einem Wohnort im urbanen

Zentrum. (vgl. Neckel 2018b, S. 61) Eversberg zufolge dient die Selbstdarstellung als ökologisch korrekt und ethisch-moralisch überlegen, der neuen Mittelklasse als Waffe im alltäglichen Statuskampf. (vgl. Eversberg 2022, S. 142)

Die gängige Definition der Mittelschicht besagt, dass sie über eine mittlere Ausstattung der Ressourcen verfügt, wobei das kulturelle und ökonomische Kapital einen zentraleren Stellenwert haben. (vgl. Groh-Samberg, Mau, Schimank 2014, S.223) Dadurch besteht für Neckel ein Handlungsilemma, denn dies bedeutet, dass einerseits so viele Ressourcen vorhanden sind, dass man nichts zu verlieren hat, aber andererseits ist genug kulturelles und ökonomisches Kapital vorhanden, um es zu investieren und daraus Erträge zu erzielen. Daraus resultiert eine Lebensführung, die auf permanenter Investition der beiden Kapitalsorten in Statuserhalt und Statusverbesserung abzielt. Damit gehören Sicherung von Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit, Schutz der erlangten Lebensqualität, Ausbau und familiäre Konsolidierung erreichter Statuspositionen zu den klassischen Merkmalen der Mittelschicht. (vgl. Neckel 2018b, S.64; Groh-Samberg, Mau, Schimank 2014, S.223)

Die Lebensführung der Mittelklasse wird somit durch intensive Statusarbeit bestimmt. (vgl. Groh-Samberg, Mau, Schimank 2014, S.223) Diese ist insofern von Kriterien der Nachhaltigkeit geprägt, da die Investitionen in den sozialen Aufstieg und die Besserstellung möglichst dauerhaft, erneuerbar und zielführend sein sollen und die Ressourcen, die die intensive Statusarbeit ermöglichen begrenzt und nicht beliebig vermehrbar sind. Neckel beschreibt dies als eine Wahlverwandtschaft zwischen der Lebensführung der Mittelklasse und den Prinzipien der ökologischen Nachhaltigkeit und schreibt ihnen eine Regenerativität und Potentialität zu. Dabei zielt die Regenerativität darauf ab, dass Ressourcen bei ihrem Einsatz nicht restlos verbraucht werden und erneuerbar eingesetzt werden können. Potentialität dagegen strebt die Sicherung von zukünftigen Entwicklungschancen an und einen Vorrat an Handlungsmöglichkeiten, die durch Ressourcenprobleme in der Gegenwart nicht aufgebraucht werden sollen. Die Mittelschichten sehen daher in den Prinzipien von Nachhaltigkeit eine besondere Wertigkeit der Lebensführung, die sich stark mit ihrem zentralen Handlungsproblem decken, denn sie versuchen mit den verfügbaren Ressourcen zu haushalten und dadurch in die eigene Statussicherung zu investieren. Neckel spricht von einer sozialen Logik, aus der sich eine „*ethische Nähe der Mittelschicht zum ökologischen Lebensstil*“ (Neckel 2018b, S.65) ergibt. (vgl. Neckel 2018b, S.65)

Dadurch, dass diese ökologische Lebensführung der Mitte auch Lösungen für die typischen Statusprobleme versprechen, zielt der Hang zur Nachhaltigkeit nicht nur auf ethische Präferenzen ab, sondern ebenso auf die Abgrenzung zu anderen sozialen Klassen, um in weiterer Folge die eigene Geltung zu erhöhen. Soziale Schichten orientieren sich in der wechselseitigen Wahrnehmung an Stereotypen, durch die die Schichtzugehörigkeit im Alltag erkannt werden kann und dadurch ein entsprechender Umgang mit den Personen oder Gruppen getätigt wird. Diese Stereotype werden durch sozioökonomische Merkmale, wie Einkommen, Bildungsgrad und Charakteristika des jeweiligen Lebensstils, geprägt. Die Teilnahme an hochkulturellen Angeboten, wie beispielsweise Kunstaussstellungen oder klassischen Konzerten, fungiert als Maßstab für die Identifikation einer sozialen Kategorie über den Lebensstil. Dabei entstehen die größten sozialen Unterschiede, wenn der Lebensstil einer Gruppe eine geringe hochkulturelle Praxis aufweist. (vgl. Neckel 2018b, S.66)

Die Mittelschicht nutzt zudem Merkmale der Lebensführung als Signale der Distinktion, dabei gehen ihre ethischen Präferenzen für Nachhaltigkeit mit Grenzziehungen zu nachhaltigkeitschädlichen Konsum- und Lebensmustern einher. Ökologische Distinktion wird somit als symbolisches Kapital von der Mittelschicht eingesetzt, um sich vom „*plebejischen Geschmack der Unterklasse*“ und dem „*Luxuskonsum der Oberklasse*“ (Neckel 2018b, S.68) abzugrenzen. Zwar belasten in der Regel wohlhabendere Personen, mit ihrem großen Konsum an Luxusgütern, am meisten die Umwelt, allerdings wird trotzdem die Lebensführung der unteren Klasse als am verwerflichsten angesehen. Durch die ethische Wichtigkeit von Nachhaltigkeit entstehen neue Formen der Verachtung gegenüber dieser Klasse. Neckel beschreibt dies als lang gehegte Ablehnung gegenüber der Unterschicht, die durch ihre Praktiken nicht nur ökologische Nachhaltigkeit gefährdet, sondern ebenfalls als ein „*gesellschaftlicher Hort der Haltlosigkeit*“ (Neckel 2018b, S.68) gilt. (vgl. Neckel 2018b, S.67f)

Hierbei betont Eversberg, dass die unterstellte ökologische Ungebildetheit und unkultiviertheit der unteren Klassen, legitimiert diese weiterhin ökonomisch zu unterdrücken. (vgl. Eversberg 2022, S. 142)

Die ökologische Mittelklasse lehnt im Besonderen das Ernährungsverhalten der prekären Milieus ab, welches durch minderwertiges oder maßloses Essen gekennzeichnet ist. Hierbei wird richtiges Essen zum Indikator für ein gesundes, glückliches und erfolgreiches Leben und als Leistung für eine verantwortungsvolle Lebensführung betrachtet. Die Indikatoren der Klassenkultur der neuen „Unterklasse“ hingegen werden als Fehlernährung,

Bewegungsmangel und Mediensucht dargestellt, wobei dies nicht auf die materiellen Lebensumstände zurückgeführt wird, sondern dies wird mit der Hingabe zur heutigen Massenkultur begründet. (vgl. Neckel 2018b, S.68f) Neckel sieht diese Abscheu der neuen Mittelklasse gegen sozial benachteiligte Schichten als eine „*emotional aufgeladene Form der Abgrenzung*“ und eine „*arrogante Anmaßung der verhassten liberalen Eliten*“ (Neckel 2018b, S.69).

Neckel betont, dass Nachhaltigkeit in diesem Zusammenhang ein neues kulturelles Bewertungsmuster von Ungleichheit darstellt und dieses maßgeblich von den mittleren Klassen geformt und ausgeführt wird. Zudem wird ökologische Nachhaltigkeit als eine moralische Forderung und ein fundamentales Kriterium dafür betrachtet, was als richtiges Leben gilt. Dadurch werden jene sozialen Gruppen, die diese Kriterien nicht erfüllen können, stigmatisiert. Ebenfalls sind die Konflikte um Nachhaltigkeit, die aus den Prozessen der Grenzziehung zwischen den verschiedenen Klassen entstehen ein Beispiel dafür, wie Nachhaltigkeit nicht nur als Lösung der gesellschaftlichen Probleme herangezogen werden kann, sondern ebenso Ungleichheit in der Gesellschaft verstärkt. (vgl. Neckel 2018b, S.71)

Des Weiteren besagt Neckel, dass sich die Muster sozialer Grenzziehung immer auf distinkte Objekte beziehen. Dabei orientieren sich sozialökonomische Grenzen an Geld und Prestige, wobei moralische Werte nicht damit verbunden sein müssen, diese orientieren sich vielmehr an den sittlichen Werten des Verhaltens. Die Besonderheit an der ökologischen Distinktion sieht er darin, dass alle drei Muster der Grenzziehung in ihr eingeschlossen sind. Die kulturelle Grenze wird durch ein exklusives Wissen über die Bedeutung von Nachhaltigkeit aufgestellt und die sozioökonomische Grenze vollzieht sich in der materiellen Überlegenheit jener Sozialschichten, die sich den Konsum von Bio-Produkten leisten können. Die moralische Grenze wird durch den ethischen Wert einer Lebensführung gezogen, die als vorbildhaft gilt und das daraus resultierende unverantwortliche Handeln missbilligt. (vgl. Neckel 2018b, S. 72)

3. Theoretische Einbettung

Das folgende Kapitel behandelt die theoretische Einbettung der Masterarbeit. Dabei wird zunächst näher auf den Klassenbegriff eingegangen, der einen zentralen Ausgangspunkt für die vorliegende Masterarbeit setzt. Zuerst folgt das Modell der Klasse nach Karl Marx, welcher einer der Begründer der ursprünglichen Klassentheorie darstellt. Ebenfalls ist er ein wichtiger Vorreiter für die Theorie Bourdieus, welche für die Behandlung der vorliegenden Masterarbeit eine zentrale Rolle spielt. Danach folgt das Klassenmodell nach Pierre Bourdieu. Hierbei wird näher auf die Kapitalsorten eingegangen, welche sich aus dem ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapital zusammensetzen. Das kulturelle Kapital ist dabei von zunehmender Wichtigkeit für die Arbeit, da es ein zentraler Bestandteil der Bestimmung der sozialen Lage darstellt und ebenfalls für das Modell der neuen Mittelklasse von Bedeutung ist. Des Weiteren beinhaltet Klasse nach Bourdieu das Konzept des Geschmacks, welches aufzeigt, dass die Klassenlage den Lebensstil und die Vorlieben eines Individuums entscheidend prägt. (vgl. Groß 2015, S.64f)

Anschließend werden die Begriffe der sozialen Schichten und der sozialen Milieus behandelt. Dabei steht der Schichtbegriff in engem Zusammenhang mit dem Klassenbegriff. Die beiden Modelle erweisen sich als sehr ähnlich, dennoch liegen zentrale Unterschiede vor. Um diese Unterschiede ersichtlich zu machen wird der Begriff ebenfalls innerhalb dieses Kapitels behandelt. Da innerhalb der Klassen zwischen sozialen Milieus unterschieden wird, wird daran anschließend das Konzept der sozialen Milieus definiert.

In weiterer Folge wird die neue Mittelklasse nach Reckwitz behandelt, die den Hauptaspekt für die Behandlung der Forschungsfrage bildet. Reckwitz (2021) fügt hierbei dem ursprünglichen Klassenmodell, welches sich in Oberklasse, Mittelklasse und Unterklassen differenziert, eine Unterscheidung zwischen der traditionellen und neuen Mittelklasse hinzu. Da Reckwitz der neuen Mittelklasse ein besonders hohes Umweltbewusstsein zuordnet, stellt diese eine zentrale Rolle für die vorliegende Masterarbeit dar. Daher wird im Anschluss das Konzept der neuen Mittelklasse nach Andreas Reckwitz erläutert.

Laut Neckel stellt Nachhaltigkeit einen sozial umkämpften Diskurs dar, denn hierbei entsteht ein Streit um die Geltung der Lebensführung. (vgl. Neckel 2020, S.84f) Die Formen der Lebensführung stehen in engem Verhältnis zu den einzelnen Klassen und Sozialgruppen und sind zentral für Klassifikationskämpfe und Prestige. Die ökologische Lebensführung stellt dabei eine sehr umkämpfte Kategorie dar, da sich dadurch neue Phänomene sozialer

Differenzierung und neue Praktiken in der Herstellung von sozialer Ungleichheit herausfiltern. (vgl. Neckel 2018, S. 61) Besonders die neue Mittelklasse, welche laut Reckwitz (2021) und Neckel (2020) als die ökologische Klasse gilt, greift hierbei auf Abgrenzungsmechanismen gegenüber weniger nachhaltigen Klassen zurück. Dabei spielt das Konzept der Symbolic Boundaries nach Michèle Lamont eine zentrale Rolle. Lamont schließt hierbei an die Arbeiten von Bourdieu an, erweitert diese allerdings um einige wichtige Faktoren. Da das Konzept für die Behandlung der vorliegenden Masterarbeit von zentraler Bedeutung ist, wird dieses im Anschluss definiert und erläutert.

3.1 Klasse nach Karl Marx

Der Marxismus ist vor allem durch seine Klassentheorie bekannt und wird als Lehre von Klassenherrschaft, Klassenkampf und Revolution in der Geschichte der Arbeiter*innenbewegung gesehen. Das Werk von Marx und Engels wird durch das Problem des Klassenantagonismus und Klassenkampf gekennzeichnet und hat das Ziel, entsprechend dem Interesse des Proletariats, die kapitalistische Klassengesellschaft zu beenden. Der Begriff der gesellschaftlichen Arbeit hat in der Marxschen Theorie einen zentralen Stellenwert und so ist seine Klassenstruktur identisch mit der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit. (vgl. Mauke 1971, S.7ff)

Das Klassenmodell nach Marx ist durch die Stellung der Individuen im Produktionsprozess bestimmt. Dabei stehen sich in der Industriegesellschaft Kapitalist*innen bzw. die Bourgeoisie und Proletarier gegenüber, wobei alle Produktionsmittel wie beispielsweise Maschinen oder Länder den Kapitalist*innen gehören. Laut Marx sind Angehörige des Proletariats die eigentlichen Produzent*innen des gesellschaftlichen Wohlstands, da sie über ihre Arbeitskraft verfügen, jedoch nicht über die nötigen Produktionsmittel. Doch sowohl Kapitalist*innen, als auch Proletarier*innen können mit ihren jeweiligen produktiven Kapazitäten alleine keine Waren oder Dienstleistungen bereitstellen, so benötigen Kapitalist*innen die Arbeitskraft der Proletarier*innen und umgekehrt, benötigen Proletarier*innen die Produktionsmittel der Kapitalist*innen. Dies führt zu der Notwendigkeit, dass Angehörige des Proletariats ihre Arbeitskraft an die Kapitalist*innen verkaufen, welche die gekaufte Arbeitskraft mit den modernen Produktionsapparaten dazu nutzen, um Waren und Dienstleistungen herzustellen und sie dann auf den entsprechenden Märkten abzusetzen. (vgl. Groß 2015, S. 16)

„Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“ (Marx, Engels 1990, S.462f)

Hierbei entsteht durch den Besitz bzw. den Nicht-Besitz von Produktionsmitteln eine fundamentale Machtasymmetrie, die laut der Marxschen Arbeitswertlehre eine Ausbeutung der Proletarier*innen durch die Kapitalist*innen ermöglicht. Dabei wird der Wert der Güter anhand der für die Produktion durchschnittlich benötigten Arbeitszeit berechnet, allerdings werden die Arbeiter*innen nicht mit diesem Wert entlohnt, sondern sie erhalten nur den Anteil an der Produktion, der für die Reproduktion ihrer Arbeitskraft benötigt wird. (vgl. Marx 1986, S.181ff) Den Überschuss der Produktion behalten die Kapitalist*innen selbst. Dieses Besitzrecht an den Produktionsmitteln verleiht ihnen die Legitimation sich den Mehrwert der Produktion anzueignen, ohne dass sie sich überhaupt an der Produktion beteiligen müssen. Marx betont, dass die produktive Arbeit ein wesentlicher Bestandteil des Menschseins ist, jedoch die Behandlung der Arbeitskraft als eine marktfähige Ware eine Entfremdung der Arbeiter*innen von sich selbst erzeugt. Die Arbeiter*innen verlieren durch den Verkauf der Arbeitskraft die Kontrolle über ihr Produktionsvermögen und somit auch die des eignen Daseins. (vgl. Groß 2015, S. 16f)

Für Marx lassen sich im entwickelten Kapitalismus verschiedene Segmente oder Klassenfragmente ausmachen. Wobei innerhalb der Arbeiterschaft zwischen sozialer Lage, Interessen und Qualifikationen unterschieden wird, innerhalb der Kapitalist*innen wird beispielsweise zwischen Landbesitzenden und industriellen Unternehmer*innen differenziert. Der Begriff Klasse bezieht sich bei Marx nur auf die kapitalistischen Klassen, hingegen feudale Klassen, die nicht nur rein ökonomischer Natur waren, sondern auch über persönliche Loyalitätsbindungen geprägt waren, bezeichnet er als Stand. (vgl. Groß 2015, S.18)

Klasse nach Marx stellt ein strukturelles Konzept dar, wobei sich die Zugehörigkeit zu einer der beiden Klassen aus der Stellung im Produktionsprozess ergibt. Dabei können individuelles Handeln, subjektive Interpretation und Qualifikationen der Individuen nichts an ihrer Klassenlage ändern. Daraus ergibt sich, dass Klassen als eine Ansammlung von Positionen, leerer Stellen, verstanden werden, die von Personen besetzt werden. (vgl. Groß 2015, S.21)

„While this does not imply that class structure exists independently of people, it does mean that it exists independently of the specific people who occupy specific positions.“ (Wright 1985, S.10)

Vielmehr ist für die Klassenlage entscheidend, auf welche Weise das Einkommen jeweils zustande kommt, also entweder durch produktive Arbeit oder durch ausbeuterische Aneignung des Mehrwerts, der aus der Produktion entspringt. Nachteile der einen Klasse sind kausal verantwortlich für die Besserstellung der anderen Klasse. (vgl. Groß 2015, S. 21f)

Die Mittelschicht stellt bei Marx eine höchst heterogene und zwiespältige Masse dar. Die Mittelklasse sieht er als sehr kleine Klasse an, die zwischen den beiden Hauptklassen, also dem Proletariat und der Bourgeoisie, einzuordnen ist. Unter dieser „*kleinen Mittelklasse*“ (Mauke 1971, S.64) versteht er einfache Warenproduzent*innen, wie Bauern und Bäuerinnen und Handwerker*innen sowie die neue Kleinbürgerschaft. Marx sieht diese Klasse allerdings als eine Art Übergangsklasse, da sie sich zum Teil außerhalb und zum Teil zwischen dem Gegensatz von Kapital und Lohnarbeit verorten lässt. Marx zufolge ist sie zwar an die Warenaustauschökonomie angeschlossen, allerdings fehlt der Mittelklasse der durch den kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozess vermittelte Bezug auf die Kapitalien, welche die Kapitalist*innen zu den Teilhabenden am Gesamtkapital und die Lohnarbeiter*innen zu Gliedern der Gesamtarbeiter*innenschaft macht. Das Kleinbürgertum versucht grundsätzlich etwas unvereinbares, nämlich Volk und Bourgeoisie, zu vereinen. Marx betont, dass sich das Kleinbürgertum keine Selbstvergegenwärtigung als Klasse erlauben darf, denn es ist vom Absinken in das Proletariat und der Vernichtung durch die Bourgeoisie bedroht. (vgl. Mauke 1971, S. 64f)

3.2 Klasse nach Pierre Bourdieu

Das Klassenmodell nach Bourdieu orientiert sich am marxischen Begriff des Kapitals, allerdings verallgemeinert er im Gegensatz zu Marx diesen, indem er zwischen mehreren Kapitalarten unterscheidet. So fügt er dem ökonomischen Kapital noch das kulturelle, soziale und symbolische Kapital hinzu. (vgl. Groß 2015, S. 63) Ebenfalls spricht er teilweise vom politischen Kapital (vgl. Joas, Knöbel 2020, S. 539) Bourdieu will verdeutlichen, dass es Unterschiede in der Wahrnehmung von Kunst und Kultur zwischen den Klassen gibt und zudem Klassenkämpfe ebenfalls mittels der unterschiedlichen Aneignung von Kunst und Kultur geführt werden. Hierbei spricht er davon, dass sich Klassen von anderen durch ein

völlig differenziertes Kunst- und Kulturverständnis abgrenzen und dadurch unbewusst Klassenstrukturen reproduziert werden. (vgl. Joas, Knöbel 2020, S.521)

Der soziale Raum ist, laut Bourdieu, entlang zweier Dimensionen aufgespannt und wird maßgeblich durch das ökonomische und kulturelle Kapital definiert. Die erste Dimension erfasst das verfügbare Kapitalvolumen, somit alle vorhandenen Kapitalsorten. Die zweite Dimension hingegen beschäftigt sich mit der Kapitalstruktur, welche sich aus den Anteilen der Kapitalien des Gesamtvolumens zusammensetzt. Individuen können anschließend durch Merkmale, die auf ihren Kapitalbesitz verweisen, wie zum Beispiel Bildungsabschlüsse, im sozialen Raum zugeordnet werden. (vgl. Groß 2015, S. 64) Weitere Kapitalsorten werden hierbei eher vernachlässigt, um die Konstruktion des Merkmalsraums nicht zu verkomplizieren, zudem wären symbolisches und soziales Kapital schwerer messbar. (vgl. Janning 1991, S.47; Blasius, Georg 1992, S.114) Allerdings lassen sich durch ökonomisches und kulturelles Kapital Mobilitätsprozesse auf horizontaler Ebene untersuchen. (vgl. Kraus 2005, S.100)



Abbildung 1: Der Raum der objektiven Klassenlage in Deutschland (Eder 1989, S.21)

Klassen werden dabei als Segmente des sozialen Raumes beschrieben. Bourdieu unterscheidet hierbei zwischen den drei Hauptklassen und zwar zwischen der herrschenden Klasse, der Mittelklasse und der prekären Klasse. Diese drei Hauptklassen werden anhand der Kapitalstrukturen in Fraktionen eingeteilt. (vgl. Groß 2015, S.64) So besteht die

herrschende Klasse aus zwei Fraktionen. Zum einen jene mit Personen mit viel ökonomischen Kapital, aber wenig kulturellem Kapital, also beispielsweise Unternehmer*innen und zum anderen die Fraktion mit Personen die ein hohes kulturelles Kapital aufweisen, jedoch ein geringes Ökonomisches, zum Beispiel Intellektuelle. Die Mittelklasse, welche auch das Kleinbürgertum genannt wird, besteht wiederum aus drei Fraktionen und zwar der absteigenden, der neuen und der exekutiven Mittelklasse. Die beherrschte Klasse, auch bekannt als Volksklasse, setzt sich aus Personen zusammen, die weder viel kulturelles, noch viel ökonomisches Kapital innehaben. Bourdieu ist sich hierbei bewusst, dass eine Informationsreduktion vorherrscht, da er sich hauptsächlich auf das Volumen des Kapitals, nicht aber auf andere Dimensionen, bezieht. Dies argumentiert er jedoch mit der Komplexität der Merkmale, die eine Klasse oder eine Klassenfraktion bilden. (vgl. Fuchs-Heinritz, König 2014, S.142)

„Eine soziale Klasse ist definiert weder durch ein Merkmal (nicht einmal das am stärksten determinierende wie Umfang und Struktur des Kapitals), noch durch eine Summe von Merkmalen (Geschlecht, Alter, soziale und ethnische Herkunft [...] Einkommen, Ausbildungsniveau, etc.), noch auch durch eine Kette von Merkmalen, welche von einem Hauptmerkmal (der Stellung innerhalb der Produktionsverhältnisse) kausal abgeleitet sind. Eine soziale Klasse ist vielmehr definiert durch die Struktur der Beziehung zwischen allen relevanten Merkmalen, die jeder derselben wie den Wirkungen, welche sie auf die Praxisform ausübt, ihren spezifischen Wert verleiht.“ (Bourdieu 1979/1999, S.183)

Die Klassengrenzen sind allerdings nicht trennscharf, denn die genauen Grenzen zwischen den Hauptklassen und den Fraktionen verlaufen zunächst unbestimmt. Disjunkte Merkmale der Individuen können zwar für deren Verortung im sozialen Raum verwendet werden, allerdings können diese in ihrer Gesamtheit lediglich als Indikatoren für das Ausmaß des vorhandenen ökonomischen und kulturellen Kapitals betrachtet werden. Bourdieu unterscheidet aber nicht wie Marx zwischen Kapitalbesitzer*innen und Nicht-Besitzer*innen, sondern in seinem Modell sind alle Kapitalist*innen, die aber ein unterschiedliches Ausmaß an Kapitalbesitz haben. Eindeutige Klassenzuordnungen sind nicht gewährleistet, da viele unterschiedliche Merkmale zur Erfassung des individuellen Kapitalbesitzes herangezogen werden, die sich über den gesamten sozialen Raum verstreuen können. (vgl. Groß 2015, S.64)

Das soziale Feld nimmt bei Bourdieu ebenfalls eine wichtige Rolle an, denn er geht davon aus, dass klassenstrukturelle Merkmale durch die Erfordernisse des jeweils relevanten Feldes gewichtet werden. Bourdieu schließt aufgrund der spezifischen Funktion des Feldes für die klassenstrukturellen Merkmale, Feldtheorie und Klassentheorie zusammen. Felder nehmen dabei eine zentrale Rolle ein, denn sie bestimmen, wie und nach welchen Regeln sich das Kapital zur Geltung bringen lässt. (vgl. Fuchs-Heinritz, König 2014, S.142f)

3.2.1 Die Kapitalsorten

Bourdieu bezeichnet Kapital ganz allgemein als „*soziale Energie*“ (Bourdieu 1979/1999, S.194). Dabei ist es als „*gespeicherte und akkumulierte Arbeit in materieller oder verinnerlichter Form gegeben*“ (Fuchs-Heinritz, König 2014, S.125). Wenn sich Personen oder Gruppen Kapital aneignen, dann spricht Bourdieu von der Aneignung sozialer Energie. Die Individuen und Gruppen haben unterschiedliche Möglichkeiten des Handelns, da das Kapital akkumuliert, vererbbar oder auf sonstige Weise übertragbar ist. Die Unterscheidung der verschiedenen Kapitalsorten steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Feldbegriff, da die einzelnen Kapitalien Abgrenzungsmöglichkeiten der Felder bilden. In den Praxisfeldern stehen bestimmte Kapitalsorten im Vordergrund und zudem herrschen spezifische Ökonomien. Die Kapitalsorten fungieren als Mittel, welches darüber entscheidet, ob man in einem sozialen Feld Gewinn machen kann oder gar zum Handeln befugt ist. (vgl. Fuchs-Heinritz, König 2014, S. 125f) Gesellschaftliche Akteur*innen nehmen, je nachdem wie viel sie an Kapital besitzen, unterschiedlich mächtige Positionen in einem sozialen Feld ein. Innerhalb des Feldes entsteht durch die Verteilung des Kapitals und dessen symbolische Anerkennung ein „*System von Differenzen*“ (Bourdieu 1987, S.279). Zudem werden in einem Feld, anhand des Besitzes eines bestimmten Kapitalvolumens, Distinktionen zwischen den Akteur*innen reproduziert. Diese Distinktionen gehen mit einer Machtverteilung einher, denn das Kapital bestimmt zum einen den Zugang zum sozialen Feld und zum anderen ebenso den Zugang zu Profiten und deren Verteilung im Feld. (vgl. Weiss 2019, S.14)

„Die Struktur des Feldes gibt den Stand der Machtverhältnisse zwischen den am Kampf beteiligten Akteuren oder Institutionen wieder bzw., wenn man so will, den Stand der Verteilung des spezifischen Kapitals, das im Verlauf früherer Kämpfe akkumuliert wurde und den Verlauf späterer Kämpfe bestimmt.“ (Bourdieu 1993, S.108)

Das Kapital kann somit verschiedene Zustände und Ausprägungen annehmen sowie auch der symbolische Wert von Feld zu Feld variieren kann. Allerdings gibt es für Bourdieu Grundsorten von Kapital, also ökonomisches, kulturelles, symbolisches und soziales Kapital, die allen anderen Kapitalausprägungen zugrunde liegen. (vgl. Weiss 2019, S.14f)

3.2.1.1 Das ökonomische Kapital

Unter ökonomischem Kapital versteht man Geld und ebenfalls alle materiellen Güter und Besitztümer, über die eine Person verfügt. Zudem ist das ökonomische Kapital kapitaltransformierend und dadurch können weitere Kapitalsorten erworben werden. Dabei variieren die Transformationskosten der Kapitalumwandlung, je nach Kapitalsorte. Zum Beispiel kann ein Buch mittels ökonomischen Kapitals käuflich erworben werden, allerdings wird um das Buch lesen zu können und den Inhalt zu verstehen, inkorporiertes Kulturkapital benötigt, für dessen Erwerb sowohl ökonomisches Kapital, als auch Zeit notwendig sind. Ebenfalls hat das ökonomische Kapital der Herkunftsfamilie eine zentrale Rolle für die Akkumulation von kulturellem Kapital, beispielsweise kann durch das ökonomische Kapital der Familie der Erwerb von (hoch-)schulischer Bildung ermöglicht werden. Bourdieu vertritt die These, dass in der kapitalistischen Gesellschaft ökonomisches Kapital allen anderen Kapitalformen in irgendeiner Weise zugrunde liegt. (vgl. Weiss 2019, S. 17)

3.2.1.2 Das kulturelle Kapital

Das kulturelle Kapital ist, neben dem ökonomischen Kapital, für Bourdieu besonders zentral hinsichtlich der Bestimmung der Klassenlage eines Individuums. Es wurde von Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron entwickelt, um zu analysieren, wie Kultur und Bildung zur sozialen Reproduktion beitragen. (vgl. Lamont, Lareau 1988, S.153) Die These dahinter besagt, dass die Klassenlage alle kulturellen Praktiken prägt und umgekehrt, dass kulturelle Praktiken in hohem Maß für die Reproduktion der Klassenstruktur verantwortlich sind. Kulturelles Kapital besteht einerseits aus Kenntnissen und Kompetenzen und andererseits aus Gegenständen, die kulturelle Kompetenzen ausdrücken, wie zum Beispiel Gemälde und Bücher. Dabei wird zwischen dem inkorporierten Kulturkapital, dem objektivierten Kulturkapital und dem institutionalisierten Kulturkapital unterschieden. (vgl. Groß 2015, S. 62f) Inkorporiertes kulturelles Kapital besteht aus kulturellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen eines Individuums und ist in dieser Form weder durch Geld zu erwerben, noch direkt in Geld wandelbar. Dabei wird es durch persönliche Bildung erworben und kann nicht

an andere weitergeben werden. Allerdings ist dies verbunden mit dem Einfluss der Herkunft, denn die Erziehung der Familie und das Aufwachsen in einem bestimmten Milieu entscheiden darüber, wie leicht oder schwer einem Individuum das Erlernen von Fähigkeiten und Fertigkeiten fällt. (vgl. Fuchs-Heinritz, König 2014, S.130)

Objektiviertes Kulturkapital umfasst die gegenständlichen Zustände kulturellen Kapitals. Diese Form des kulturellen Kapitals kann somit mittels ökonomischen Kapitals oder durch direkte Übertragung erhalten werden, allerdings ist die Nutzung dieser Form des kulturellen Kapitals wiederum an das inkorporierte Kulturkapital gebunden. Jemand kann also ein Buch durch ökonomisches Kapital erwerben, aber um den Inhalt nutzen zu können, benötigt die Person bestimmte Kompetenzen. (vgl. Weiss 2019, S.16)

Institutionalisiertes Kulturkapital hingegen beschreibt die Tatsache, dass kulturelles Kapital, welches durch Institutionen vermittelt wird, eine besondere Anerkennung erhält. Laut Bourdieu ist dies zunächst inkorporiertes Kulturkapital, welches durch schulische Wissensbestände vermittelt wird und dann durch die Objektivierung in Form von Titeln zu institutionalisiertem Kulturkapital wird. Das Bildungssystem vermittelt also nicht nur individuelle Kompetenzen, sondern verleiht diesen Kompetenzen durch Zertifikate eine besondere Wirkungsmacht. Zertifikate sind wiederum auf dem Arbeitsmarkt von Nöten, um bestimmte Arbeitsstellen zu erlangen. Durch diese Institutionalisierung wird die Bildung quasi von dem*der Träger*in gelöst. (vgl. Groß 2015, S.63)

„Der schulische Titel ist ein Zeugnis für kulturelle Kompetenz, das seinem Inhaber einen dauerhaften und rechtlichen garantierten konventionellen Wert überträgt.“ (Bourdieu 1983, S.190)

Die Universität stellt hierbei solch einen gesellschaftlich institutionalisierten Ort dar, an dem diese Art des Kulturkapitals nicht nur erzeugt, sondern auch legitimiert wird und anschließend wiederum von den Akteur*innen erworben werden kann. Zudem verleiht das institutionalisierte Kulturkapital, in Form von Zeugnissen, Titel oder sonstigen offiziellen und formal anerkannten Status, Macht. Bourdieu spricht hierbei von *„schöpferischer Macht“* (Bourdieu 1992, S.62) dieser Kapitalform, da einem Individuum allein durch den Titel, zum Beispiel dem Doktor*innen-Titel, bestimmte Kompetenzen und Macht zugeschrieben wird. (vgl. Weiss 2019, S.15f) Anhand dieses Beispiels lässt sich erkennen, dass von der Herkunftsfamilie ererbtes kulturelles Kapital von der Schule und Hochschulen durch

Zeugnisse und Titel bestätigt wird und so wiederum in Bildungskapital umgewandelt wird. Jedoch betont Bourdieu, dass nicht das gesamte mitgebrachte kulturelle Kapital in Bildungskapital umgewandelt werden kann, denn Bildungseinrichtungen sind nicht für alle aus der Familie mitgebrachten Fähigkeiten und Kenntnisse zuständig. Dabei hat die Bedeutung des Erwerbs von Bildungskapital für die Reproduktionsstrategien der oberen Klassen zugenommen, da dadurch der Zugang zu ökonomischen Kapital beschränkt wird. (vgl. Fuchs-Heinritz, König 2014, S.132)

3.2.1.3 Das soziale Kapital

Das soziale Kapital wird durch Beziehungen zu anderen gesellschaftlichen Akteur*innen im Feld geprägt, durch diese Beziehungen werden wiederum Ressourcen und Profite zugänglich gemacht. Akteur*innen stehen also nicht ausschließlich im Konkurrenzkampf um die Ressourcen zueinander, sondern sie können durch soziale Beziehungen und Tauschvorgänge auch Verbündete werden. Dabei ist das soziale Kapital nicht maßgeblich dadurch bestimmt, welche und wie viele Personen jemand kennt, sondern auch vom Umfang und den Kapitalformen, die die bekannten Personen besitzen. (vgl. Weiss 2019, S.16f) Bourdieu beschreibt das Sozialkapital als Ressourcen, die auf Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. (vgl. Bourdieu 1992, S.63) Das Fundament dieser Kapitalsorte ist das Netz der sozialen Beziehungen, wie Freundschaften, Vertrauensbeziehungen, Bekanntschaften oder Geschäftsbeziehungen, aber ebenfalls zählen dazu Mitgliedschaften in Gruppen, Organisationen, Berufsverbänden und Clubs. Diese Vereinigungen erhöhen die Chance Unterstützung zu erhalten oder sich anhand der Mitgliedschaft zur Geltung bringen zu können. Die Funktion des sozialen Kapitals ist aber vor allem jene, das ökonomische und kulturelle Kapital zu vermehren und zu sichern. (vgl. Fuchs-Heinritz, König 2014, S.133)

Durch das soziale Kapital können ebenfalls verschiedene Kapitalsorten an andere weitergegeben werden oder von anderen erhalten werden. Zum Beispiel kann das kulturelle Kapital durch Informationen übertragen werden. Der Erwerb des sozialen Kapitals sichert allerdings nicht dessen Erhalt, sondern es muss durch fortlaufende Beziehungsarbeit erworben und aufrechterhalten werden. Dem zufolge ist Zeit als Ressource ebenso wichtig für die Akkumulation von sozialem Kapital. Somit wird das soziale Kapital nicht durch Institutionalisierung auf Dauer gesichert, sondern es bedarf an ständiger Erneuerung. (vgl. Weiss 2019, S.17; Fuchs-Heinritz, König 2014, S. 133)

3.2.1.4 Das symbolische Kapital

Das symbolische Kapital wird ebenfalls als symbolische Macht bezeichnet, denn es verleiht den anderen Kapitalsorten Bedeutung und den Kapitalbesitzenden damit Macht in einem sozialen Feld. (vgl. Weiss 2019, S. 18) Bourdieu beschreibt symbolische Macht als eine Macht, die dadurch existiert, wenn es ihr gelingt sich anerkennen zu lassen oder sich Anerkennung zu verschaffen. Die eigentliche Macht ergibt sich auf der Ebene von Sinn und Erkennen. (vgl. Bourdieu 1992, S. 82) So ergibt sich, dass eine Kapitalsorte nur dann in einem Feld mächtig ist, wenn ihr ein Wert durch die Akteur*innen zugeschrieben wird und dieser wiederum auch anerkannt wird. Zum Beispiel kann ein Schriftstück dem*der Autor*in Macht und Prestige verleihen, wenn es als wertvoll anerkannt wird. Jedoch erhalten manche Werke erst nach dem Tod der Autor*innen Anerkennung und so erfahren diese nie die damit verbundene Macht. Das Schriftstück muss also in irgendeiner Form einen symbolischen Wert erhalten, damit es zum machtsstrukturierenden Kapital wird. (vgl. Weiss 2019, S.18)

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass nicht ein Schriftstück per se jemanden Macht verleiht, sondern die sozial konstruierte Bedeutung, die diesem Schriftstück zugeschrieben wird. Hier besteht die Illusion, dass dieses Schriftstück schon immer wertvoll war und nun erst entdeckt wurde, allerdings ist es genau umgekehrt, denn das Schriftstück wird lediglich durch die soziale Zuschreibung von symbolischer Macht wertvoll. Die symbolische Macht benötigt also, um vollkommen wirksam zu sein, die Anerkennung der Macht durch das Zuschreiben von symbolischem Kapital und den Umstand, dass erst durch die Zuschreibung das Kapital Bedeutung und Macht besitzt. (vgl. Weiss 2019, S. 18f)

3.2.2 Der Geschmack

Bourdieu betont, dass der Geschmack und die Vorliebe für die kulturelle Praxis keine Naturgaben sind und die wissenschaftliche Analyse den sozialisationsbedingten Charakter kultureller Bedürfnisse belegt. Dabei steht die Ausübung von kultureller Praxis wie der Besuch von Museen, Ausstellungen und Konzerten und die Präferenz für eine bestimmte Literatur, ein bestimmtes Theater, eine bestimmte Musik, in engem Zusammenhang mit dem Ausbildungsgrad und der sozialen Herkunft. Für Bourdieu ist die familiäre und schulische Erziehung, welche ebenfalls unmittelbar mit der sozialen Herkunft in Verbindung steht, ausschlaggebend für die Anerkennung kultureller Praktiken. Der Geschmack stellt hierbei ein bevorzugtes Merkmal von Klasse dar, da die sozialen Ränge von Kunst ebenso die

sozialen Ränge der Menschen widerspiegeln, die sie konsumieren. (vgl. Bourdieu 1987, S.17f)

Ein zentrales Anliegen Bourdieus ist es aufzuzeigen, dass die Klassenlage den Lebensstil der Menschen entscheidend prägt, dabei wird die Klassenlage einer Person von ihrem Geschmack bestimmt, der sich wiederum im Habitus manifestiert. Der Habitus ist ein System von individuellen Dispositionen und internalisierten Schemata und wird besonders durch die Sozialisation vermittelt, also durch Kapitalvolumen und Kapitalstruktur der Herkunftsfamilie. Er steuert zudem das Alltagshandeln der Menschen und so ergibt sich ein kohärenter Lebensstil. (vgl. Groß 2015, S.64f) Der Geschmack besteht beispielsweise aus musikalischen Vorlieben, kulinarischen Präferenzen, Einrichtung oder auch Reisezielen, dabei bringen die ästhetischen Vorstellungen von Individuen maßgeblich die jeweilige soziale Position zum Ausdruck. Ausschlaggebend für die Herkunft des Geschmacks ist jener der Herkunftsfamilie, der die Ausprägung des jeweiligen Geschmacks stark beeinflusst. Dazu kommt das Element der ästhetischen Hierarchie, denn die verschiedenen Geschmäcker werden ebenso in der Gesellschaft unterschiedlich bewertet. (vgl. Parzer 2023, S.164)

Hinsichtlich des Geschmacks unterscheidet Bourdieu zwischen dem reinen Geschmack und dem barbarischen Geschmack. Personen mit einem barbarischen Geschmack können in Kunstwerken nur die realen Abbildungen wahrnehmen und sie auch nur danach beurteilen, wie gut diese Abbildung gelungen ist. Jene mit einem reinen Geschmack nehmen eine distanzierte Haltung gegenüber jeglichen Inhalten von Kunstwerken ein und ziehen für die Beurteilung eine andere, bereits entwickelte Form als Maßstab heran. Der Geschmack ist allerdings nicht nur auf das Feld der Kunst beschränkt, sondern zeigt sich im Umgang mit allen kulturellen Gütern, also ebenso die Art der Kleidung, des Sports und die Wohnungseinrichtung kann mit diesem ästhetischen Kriterium beurteilt werden. Sogar einfach alltägliche Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Nahrungsaufnahme, können ästhetisiert werden. (vgl. Groß 2015, S.65)

Den Konsum von Kunst vergleicht Bourdieu mit einer Art Kommunikationsprozess, der eine explizite Beherrschung einer Geheimschrift bzw. eines Codes voraussetzt. Demnach ist Kunst nur für Personen, die die kulturellen Kompetenzen, also den angemessenen Code, beherrschen von Bedeutung. Wer diesen Code nicht beherrscht, der fühlt sich von dem Chaos an Tönen, Farben, Zeilen oder Versen überfordert. Ebenfalls können diese Personen, nur die sichtbaren Formen der Kunst wahrnehmen, den tieferen Sinn allerdings nicht. Diesen

können nur jene erfassen, die über Begriffe verfügen, die die eigentlichen stilistischen Merkmale des Werkes ausmachen. Voraussetzung für die Aneignung legitimer Kultur ist die frühkindliche Vermittlung von Kunst durch die Familie und dies trifft ebenfalls auf die Wahrnehmungsweise von Kunst zu. Bourdieu spricht hierbei vom „*Auge, welches ein durch Erziehung reproduziertes Produkt der Geschichte ist*“. (Bourdieu 1987, S.20f)

Der Habitus stellt hinsichtlich des Geschmacks eine „*strukturierende Struktur*“ (Bourdieu 1988, S.283) dar, da er Praxisformen hervorbringt, also als internalisierte Präferenz entscheidet, welche kulturellen Praktiken und Werke bevorzugt werden und wie allgemein mit Kultur umgegangen wird. Bourdieu beschreibt den Habitus als „*Gesamtheit distinktiver Präferenzen*“ (Bourdieu 1988, S.283), die dafür sorgt, dass die einzelnen Praktiken in kohärenter Weise abgestimmt sind und einen Stil bildet, der den Stilen der anderen Mitglieder in der Klasse entspricht, da sie wegen den gleichen Lebensbedingungen einen gleichen Habitus aufweisen. Das geschieht allerdings unbewusst, indem die Akteur*innen lediglich ihrem natürlichen Geschmack folgen. Die Zusammenführung der resultierenden Praktiken zu einer stilistischen Einheit erfolgt dabei automatisch. (vgl. Groß 2015, S.66)

Bourdieu beschreibt, dass mit dem Kapitalvolumen der Geschmack vom Notwendigkeitsgeschmack der prekären Klasse über den mittleren Geschmack der Mittelklasse zum legitimen Geschmack der herrschenden Klasse steigt. Dabei entsprechen Differenzen auf der Kapitalvolumenachse, Differenzen im Legitimitätsgrad der kulturellen Praktiken. Hingegen Differenzen der Lebensstile nach der Art der konsumierten Güter entsprechen der Kapitalstrukturachse. So konsumiert die dominante Fraktion der herrschenden Klasse, also jene mit einem hohen ökonomischen und geringem kulturellen Kapital, Güter, die auch dieser Kapitalstruktur entsprechen, wie beispielsweise teure Autos. Diese Konsumtionsweise benennt Bourdieu als verschwenderischen Luxus. Die Konsumtionsweise der dominierenden Fraktion der Oberklasse hingegen wird als freiwilliger Asketismus beschrieben, unter dem symbolisch hochwertige, aber ökonomisch günstige Kulturgüter, wie zum Beispiel Theaterbesuche, verstanden werden. (vgl. Groß 2015, S.66f)

Der mittlere Geschmack, auch prätentioser Geschmack, hingegen, versucht jenem der oberen Klasse nachzueifern, dies geschieht vor allem durch Bemühungen hinsichtlich der Bildung. Allerdings fehlt den Angehörigen des Kleinbürgertums die Selbstsicherheit der oberen Klasse. (vgl. Burzan 2011, S.132)

„Der Eintritt des Kleinbürgers in dieses Spiel der Distinktion und Unterscheidung demgegenüber nicht zuletzt durch die Furcht gekennzeichnet, anhand von Kleidung oder Mobiliar [...]dem Geschmack der anderen sichere Hinweise auf den eigenen Geschmack zu liefern und sich so deren Klassifizierung auszusetzen“ (Bourdieu 1989, S.107)

Dieser gezwungene Bildungseifer zeigt sich anhand von Anhäufungen von Zeugnissen und wird von Bourdieu als bedingungslose kulturelle Beflissenheit bezeichnet. Darunter fällt beispielsweise der Besuch lehrreicher Aufführungen. Das Kleinbürgertum wird als typischer Abnehmer der Massenkultur angeführt, welche zwar leicht zugänglich ist, aber trotzdem die äußeren Anzeichen der legitimen Kultur aufweist. Dabei bevorzugt das absteigende Kleinbürgertum eine ordentliche und pflegeleichte Wohnungseinrichtung und in der Musik „die deklassierten Stücke der bürgerlichen Kultur“ (Bourdieu 1989, S. 541). Das exekutive Kleinbürgertum hingegen ist besonders durch den Bildungseifer gekennzeichnet, die Angehörigen kaufen vor allem Möbel in Kaufhäusern und haben ein großes Interesse in Film und Fotografie. Zudem pflegen sie eine phantasiereiche Wohnungseinrichtung und eine schicke Kleidung. Der populäre oder auch notwendige Geschmack der unteren Klassen orientiert sich am praktischen Nutzen. Bourdieu will hierbei die distinktive Strategie der höheren Klasse darstellen, welche ihre Macht dazu nutzt, um ihren Geschmack als legitim zu definieren und den allgemeinen Zugang zu verwehren. Die „untere“ Klasse passt sich dabei dem Mangel an Kapitalressourcen an und so ist ihr Geschmack durch eine pflegeleichte Wohnungseinrichtung und preiswerte Kleidung gekennzeichnet. (vgl. Burzan 2011, S.132f)

Soziale Position (Struktur)	- Habitus -	Lebensstil (Praxis)
Herrschende Klasse	→	Legitimer Geschmack
Mittelklasse, Klein- bürgertum	→	Mittlerer / präventiöser Geschmack
Volksklasse, beherrschte Klasse	→	Populärer/„Notwendig- keitsgeschmack“

Abbildung 2: Der soziale Raum nach Bourdieu (Burzan 2011, S.131)

Der Geschmack bildet ebenfalls einen zentralen Bestandteil des kulturellen Kapitals, welches sich aus in frühkindlicher Sozialisation erworbener Wissensbestände und Praktiken zusammensetzt. Zudem betont Bourdieu, dass Vorlieben und Abneigungen einerseits aus der herkunfts- und klassenspezifischen Sozialisation entstehen und andererseits auf die Strukturen zurückwirken, da der Geschmack über Generationen hinweg weitergegeben wird und damit klassenspezifisch verankert ist. Parzer betont hierbei, dass der Geschmack zwar auf den ersten Blick natürlich und individuell wirkt, allerdings ein zentrales Mittel der Verschleierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit darstellt. (vgl. Parzer 2023, S.165)

„[...] Die Abneigung gegenüber anderen Lebensstilen dürfte eine der stärksten Klassenschranken sein“ (Bourdieu 2014, S.148)

3.3 Der Schichtbegriff

Klassen- und Schichtmodelle nehmen in Bezug auf soziale Ungleichheit eine dominierende Rolle ein. Geiger (1962) definiert Schichten als viele Personen mit irgendeinem gemeinsamen Merkmal, wobei die Träger*innen dieses Merkmals einen gewissen Status in der Gesellschaft und im Verhältnis zu anderen Schichten einnehmen. Als Schichtung bezeichnet er die Gliederung der Gesellschaft nach den sozialen Lagen, ihrer Mitglieder, ohne dass die sozialen Lagen näher bestimmt oder an die Merkmale, an die diese geknüpft sind. Dahrendorf (1961) beschreibt die soziale Schichtung als ein System mit unterschiedlicher Verteilung von begehrten und knappen Ressourcen. Hierbei betont Hradil, dass ein so weitläufiger Begriff wie der der sozialen Schichten, besondere Modellvorstellungen bedarf, um konkrete Gefüge sozialer Ungleichheit erfassen zu können. Dabei verweist er auf das Klassenmodell, wobei in neueren Arbeiten das Modell der sozialen Milieus besser geeignet ist, um individuelle Betroffenheit von sozialer Ungleichheit erfassen zu können. (vgl. Hradil 1987, S.73)

Hradil und Bolte (1984) haben diesen weiten Schichtbegriff auf einen engeren begrenzt und so die Strukturvorstellungen eingegrenzt. So bezeichnen sie eine Anzahl von Personen, die hinsichtlich bestimmter sozialrelevanter Differenzierungen gleich oder ähnlich erscheinen, als Sozialkategorie. Personen, die einen gleichen oder ähnlichen Status haben, werden hierbei als Statusgruppen bezeichnet. Von Schicht ist erst dann die Rede, wenn sich zwischen den Statusgruppen Abstufungen der Lebenslage aufgrund von statusbestimmenden Kriterien, deutlich erkennen lassen. Im Unterschied zum Klassenmodell konzentriert sich das

Schichtmodell auf soziale Gruppierungen, die bestimmte Lebensbedingungen aufgrund von Vor- und Nachteilen gemeinsam haben und bestimmte sozio-kulturelle Verhaltensweisen besitzen, die sie in der Interaktion mit Personen anderer Schichten über- oder unterordnen. Das Schichtmodell beschreibt bestimmte soziale Lagen, allerdings erklärt es diese nicht und macht auch keine Aussagen darüber, vielmehr bescheidet es sich mit dem gegebenen Zustand. Für gewöhnlich befasst sich das Schichtmodell mit individuellen Merkmalen, aber nur begrenzt mit sozialen Beziehungen, dabei dient es dazu die vertikale Ordnung innerhalb des Gefüges sozialer Ungleichheiten hervorzuheben und ist darauf ausgelegt, Abhängigkeiten und Konflikte sichtbar zu machen. (vgl. Hradil 1987, S. 73f)

3.4 Das Konzept der sozialen Milieus

Der Begriff des sozialen Milieus nimmt in der Sozialstrukturanalyse eine immer bedeutendere Position ein. Ebenfalls Reckwitz (2021) spricht in seinem Modell der neuen Mittelklasse davon, dass diese in mehrere unterschiedliche kulturelle Milieus differenziert werden kann. Die Konzepte von Klasse und Schicht werden durch den Begriff des sozialen Milieus nicht vollkommen abgelöst, aber trotzdem weist dieser auf die Wahrnehmung eines Defizits des Klassen- und Schichtbegriffs hin. (vgl. Sachweh 2013, S. 8) Der Begriff der sozialen Milieus umfasst konkrete soziale Gruppen, in denen objektive und subjektive Faktoren zu bestimmten Lebensstilen verschmelzen. Menschen mit ähnlichen Mentalitäten, Wertorientierungen und politischen Einstellungen werden zu sozialen Milieus zusammengefasst. Zudem lassen sich durch diesen Begriff konzeptionelle Überlegungen zu einem Sozialstrukturmodell konkretisieren. Der Grundgedanke des Milieubegriffs ist, dass der Mensch im Zentrum steht und von seiner*ihre sozialen Umgebung geprägt wird. Dabei konzentriert sich das Konzept auf bestimmte gesellschaftliche Subsysteme, wie zum Beispiel die soziokulturelle Umwelt oder institutionelle Bereiche, wie zum Beispiel familiäre Milieus. Darüber hinaus sollen die subjektiven Motive und Ziele der Akteur*innen und die objektiven Voraussetzungen und Folgen ihrer Handlungen verstanden werden. Der Milieubegriff wird allerdings prinzipiell unabhängig von der sozialen Lage eines Individuums definiert und dadurch kann der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Lebensstil der Menschen von ihrer sozialen Lage unabhängig ist. (vgl. Hradil 1987, S.165f) Das Ziel der Milieu- und Lebensstilforschung ist es, die lebensweltlich relevanten Identifikationen und Abgrenzungen zu erfassen. Laut Spellerberg (1996) dienen Geschmacksmuster und Freizeitaktivitäten, die in Lebensstilen ausgedrückt werden, der aktiven Zuordnung zu und Abgrenzung von kollektiv

geteilten Lebensweisen. So ordnet man sich zu und andere ein durch die Art wie man sich kleidet, einrichtet oder auch die Freizeit verbringt. (vgl. Sachweh 2013, S. 9)

Die herkömmlichen Schicht- und Klassenkonzepte konzentrieren sich hauptsächlich auf objektive Merkmale von Menschen, die im Zusammenhang mit dem Berufsleben stehen, also beispielsweise Einkommen, Schulbildung und berufliche Anerkennung. Dadurch werden subjektive, nicht-ökonomische Aspekte sozialer Ungleichheit vernachlässigt. Das Konzept der Milieus hat deshalb den Anspruch, dass den Wirkungsweisen ungleicher Lebensbedingungen bis ins Alltagsleben nachgegangen wird und die Strukturen solcher Wirkungsprozesse in die Modellvorstellungen miteinbezogen werden. Hradil beschreibt, dass Milieus einen stärkeren Bezug auf die Lebensrealitäten der unterschiedlichen sozialen Akteur*innen bieten und es ermöglichen den Wert bestimmter Vor- und Nachteile zu beurteilen. Darüber hinaus wird untersucht, welche Verhaltensmöglichkeiten sich aus der Zugehörigkeit zu einem sozialen Milieu ergeben und wie Akteur*innen mit positiven und negativen Aspekten ihres Lebens und dem ihres sozialen Umfeldes umgehen. Dabei vermittelt das Milieukonzept zwischen gesamtgesellschaftlichen Strukturen und individueller Betroffenheit. (vgl. Hradil 1987, S.169f) Milieus stellen jedoch keine echten gesellschaftlichen Gruppen dar, sondern von Sozialwissenschaftler*innen geordnete Gruppierungen von Menschen mit einer ähnlichen Mentalität. (vgl. Sachweh 2013, S.9)

3.5 Das Modell der (neuen) Mittelklasse nach Andreas Reckwitz

Reckwitz differenziert wie in den altbewährten Klassenmodellen zwischen der Oberklasse, Mittelklasse und Unterklasse, wobei er die Mittelklasse in traditionelle und neue Mittelklasse unterscheidet. Die neue Mittelklasse ist dabei nach innen hin kulturell und sozial differenziert, heterogen und spaltet sich in mehrere unterschiedliche kulturelle Milieus. Ähnlichkeiten sind nicht nur zwischen den verschiedenen Milieus zu erkennen, sondern auch zwischen den Klassen. Hierbei spricht Reckwitz von abstrakten Gemeinsamkeiten zwischen der alten und neuen Mittelklasse. Allerdings ergibt sich ein grundsätzliches Problem der soziologischen Modellbildung sozialer Großgruppen, denn es ist völlig egal, wo Grenzen gezogen werden, nicht alle Individuen passen problemlos in eine einzige Gruppe hinein. Vielmehr gibt es einige Individuen, die kulturelle Merkmale mehrerer Gruppen aufweisen oder sich durch Statuskonsistenz auszeichnen oder aber noch weitere Merkmale aufweisen. Gerhard Schulze beschreibt dies als „*Grenzfälle und Inkonsistenz*“,

soziale „Unschärfe“ und als „Grenzzonen“ (Schulze 1992, S. 382–386), die sich zwischen den Milieus befinden. (vgl. Reckwitz 2021, S.36ff)

Die neue Mittelklasse ist am Kreuzpunkt dreier, die Gesellschaft prägender Transformationsprozesse im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entstanden. Diese Kreuzpunkte sind die Postindustrialisierung der Ökonomie mit der Expansion der Wissensökonomie, die Bildungsexpansion und der kulturelle Wertewandel, in dessen Verlauf Selbstverwirklichung gegenüber Pflicht- und Akzeptanzwerten an Relevanz gewonnen haben. Die Lebensform der neuen Mittelklasse gilt laut Reckwitz als die „zentrale Trägergruppe von Prozessen der Kulturalisierung und Singularisierung“ (Reckwitz 2021, S.38) und ist für die Spätmoderne charakteristisch. Die neue Mittelklasse trägt sowohl auf Seite der Produzent*innen, als auch auf Seite der Konsument*innen zum Aufstieg des kognitiv-kulturellen Kapitalismus, die Aufmerksamkeitsökonomie der digitalen Technologien und den politischen Aufstieg eines neuen Liberalismus von den 1980er bis zu den 2000er Jahren. Demnach ist die neue Mittelklasse einerseits das Produkt bestimmter Wandlungsprozesse und andererseits treibt sie genau diese Prozesse selbst auch an. (vgl. Reckwitz 2021, S.38)

Reckwitz hebt konkret vier Merkmale hervor, die der neuen Mittelklasse zugeschrieben werden können. Dabei stehen ein Wertesystem und eine entsprechende soziokulturelle Praxis im Zentrum, die im weiteren Sinne Selbstentfaltungswerte und postmaterialistische Werte, wie Selbstverwirklichung, gutes Leben, innere Balance, Bedeutung von ethischen Werten hinsichtlich Nachhaltigkeit und Ökologie, Individualität, Authentizität, Offenheit, Kreativität, Liberalität und Diversität, umfassen. Dies benennt Reckwitz als einen „Werteccluster eines expressiven Individualismus“ (Reckwitz 2021, S.38), welcher sich mit einem „Interesse an Statusinvestition, Statussicherung und Kapitalakkumulation“ (Reckwitz 2021, S.38) verbindet. Daraus soll sich dann eine erfolgreiche Selbstverwirklichung ergeben, also ein Statusinteresse, welches ebenfalls Ziele wie Gesundheitsorientierung, Mobilität, lebenslanges Lernen und Flexibilität anstrebt. Des Weiteren verfügt die neue Mittelklasse über ein überdurchschnittlich hohes kulturelles Kapital, dabei haben die Individuen meist einen höheren Bildungsabschluss und erhalten dadurch eher einen höher qualifizierten Beruf. Als drittes Merkmal nennt Reckwitz ihr Verhältnis zur Gesamtgesellschaft, denn Angehörige dieser Klasse haben einen hohen kulturellen Einfluss ihrer Werte zum Beispiel auf die Politik, Wirtschaft, Kultur, Bildung und Medien. Denn trotz ihrer Neuheit, stellt sie eine mächtige Klasse dar, die eine gewisse kulturelle Dominanz erreicht hat. Hierbei betont

Reckwitz, dass seine Analyse der neuen Mittelklasse auf die gesamte westliche Gesellschaft zutrifft. (vgl. Reckwitz 2021, S.38f)

Innerhalb der Mittelklasse ergibt sich ein Modernisierungsprozess, durch den eine Herauskristallisierung und Expansion mehrerer Milieus sichtbar wird, in denen das allgemeine kulturelle Muster des expressiven Individualismus gelebt wird. Dabei ist ein klarer Unterschied, hinsichtlich der kulturellen Muster der alten bzw. traditionellen Mittelklasse zu erkennen. Aber ebenso ergeben sich wiederum feine Unterschiede zwischen den einzelnen Milieus innerhalb der neuen Mittelklasse. Hierzu hat das Heidelberger SINUS-Institut Milieustudien für die Analyse der neuen und der alten Mittelklasse ausgewertet. Aus der SINUS-Studie ergeben sich vier Milieus als Konkretisierungsorte der neuen Mittelklasse. Zuerst nennt er das liberal-intellektuelle Milieu, welches von einem post-materiellen Individualismus geprägt ist. Dabei sind Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Authentizität zentrale Werte und ebenfalls von Wichtigkeit sind die Pflege der Lebenskunst, subtile Genüsse, Ästhetik, Bildung und Kultur. Dazu kommen liberale Grundhaltungen der Weltoffenheit, Toleranz, kosmopolitischen Weltsicht, Diversität und ethische Grundlagen des Zusammenlebens. Ebenfalls sind Leistungsbereitschaft und Erfolgsstreben von Bedeutung und es besteht eine Distinktion gegenüber kleinbürgerlichen Werten und Konventionalität. Darauf folgt das sozial-ökologische Milieu, welches starke Wertbezüge und postmaterialistische Ansprüche erhebt und zudem ein ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen hat, mit dem Wunsch nach Freiheit, Selbstverwirklichung, Genuss und Sinnlichkeit. Wichtig ist für Personen dieses Milieus das Streben nach Authentizität, Ganzheitlichkeit und Balance. Nachhaltigkeit und Entschleunigung im eigenen Leben und in der Gesellschaft sind zentral, zudem grenzen sie sich vom unbegrenzten Materialismus und einer Kultur der Inauthentizität ab. Als drittes Milieu wird das expeditiv Milieu genannt, welches durch eine hohe Lebens- und Experimentierfreude gekennzeichnet ist. Dabei sollen Grenzen durchbrochen und Horizonte erweitert werden, außerdem sind Weltoffenheit, Kreativität, Vitalität, globale Mobilität und soziale Vernetzung zentrale Werte. Zum einen wird dieses Milieu von erfolgreicher Selbstvermarktung und hohen Ambitionen geprägt, widersprüchlicher Weise ist das Motto jedoch *„Karriere nicht um jeden Preis“* (Reckwitz 2021, S.42). Die Distinktion bezieht sich dabei auf ein Durchschnittsleben bürgerlicher Konventionen. Das letzte Milieu ist jenes der Performer*innen, hierbei handelt es sich um die Lebensführung einer Konsum- und Stilavantgarde verbunden mit einem

kosmopolitischen Lebensstil, in dem Werte wie Selbstverwirklichung, intensives Leben, Individualität und Freiheit zentral sind. Zugleich hat dieses Milieu einen starken Leistungsoptimismus, eine kompetitive Grundhaltung und eine ausgeprägte Orientierung an Flexibilität und am Globalismus. Ebenfalls werden soziale Eingebundenheit, Nachhaltigkeit und Authentizität zunehmend wichtiger. Die Distinktion erfolgt gegenüber einem genügsamen Leben und dem Rückwärtsgewandten. (vgl. Reckwitz 2021, S.41f)

Reckwitz betont in Bezug auf die SINUS-Studie, dass es keine expliziten Angaben zum Bildungshintergrund gibt und man nur versuchen kann, anhand der Bildungsverteilung diesen indirekt zu erschließen. Ebenfalls sieht er das Verhältnis zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital in den Milieus nicht transparent. Allerdings lässt sich erkennen, dass das Liberal-Intellektuelle Milieu und das Performer*innen Milieu der höheren Mittelschicht zugeschrieben wird und das Expeditiv Milieu sowie das sozial-ökologische Milieu befinden sich an der Grenze zwischen hoher und mittlerer sozialer Lage. Daraus ergibt sich, dass die neue Mittelklasse insgesamt ein eher überdurchschnittliches Einkommen hat. Ebenfalls besagt Reckwitz, dass er Personen der neuen Mittelklasse ein überdurchschnittlich hohes kulturelles Kapital zuordnet und ebenso überdurchschnittlich viele einen Hochschulabschluss erreicht haben. Außerdem sieht er, dass expressiver Individualismus und Bildung positiv miteinander korrelieren, dies jedoch nicht bedeutet, dass absolut jedes Mitglied der neuen Mittelklasse einen akademischen Abschluss hat. Den Kern der Klasse stellen allerdings Akademiker*innen dar. (vgl. Reckwitz 2021, S.44f)

Das Milieu der bürgerlichen Mitte nimmt hinsichtlich seines sozialen Status, also Beruf und Einkommen, eine mittlere Position ein. Die kulturellen Muster dieses Milieus weisen jedoch eine klare Unterscheidung zum expressiven Individualismus der vier Milieus der neuen Mittelklasse auf. (vgl. Reckwitz 2021, S. 48) Dabei zählen laut Reckwitz folgende Kennzeichen zu diesem Milieu:

„[...] Das »Streben nach geordneten Verhältnissen, nach Harmonie [...] und Sicherheit – beruflich wie privat«, »[d]urch Zielstrebigkeit, Leistungs- und Anpassungsbereitschaft einen angemessenen Status in der Gesellschaft – in der wohl situierten Mitte – erreichen«, »Treue und Stabilität« sind wichtige Werte, ebenso »Geborgenheit in einer intakten Familie« sowie der »Wunsch, auf den beruflichen und sozialen Status stolz sein zu können.«“ (Reckwitz 2021, S.125)

Ebenfalls nennt er „*Ordnung, Fleiß und Strebsamkeit*“ (Reckwitz 2021, S.125) als zentrale Eigenschaften. Dabei ergibt sich eine Distinktion in zwei Richtungen, zum einen zu den Exzentriker*innen nach oben und zum anderen zu den Verlierer*innen nach unten. Zugleich besteht eine zunehmende Verunsicherung und Furcht vor sozialem Abstieg, eine Angst, den sozialen Anschluss zu verlieren und eine Frustration über die herrschenden Verhältnisse. Somit ergeben sich, abgesehen von der zunehmenden Verunsicherung und Frustration, typische Lebensprinzipien für die Mittelschicht. So befinden sich auf der einen Seite ein starker Wunsch nach Ordnung, Stabilität, Berechenbarkeit im eigenen Leben und der Gesellschaft insgesamt und auf der anderen Seite ein Statusinteresse und eine Orientierung an Lebenserfolg und kommodem Lebensstandard. Laut Reckwitz sind Ordnung und Status das, was die Mittelklasse traditionellerweise ausmacht und die Werte des expressiven Individualismus erscheinen als unvorstellbar. (vgl. Reckwitz 2021, S. 48)

Aus der allumfassenden Mittelklasse ist nun die alte Mittelklasse geworden, da sie relativ unverändert bleibt und dadurch gleichsam von der kapitalstärkeren und einflussreicheren kulturellen neuen Mittelklasse überholt wird. Dadurch befindet sich die alte Mittelklasse in einer Sandwichposition zwischen der neuen „Unterklasse“ und der neuen Mittelklasse. So kann sich die eigene Position im sozialstrukturellen Gefüge der alten Mittelklasse, ob nun real oder nur gefühlt, verschlechtern. Dies geschieht durch den Werteverlust des mittleren Bildungskapitals wegen der Akademisierung, den Statusverlust von ländlichen und kleinstädtischen Räumen aufgrund des ökonomischen Aufschwungs der Metropolregionen und durch die Liberalisierung im politischen Feld. (vgl. Reckwitz 2021, S.49)

Reckwitz betont, dass das Milieu der bürgerlichen Mitte quasi das soziale und kulturelle Zentrum der alten Mittelklasse markiert, um das sich das adaptiv-pragmatische Milieu, das konservativ-etablierte Milieu und das traditionale Milieu versammeln. Die SINUS-Studie ordnet dabei die bürgerliche Mitte teilweise der unteren Mittelschicht und teilweise der mittleren Mittelschicht zu, das adaptiv-pragmatische Milieu der mittleren Mittelschicht und das traditionale Milieu reicht von der mittleren Mittelschicht bis in die „Unterschicht“. Diese drei Milieus der alten Mittelklasse stehen somit im sozialen Status niedriger als die vier Milieus der neuen Mittelklasse, hinsichtlich der gesamten Gesellschaft befinden sich diese allerdings in der Mitte. Das konservativ-etablierte Milieu hingegen reicht von der mittleren Mittelschicht bis in die obere Mittelschicht und daher ist sein sozialer Status mit dem der neuen Mittelklasse zu vergleichen. (vgl. Reckwitz 2021, S.49f)

Es ergibt sich eine entscheidende Differenzlinie zwischen der neuen und alten Mittelklasse in kultureller Hinsicht, denn die neue Mittelklasse ist von expressiven Individualismus und Statusinvestition geprägt, wohingegen die alte Mittelklasse durch Ordnungsorientierung und Statusinvestition geprägt ist. SINUS präsentiert eine jüngere Version der bürgerlichen Mitte, welches das adaptiv-pragmatische Milieu ergibt. Dabei wird immer noch ein deutlicher Akzent auf die Statusinvestition gelegt, während allerdings die Ordnungsorientierung durch einen verstärkten Hedonismus verblasst. Personen aus dem traditionellen Milieu sind nun vornehmend im Ruhestand und setzen nach wie vor auf extreme Ordnung und Sicherheit. Trotz dieser ganzen Differenzen betont Reckwitz, dass es Gemeinsamkeiten zwischen der traditionellen und der neuen Mittelklasse gibt. Beide Klassen verfolgen die intensive Statusarbeit und dies differenziert wiederum die Mittelklasse von der Unter- und Oberklasse. Zwar unterscheiden sich die einzelnen Investitionsstrategien, aber das Sichern und Verbessern des Status ist für beide von zentraler Bedeutung. (vgl. Reckwitz 2021, S.50f)

3.6 Das Konzept der Symbolic Boundaries

Das Konzept der Symbolic Boundaries ist ein Forschungsprogramm der kanadisch-US-amerikanischen Soziologin Michèle Lamont, welches sich aus den Arbeiten von Pierre Bourdieu entwickelt hat. (vgl. Parzer 2023, S.165) Bourdieu erläutert in seinem Konzept der Distinktion, den zentralen theoretischen Stellenwert von dem Streben nach Abgrenzung der Individuen. Er verbindet dabei die Ebene der Struktur, also die objektive soziale Stellung eines Individuums, mit der Ebene der Symbolik, welche von individuellen Wahrnehmungen und Bewertungen von Personen gekennzeichnet ist. Bourdieu geht davon aus, dass die soziale Lage eines Individuums und der Lebensstil in gegenseitiger Wechselwirkung zueinander stehen, da die Struktur, vermittelt über den Habitus, den Lebensstil, den Geschmack und die Handlungspraxis prägt und umgekehrt bestimmtes Handeln und kulturelle Phänomene wiederum die Struktur prägen. Bourdieu beschreibt dies als, dass *„man hat, was man mag, weil man mag, was man hat“* (Bourdieu 1982, S.286). Er erklärt demzufolge klassentypische Präferenzen und Vorlieben aus einer inneren Verfasstheit heraus. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S.244f) Im Forschungsprogramm von Lamont stehen gesellschaftliche Inklusions- und Exklusionsprozesse, sowie soziale und kulturelle Mobilität im Fokus. Laut Lamont legen symbolische Grenzen fest wer dazugehört und wer eben nicht, dabei tragen sie in Form von sozialen Klassifikationen, Deutungen und evaluativen Praktiken zur Reproduktion sozialer Ungleichheit bei. Lamont erweitert mit ihrer

Analyse der Grenzziehungsarbeit die Theorie des kulturellen Kapitals von Bourdieu, indem sie aufzeigt, dass symbolische Grenzen nicht nur durch Kultur, im Sinne von Geschmack, Intelligenz, Manieren etc., gezogen werden, sondern ebenfalls aufgrund sozioökonomischer Kriterien, wie Macht, Reichtum und beruflichem Erfolg sowie moralischen Kriterien, wie Integrität, Ehrlichkeit und Arbeitsethik. Des Weiteren verdeutlicht Lamont in einem systematischen Vergleich zwischen den USA und Frankreich, dass sich Bourdieus kulturelles Kapital auf die Gesellschaft Frankreichs bezieht, jedoch nicht universell gültig ist. Hingegen nehmen kulturelle Grenzziehungen in den USA eine eher untergeordnete Rolle ein und sozioökonomische Grenzen sind hinsichtlich der Abgrenzung gegenüber weniger privilegierten Gruppen von zentraler Bedeutung. (vgl. Parzer 2023, S.166f)

Das Konzept der Symbolic Boundaries richtet seinen Fokus besonders auf die Innenperspektive der Gesellschaftsmitglieder und auf die Auflösung der einseitigen Strukturbestimmtheit, welche an Bourdieus Konzept des Habitus kritisiert wird. Das Hauptaugenmerk der symbolischen Grenzziehung liegt auf der Klassifikation, Identifikation und Abgrenzung, die Menschen vornehmen, wenn sie sich in der sozialen Umwelt positionieren. Lamont und Molnár beschreiben symbolische Grenzen als Unterscheidungen, die soziale Akteur*innen erzeugen, um Menschen, Praktiken, Raum und Zeit zu kategorisieren. (vgl. Lamont, Molnár 2002, S.168) Ebenfalls implizieren symbolische Grenzziehungen eine soziale Positionierung, die eine Unterscheidung zwischen der eigenen Gruppe und den anderen Gruppen ermöglicht. Diese gruppenbezogenen Klassifikationen und Abgrenzungen gehen zudem oftmals mit der Auf- und Abwertung von sozialen Gruppen einher. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S. 245f)

Des Weiteren verweisen symbolische Grenzziehungen auch auf alltägliche Grundlagen sozialer Ein- und Ausschlüsse. Beispielsweise ist von Diskriminierung die Rede, wenn Personen oder Gruppen klassifiziert werden und diese Klassifizierung mit Gefühlen der Zu- oder Abneigung verbunden sind und diese Gefühle sich wiederum auf das soziale Handeln auswirken. Neckel (2003) betont, dass die symbolische Ordnung eng mit den tatsächlichen gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen verknüpft ist. Dadurch erfahren soziale Hierarchien ihre Repräsentation und Legitimation im Bewusstsein der Akteur*innen und werden als manifeste Besser- und Schlechterstellung im Alltag erlebt. Hierbei sprechen Lamont und Molnár (2002) von sozialen Grenzen und verweisen somit auf Bourdieu. Soziale Grenzen tragen zum Erhalt oder auch zum Wandel bestehender sozialer Ungleichheiten bei

und können sich in der Monopolisierung von Ressourcen, in der Diskriminierung oder in der sozialen Schließung manifestieren. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S.246) Symbolische Grenzen werden als notwendige Bedingung für soziale Grenzen gesehen (Lamont 1992, S.174f) und zudem ist die Beschreibung von symbolischen Grenzen für die Erklärung von sozialen Grenzen zentral. (vgl. Parzer 2023, S. 167)

Lamont (1992) differenziert symbolische Grenzziehungen in sozioökonomische, kulturelle und moralische Grenzen. Dabei beziehen sich sozioökonomische Grenzen auf soziale Positionsmerkmale einer Person, wie beispielsweise auf ihre finanzielle Stellung, die soziale Herkunft oder Macht und Einfluss. Bei kulturellen Grenzziehungen hingegen steht die Bedeutung kultureller Merkmale im Vordergrund, darunter werden zum Beispiel die Vertrautheit mit hochkulturellen Inhalten, Bildung oder Intellektualität verstanden. Moralische Grenzziehungen beziehen sich auf bestimmte Werthaltungen und Charaktereigenschaften und sehen einen zentralen Stellenwert in der Haltung gegenüber Ehrlichkeit, Integrität, Solidarität oder Arbeitsethik einer Person oder Gruppe. Die Art der Grenzziehung steht dabei in Zusammenhang mit der Ressourcenausstattung, Angehörige der oberen Klasse, die über ein hohes ökonomisches und kulturelles Kapital verfügen, grenzen sich durch sozioökonomische und kulturelle Merkmale von anderen ab. Hingegen Personen aus der Arbeiter*innenklasse, die weder über eine hohe Bildung, noch über besonders viele finanzielle Ressourcen verfügen, nutzen moralische Grenzen. Laut Sachweh, Lenz und Eicher (2018) lässt sich bei der mittleren Klasse keine eindeutige Verbindung zwischen Ressourcenausstattung und symbolischen Grenzen feststellen, da diese Klasse durch variierende Ressourcenausstattung gekennzeichnet ist. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S. 247)

Sachweh, et. al. betonen, dass die Theorie der sozialen Identität es ermöglicht, die Klassenspezifität symbolischer Grenzziehungen zu erklären. Diese Theorie besagt, dass Individuen einen Teil ihres Selbstbildes, also die soziale Identität, über die Zugehörigkeit von Gruppen definieren. (vgl. Tajfel, Turner 1986). Individuen setzen sich ins Verhältnis zu der Ordnung ihrer Umwelt und dadurch, dass sie sich als Angehörige bestimmter Gruppen ansehen, entwickeln sie ein Gefühl für die eigene Position im sozialen Gefüge (vgl. Mummendey 1985; Tajfel 1978). Außerdem streben Menschen nach einer positiven Einschätzung des Selbstbildes (vgl. Tajfel, Turner 1986, S.16), diese Einschätzung basiert auf dem Verhältnis zu anderen Personen und primär aus dem sozialen Vergleich mit anderen

Gruppen. (vgl. Festinger 1954) Dies erklärt, warum Angehörige der verschiedenen Klassen, sich über die Ressourcen abgrenzen, die ihnen zur Verfügung stehen. Beispielsweise verfügen Angehörige der höheren Klassen über hohes sozioökonomisches und kulturelles Kapital, dadurch ist eine positive Selbstbewertung anhand dieser Merkmale für sie naheliegend und ebenso werden andere durch diese Kriterien kategorisiert. Angehörige prekärer Klassen, die diese Kapitalsorten nicht besitzen, können sich durch sozioökonomische und kulturelle Grenzziehungen tendenziell nicht positiv selbst definieren. Deshalb greifen sie auf moralische Kriterien zurück, die einen alternativen Maßstab darstellen, um sich so über Angehörige der höheren Klassen zu positionieren. (vgl. Lamont 2000) Ein Beispiel für ein solch moralisches Kriterium wäre der Wert der Familienehre. Die klassenspezifischen symbolischen Grenzen der mittleren Klassen, sollten davon abhängig sein, in welche Richtung, also entweder nach oben oder nach unten, die Abgrenzung erfolgt. Allerdings hat die Grenzziehung in den mittleren Klassen, wegen der internen Heterogenität von Kapitalvolumen und Kapitalstruktur, nicht so eine klare Struktur wie in den oberen und unteren Klassen. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S. 247f)

Dass sich Angehörige der höheren Klassen durch den Besitz von sozioökonomischen und kulturellen Ressourcen von anderen abgrenzen wird bei der Grenzziehung der oberen Mitte sichtbar, denn kulturelles und ökonomisches Kapital haben hierbei eine zentrale identitätsstiftende Rolle. Das daraus resultierende soziale Selbstbild lässt sich als Ethos der Distinktionen und der Kultiviertheit beschreiben. Die ökonomischen Aspekte dieses Selbstbildes werden zunächst durch den beruflichen Erfolg, welcher anhand des Einkommens bewertet wird, ausgedrückt. Dabei prägt das Einkommen zum Beispiel die Wohnlage oder auch die sozioökonomische Absicherung. Des Weiteren sind auch immaterielle Aspekte der Lebensführung für das Selbstbild von Belangen, so ist die persönliche Handlungsautonomie, welche aus einer privilegierten materiellen Ressourcenausstattung resultiert, von zentralem Wert. Sachweh, Lenz und Eicher betonen hierbei, dass sich Personen, die sich selbst zur oberen Mitte zählen, nicht allein durch materielle Ressourcen abgrenzen, sondern ebenfalls kulturelle Merkmale heranziehen. So grenzen sie sich explizit von Personen ab, die zwar über viele sozioökonomische Ressourcen verfügen, jedoch nicht über den entsprechenden Bildungsstand und ein hinreichendes Maß an Kultiviertheit. Dadurch ordnen Angehörige der oberen Mitte sich nicht nur selbst diese Eigenschaften zu, sondern sprechen diese gleichzeitig Mitgliedern sozialbenachteiligter

Klassen ab. Anhand dessen wird sichtbar, wie symbolische Grenzen soziale Grenzen stützen. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S. 249ff)

Aber genauso, wie sich Angehörige der oberen Klasse abgrenzen, ziehen auch Angehörige der unteren Mitte durch sozioökonomische und kulturelle Merkmale Grenzen. Diese ziehen sie allerdings im Besonderen gegenüber Mitgliedern prekärer Klassen. Da jedoch sozioökonomische und kulturelle Grenzen den Angehörigen der unteren Mitte keine positive Identitätsstiftung gegenüber den oberen Klassen bringt, sind diese Grenzen zugleich eng mit moralischen Abgrenzungen verbunden. Sachweh, et. al. nennen diese spezifische Konfiguration symbolischer Grenzen „*Ethos der Mäßigung und des planvollen Realismus*“ (Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S.251). Der Ausgangspunkt der moralischen Grenzziehung ist im Konsumverhalten der oberen und unteren Klassen zu finden. Die moralische Abgrenzung gegenüber den prekären Klassen drückt sich in der Ablehnung unnützer Überschreitungen der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel aus. Hingegen wird der Konsum der höheren Klassen durch die Unverhältnismäßigkeit ihrer verschwenderischen Konsumgewohnheiten abgelehnt. Dies deutet auf ein Selbstbild hin, in welchem die eigenen ökonomischen Ressourcen als ausreichend empfunden werden und eine Realisierung der eigenen Ansprüche wird nur durch „*Tugend*“ (Bourdieu 1982, S.528) möglich. Die Basis für die ökonomische Zufriedenheit der unteren Mitte ergibt sich aus den moralischen Normen des Bedürfnisaufschubs und der Bescheidenheit. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S.251ff)

4. Empirische-methodische Vorgehensweise

In der empirisch-methodischen Vorgehensweise stellen die problemzentrierten Interviews (PZI) einen zentralen Fokus dar. Diese wurden mit fünf Personen, die der neuen Mittelklasse zuordenbar sind, durchgeführt. Deshalb wird im folgenden Kapitel zuerst das problemzentrierte Interview nach Witzel als Erhebungsmethode erläutert. Daran anschließend wird allgemein der Ansatz der Grounded Theory Methode (GTM) nach Glaser und Strauss erläutert und danach wird auf den Konstruktivistischen Ansatz der Grounded Theory Methode nach Charmaz eingegangen, welcher als Auswertungsmethode für die problemzentrierten Interviews dient.

Darauf folgt eine Beschreibung des konkreten empirischen Forschungsprozesses, wobei zuerst der Feldzugang und das Sampling beschrieben werden. Danach die Datenerhebung und die Datenauswertung und anschließend folgen noch die ethischen Aspekte der Forschung. Anschließend folgt die Reflexion der eigenen Rolle im Feld.

4.1 Das problemzentrierte Interview

Für die Erhebung der individuellen Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten in der neuen Mittelklasse wurde das problemzentrierte Interview (PZI) nach Witzel (2000) herangezogen. Das problemzentrierte Interview zielt auf eine möglichst unvoreingenommene Erfassung von individuellen Handlungen, subjektiven Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realitäten ab. Witzel erfasst dabei drei Grundpositionen des problemzentrierten Interviews. Zum einen nennt er die Problemzentrierung, welche sich durch eine Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung charakterisiert und sich an der Organisation des Erkenntnis- oder Lernprozesses orientiert. So kann der*die Interviewer*in die zuvor erlangte Kenntnisnahme von objektiven Rahmenbedingungen der untersuchten Orientierungen und Handlungen nutzen, um die Erklärungen der Interviewten nachvollziehen zu können und konkrete Fragen bzw. Nachfragen zum erläuterten Problem stellen zu können. Zudem kann der*die Interviewer*in die Kommunikation immer präziser auf das Forschungsproblem hinleiten. (vgl. Witzel 2000, S.1ff) Witzel und Reiter formulieren das Prinzip der Problemzentrierung folgendermaßen:

- Als „eine relevante gesellschaftliche Problemstellung, die anhand des verfügbaren sensibilisierenden Vorwissens vorläufig ausgearbeitet ist und um die herum die gesamte Interaktion organisiert ist (thematische Zentrierung),
- Kommunikationsstrategien zur Optimierung der Explikationsmöglichkeiten der Interviewten, damit sie ihre Problemsicht möglichst eigenständig, selbstläufig und auch gegen Interpretationen der Forschenden zur Geltung bringen können (methodische Zentrierung).“ (Witzel, Reiter 2022, S.64)

Witzel und Reiter betonen, dass es in der Praxis des Problemzentrierten Interviews darum geht, ein Problem sowohl methodisch als auch thematisch zu zentrieren. Die Problemzentrierung schafft für die Forschenden Übereinstimmung der wichtigsten Themenbereiche des untersuchten Phänomens sowie die Gestaltung der Durchführung der Exploration. Hingegen sollen sich die Teilnehmer*innen der Forschung mit bestimmten Ausschnitten ihres Lebens auseinandersetzen und diese im sozialen und institutionellen Kontext reflektieren. (vgl. Witzel, Reiter 2022, S.64)

Des Weiteren ist das problemzentrierte Interview gegenstandsorientiert, wodurch die Flexibilität der Methode gegenüber den Anforderungen des untersuchten Gegenstandes betont wird. Dabei können ebenfalls Gesprächstechniken flexibel eingesetzt werden, so kann der*die Interviewer*in entweder den Narrationen der Befragten Raum geben oder auch durch Nachfragen im Dialogverfahren unterstützen. Die dritte Grundposition stellt die Prozessorientierung dar, diese bezieht sich auf den gesamten Forschungsablauf. Dabei betont Witzel, dass der Kommunikationsprozess sensibel und akzeptierend auf die Rekonstruktion von Orientierungen und Handlungen zentriert werden sollte, da dadurch bei den Interviewpartner*innen Vertrauen und Offenheit entsteht. Das Vertrauensverhältnis kann zudem die Erinnerungsfähigkeit und Selbstreflexion fördern. Dadurch entwickeln die Befragten im Laufe des Interviews immer wieder neue Aspekte zur vorliegenden Thematik und nehmen an vorhandenen Aussagen Korrekturen und Widersprüchlichkeiten vor. (vgl. Witzel 2000, S.3)

Zur Unterstützung der Durchführung des problemzentrierten Interviews kann ein Kurzfragebogen herangezogen werden, dieser dient dazu die Sozialdaten der Interviewpartner*innen, wie zum Beispiel Alter, Beruf der Eltern usw., zu erfassen. (vgl. Witzel 2000, S.3) Für die vorliegende Arbeit wurden ebenfalls Kurzfragebögen erstellt, die

jeweils Wohnort, Alter, Geschlecht, die höchste abgeschlossene Ausbildung sowie den Beruf der Interviewpartner*innen und die jeweils höchste abgeschlossene Ausbildung und den Beruf der Eltern abgefragt haben. Diese Fragebögen wurden genutzt, um die soziale Lage der zu interviewenden Personen einschätzen zu können und sicherzustellen, ob sie tatsächlich der neuen Mittelklasse zuordenbar sind.

Um das Gespräch auf das zu untersuchende Problem zu zentrieren, ist es nötig eine Einleitungsfrage zu formulieren, die auf das Thema hinleitet. Dabei soll die Frage möglichst offen formuliert werden, um dem*der Interviewpartner*in einen möglichst großen Spielraum zur Beantwortung der Frage zu geben. Im weiteren Verlauf des Interviews greift der*die Interviewer*in die thematischen Aspekte der Erzählungen auf und stellt Nachfragen, um das Interview logisch zu strukturieren. Diese Ad-Hoc-Fragen sind nötig, um bestimmte Themenbereiche, die von der interviewten Person im Erzählverlauf ausgelassen werden, aufzugreifen. (vgl. Witzel 2000, S. 5)

4.2 Die konstruktivistische Grounded Theory Methode

Als Auswertungsmethode der problemzentrierten Interviews wurde die Grounded Theory Methode (GTM) mit dem konstruktivistischen Ansatz nach Kathy Charmaz genutzt. Im folgenden Unterkapitel wird zunächst eine Übersicht über die Entstehung und Entwicklung der Grounded Theory Methode gegeben und daran anschließend der konstruktivistische Ansatz der GTM nach Charmaz erläutert.

4.2.1 Grounded Theory Methode nach Glaser und Strauss

Die Grounded Theory Methode wurde in den 1960er Jahren von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt. Das Grundanliegen der Grounded Theory ist eng verschränkt mit empirischer Forschung und Theoriebildung. Dabei ist empirische Forschung darauf ausgerichtet Theorie zu generieren und diese Theorie soll in der Forschung begründet sein. Zudem entfernen sich Glaser und Strauss bewusst von der gängigen Arbeitsteilung zwischen quantitativen und qualitativen Methode und stellen stattdessen ihr Anliegen des Entdeckens (discovery) von gegenstandsbezogener Theorie. Zunächst sprachen die beiden Autoren von Substantive Theory, aber schon bald darauf ist von Grounded Theory die Rede, dabei bringt der Begriff das Anliegen der Fundierung von Theorie in den Daten zum Ausdruck und ebenfalls, dass gegenstandsbezogene (substantive) und formale Theorie respektive Grundlagentheorie beinhalten kann. Hierbei weisen Mey und Mruck (2007) darauf hin, dass

der Begriff Grounded Theory nur das erwünschte Ergebnis umfasst, nicht aber die Methodologie und Methode die zum Resultat führen, deshalb soll laut ihnen von der Grounded-Theory-Methodologie gesprochen werden. (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr 2021, S. 243f) Ins Deutschen lässt sich der Begriff mit „gegenstandsverankerter“ oder „in den Daten begründeter“ (Equit, Hohage 2016, S.11) Theorie übersetzen, dies verweist auf den Anspruch von Glaser und Strauss, dass theoretische Zusammenhänge in engem Bezug auf das erhobene Material generiert werden sollen. So können die Arbeiten von Glaser und Strauss als erster Entwurf einer qualitativen, gegenstandsverankerten Forschungsmethodologie gesehen werden, die ihre Erkenntnisse induktiv aus dem Material gewinnt. (vgl. Equit, Hohage 2016, S.11)

„Eine Theorie auf der Grundlage von Daten zu generieren, heißt, dass die meisten Hypothesen und Konzepte nicht nur aus den Daten stammen, sondern im Laufe der Forschung systematisch mit Bezug auf die Daten ausgearbeitet werden. Theorie zu generieren, ist ein Prozess“ (Glaser, Strauss 1967/2005, S.15).

Im Zuge der Analyse des qualitativen Datenmaterials sollen laut Glaser und Strauss kontinuierlich Vergleiche erstellt werden, dies wird als „*constant comparative method*“ (Glaser, Strauss 1967/2005, S.41) bezeichnet. Durch das kontinuierliche Vergleichen sollen Forschende dazu angeregt werden, die Eigenschaften und Ausmaße eines Phänomens umfassender zu betrachten. Dadurch sollen Einschränkungen, die während der Analyse entstehen, überwunden werden und zudem theoretische Konzepte, die von besonderer Relevanz sind, sensibel behandelt werden. (vgl. Strauss 1991, S.44) Dabei betonen Glaser und Strauss, „*dass nur ein prozessuales Verständnis von Theorie der Wirklichkeit sozialen Handelns und dessen strukturellen Bedingungen einigermaßen gereicht wird*“ (Glaser und Strauss 1967/2005, S.41).

Des Weiteren wurde von Glaser und Strauss das theoretische Sampling entwickelt, welches einen zyklisch iterativen Forschungsprozess beschreibt, in dem die Ergebnisse der ersten Fallauswertung, die Auswahl für die nächsten Fälle bestimmen. Die daraus resultierenden Auswertungsergebnisse werden erneut mit den Resultaten der anfänglichen Fallanalyse verglichen und kombiniert. Das theoretische Sampling beschreibt somit die „*prozessorientierte Steuerung der Erhebung empirischer Daten, die situativ auf den jeweiligen Stand der fortlaufenden Kodierung reagieren*“ (Equit, Hohage 2016, S.12). Um das

theoretische Sampling und auch den Forschungsprozess beenden zu können, bedarf es einer theoretischen Sättigung. Diese kann dann angenommen werden, sobald neu erhobene Fälle keine neuen Erkenntnisse mehr erbringen. (vgl. Equit, Hohage 2016, S.12)

Das grundlegende Werkzeug der Grounded Theory Methode stellt das Kodieren dar. Hierbei steht „*die Entwicklung von Verbindungslinien zwischen Phänomenen im Untersuchungsfeld*“ (Equit, Hohage 2016, S.13) und die sich dadurch herausgebildete Grounded Theory Methode im Mittelpunkt. Das Kodieren beginnt mit dem Aufbrechen des Datenmaterials, daran anschließend wird das Material spezifisch konzeptualisiert, somit werden Kategorien gebildet. Die Vorgehensweise des Kodierens dient dazu, dass die Daten konzeptualisiert werden und das untersuchte Phänomen ausdifferenziert wird. Zudem sind die Kategorien das Hauptmerkmal der Grounded Theory Methode, denn sie ist eine komparative Methode und bewährt sich als kodierendes Verfahren. Die Stärke dieses Verfahrens liegt im systematischen Fallvergleich und dem Potential der Theoriebildung. (vgl. Equit, Hohage 2016, S.13f)

4.2.2 Konstruktivistischer Ansatz der Grounded Theory Methode nach Kathy Charmaz

Kathy Charmaz kritisiert an der ursprünglichen Grounded Theory Methode nach Glaser und Strauss, dass die Annahme vorherrscht Forschende können im Forschungsprozess in einer unbeteiligten und neutralen Position die Interaktionen der Untersuchten und deren Umwelt rekonstruieren. Dem Handeln der Akteur*innen liegt nicht immer kongruentes Wissen zu Grunde und ebenfalls ist Wissen in gesellschaftliche Machtstrukturen verwoben. Demzufolge befinden sich sowohl die beforschten Akteur*innen, als auch die Forschenden in eben jenen Machtstrukturen und daraus resultiert, dass sie keine neutrale Position einnehmen können. Der Konstruktivistische Ansatz der Grounded Theory von Charmaz konzentriert sich darauf, den Forschungsprozess der Grounded Theory Methode als interaktiven Herstellungsprozess aufzufassen. (vgl. Equit, Hohage 2016, S. 29f)

Die Grundannahme der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode stellt die Verankerung im amerikanischen Pragmatismus und Symbolischen Interaktionismus dar. Charmaz erhebt einen Anspruch auf die Weiterentwicklung der Methodologie, die durch eine veränderte Rezeption pragmatischer Konzepte und durch eine Öffnung des Diskursfeldes des Konstruktivismus erreicht werden kann. Zudem betont sie, dass der*die Forschende nicht nur weder wertfrei noch neutral ist, sondern die eigenen Werte und

Überzeugungen einen prägenden Einfluss darauf haben, was im Forschungsprozess erkennbar wird. Charmaz betont, dass die Konstruktivistische Grounded Theory Methode darauf abzielt, „eine Theorie zu entwickeln, die glaubwürdig, originär, resonant und nützlich ist“. (Charmaz 2011, S.196 in Equit, Hohage 2016, S.32)

Die praktische Vorgehensweise der Materialanalyse ist sehr stark an das Kodierverfahren des offenen Kodierens nach Glaser, Strauss und Corbin angelehnt. (vgl. Strübinger 2021, S.110) Das Kodieren ist nach Charmaz ein zweiphasiges Verfahren, in dem Verbindungslinien zwischen den erhobenen Daten und der entstehenden Konstruktivistischen Grounded Theory Methode hergestellt werden. Dabei wird zwischen initial coding und focused coding unterschieden. Initial coding stellt die Anfangsphase dar und wird durch typische methodische Elemente der GTM organisiert, diese Phase richtet sich auf das Aufbrechen der Daten und der Prä-Konzepte der Forschenden. Danach folgt das focused coding, welches die „konzeptionelle Verdichtung der Analyse auf Basis von Entscheidungen über zu fokussierende Prozesse und Muster“ (Equit, Hohage 2016, S.33) in den Mittelpunkt stellt. (vgl. Equit, Hohage 2016, S.33) Die folgende Abbildung zeigt den gesamten Analyse- und Kodierprozesses der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode aus dem Werk Constructing Grounded Theory von Kathy Charmaz (2014).

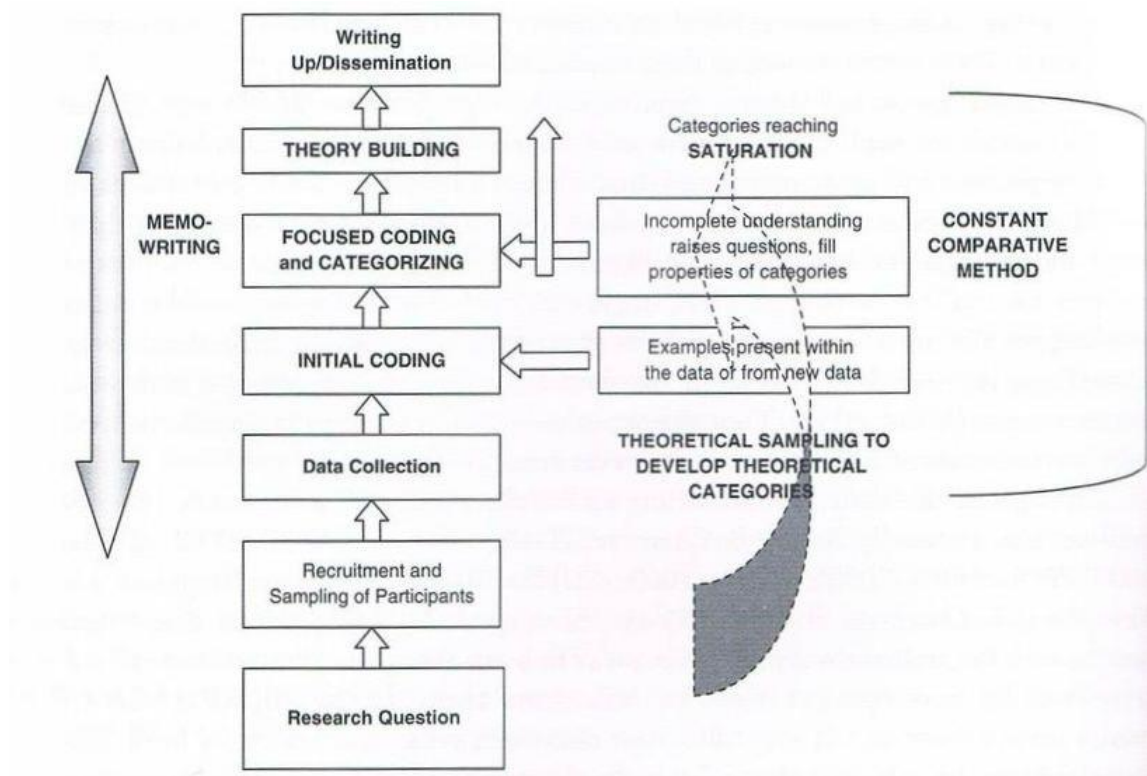


Abbildung 3: A visual representation of a Grounded Theory (Charmaz 2014, S.18)

4.2.2.1 Erstellen von Codes

Codes zeigen, wie Forschende die Daten selbst sehen und Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle welches Datenmaterial wie kodiert wird. Forscher*innen sind hierbei nicht neutral, denn die Sprache verleiht den beobachteten Realitäten Form und Bedeutung. Der spezifische Sprachgebrauch spiegelt somit die Ansichten und Werte der Forscher*innen wider. Die Codes ergeben sich aus Sprache, Bedeutungen und Perspektiven, anhand derer wir etwas über die eigene empirische Welt und die der Forschungsteilnehmer*innen erfahren. Zudem betont Charmaz, dass das Kodieren die Forschenden dazu zwingt, die Sprache der Teilnehmenden zu problematisieren und zu analysieren und es soll zudem dazu anregen versteckte Annahmen im Sprachgebrauch der Teilnehmer*innen zu untersuchen. Codes werden konstruiert, indem Daten aktiv benannt werden. Die erstellten Codes stellen allerdings nicht die empirische Realität dar, sondern lediglich die eigene Sichtweise, da die Forschenden die Worte, welche die Codes bilden, selbst wählen und so definieren sie auch selbst, was in den Daten bedeutsam ist. (vgl. Charmaz 2014, S.114f)

4.2.2.2 Initial Coding

Das initial coding von Charmaz ist an das offene Kodieren von Glaser und Strauss (2009) angelehnt und stellt die Anfangsphase des Kodierens dar. Bei der Durchführung einer ersten Kodierung, müssen alle theoretischen Möglichkeiten offen gehalten werden, die in den Daten erkannt werden könnten. Dieser Schritt ist zentral für spätere Entscheidungen über die Definition der wichtigsten konzeptionellen Kategorien. Charmaz sieht dabei einige Fragen als zentral, die während des initial coding abgefragt werden sollten:

- *„What is this data a study of?*
- *What do the data suggest? Pronounce? Leave unsaid?*
- *From whose point of view?*
- *What theoretical category does this specific datum indicate?“* (Charmaz 2014, S.116)

Initial coding sollte sich eng am Analysematerial orientieren, hierbei betont Charmaz, dass versucht werden sollte in jedem Datensegment sogenannte Actions zu sehen, anstatt nur die vorhandenen Kategorien bezüglich der Daten anzuwenden. Dabei sollen die Daten so gut wie möglich als Handlungen kodiert werden, denn dies verringert die Tendenz dazu,

Gesprächspartner*innen zu typisieren. Dies könnte zudem zu einer Konzentration auf die Individuen führen, anstatt auf die eigentlichen Geschehnisse im Datenmaterial. Zu Beginn der Analyse empfiehlt Charmaz sogenannte Sensitizing Concepts, da diese Konzepte den Ausgangspunkt für die Analyse geben können, allerdings nicht deren Inhalt bestimmen. Sensitizing concepts orientieren sich am Denkgebäude des Symbolischen Interaktionismus und beinhalten Handlungen, Bedeutungen, Prozesse, Handlungsfähigkeit, Situationen und Identitäten. (vgl. Charmaz 2014, S.116f)

Die ersten Codes sind vorläufig, da sie für andere Analysemöglichkeiten offen bleiben und zum vorliegenden Datenmaterial passen sollen. Dabei werden sie schrittweise weiterverfolgt, wenn sie mit dem Datenmaterial kongruent sind. Das initial coding kann zudem dabei helfen Lücken im Datenmaterial zu finden. Charmaz betont hierbei, dass Codes nur provisorisch sind und umformuliert werden können, damit sie besser zum Datenmaterial passen. Charmaz empfiehlt offen dafür zu bleiben, was das Material vorschlägt und sich ebenfalls eng daran zu halten. Des Weiteren sollen die Codes kurz, einfach und präzise gehalten werden und Daten sollen immer mit Daten verglichen werden. (vgl. Charmaz 2014, S.117f)

In der Praxis kann initial coding anhand von Wort-für-Wort-, Zeile-für-Zeile- oder Ereignis-für-Ereignis-Kodieren durchgeführt werden. Wort-für-Wort-Kodieren kann dabei helfen auf Bilder und Bedeutungen zu achten, ebenfalls kann besser auf die Struktur und den Fluss der Wörter geachtet werden. Die Zeile-für-Zeile-Kodierung kann sehr willkürlich wirken, da nicht jede Zeile einen vollständigen Satz enthält, allerdings können dadurch Ideen entstehen, die einem beim Lesen der Daten für eine allgemeine thematische Analyse entgangen wären. Diese Art der Kodierung funktioniert besonders bei detaillierten Daten über grundlegende empirische Probleme und Prozesse. Beim Ereignis-für-Ereignis-Kodieren werden Ereignisse miteinander verglichen, danach werden diese den Konzeptualisierungen der zuvor kodierten Ereignisse gegenübergestellt. (vgl. Charmaz 2014, S.124f)

4.2.2.3 Focused Coding

Das focused coding stellt die zweite Phase des Kodiervorgangs dar. Nachdem die initial Codes mögliche Wege für die Analysen aufzeigen, stellt sich nun die Frage in welche Richtung eingeschlagen werden soll. Das focused coding dient dazu große Mengen an Datenmaterial zu konzeptualisieren und zu analysieren. Dabei werden durch die Untersuchung und den Vergleich der Codes aussagekräftige Ausgangscodes entwickelt oder

aber auch ein Code, der zahlreiche Ausgangscodes zusammenfasst. Daran anschließend können spezielle Verfahren angewendet werden, um die Codes zu vertiefen oder zu bestehenden theoretischen Codes überzugehen. Erforderlich für das focused coding sind Entscheidungen darüber, welche anfänglichen Codes den größten analytischen Sinn ergeben, um das Datenmaterial vollständig zu kategorisieren. (vgl. Charmaz 2014, S.138)

Des Weiteren dient das focused coding dazu die analytische Arbeit zu beschleunigen, ohne jedoch die Details in den Daten und in den anfänglichen Codes zu verlieren. Diese Art der Kodierung verdichtet und formt das bereits Erarbeitete, indem sie betont, was in der Analyse als zentral erachtet wird. Diese Codes sind im Gegensatz zu den initial Codes, welche durch eine Wort-für-Wort, Zeile-für-Zeile Vorgehensweise gekennzeichnet sind, konzeptioneller. (vgl. Charmaz 2014, S.138) Das focused coding konzentriert sich darauf die initial Codes zu sortieren und dabei die Codes mit dem größten analytischen Gehalt ausfindig zu machen. Somit werden Codes wiederum mit anderen Codes verglichen und überlegt, welche davon vielversprechende Kategorien ergeben könnten. Charmaz hat folgende Fragen formuliert, die dabei helfen sollen, zu bestimmen, welche die besten focused Codes darstellen:

- *„What do you find when you compare your initial codes with data?*
- *In which ways might your initial codes reveal patterns?*
- *Which of these codes best account for the data?*
- *Have you raised these codes to focused codes?*
- *What do your comparisons between codes indicate?*
- *Do your focused codes reveal gaps in the data?“* (Charmaz 2014, S.140)

Charmaz betont, dass der Übergang vom initial coding zum focused coding oft nahtlos verläuft. Zudem erklärt sie, dass focused coding in ihren Analysen bedeutet, dass sie bestimmte anfängliche Codes verwendet, die die größte theoretische Reichweite und Zentralität haben. (vgl. Charmaz 2014, S.141)

4.2.2.4 Memo-Writing

Eine weitere wichtige analytische Phase im Forschungsprozess der Konstruktivistischen Grounded Theory ist das Schreiben von Memos. Memos stellen einen wichtigen Zwischenschritt zwischen der Datenerhebung und dem Verfassen der Ergebnisse dar. Die

zentrale Rolle der Memos sieht Charmaz in der Konstruktion theoretischer Kategorien. Darüber hinaus regt die Methode der Memos dazu an, Datenmaterial und Codes schon früh im Forschungsprozess zu analysieren. Ebenfalls unterstützt das Erstellen von aufeinanderfolgenden Memos dabei während des gesamten Forschungsprozesses an der Analyse beteiligt zu bleiben und noch dazu kann das Abstraktionsniveau der Ideen erhöht werden. Zudem helfen aufeinanderfolgende Memos zu erkennen, welche Codes besonders hervorstechen und nehmen somit als theoretische Kategorie Gestalt an. (Charmaz 2014, S.162)

Charmaz betont, dass Memos Gedanken festhalten und Vergleiche und Verbindungen erfassen, die im Forschungsprozess hergestellt werden. Memos schaffen quasi einen interaktiven Raum, in dem sich Forschende selbst über die Daten, Codes und Ideen austauschen können. Ebenso werden dadurch Standpunkte und Annahmen festgehalten. Charmaz sieht Memos als einen Raum, in dem sich die Forschenden aktiv mit ihrem Material auseinandersetzen, Ideen entwickeln und in ihrer späteren Datenerfassung kritische Reflexion betreiben können. (vgl. Charmaz 2014, S.162f)

Memos werden in informeller und inoffizieller Sprache geschrieben, denn sie dienen dem persönlichen Gebrauch und werden nicht veröffentlicht, zudem geschieht das Erstellen von Memos spontan. Dabei gibt es kaum Methoden für das Verfassen von Memos, der*die Forscher*in soll sie nach Belieben gestalten, allerdings sollen sie immer analytischer werden. (vgl. Charmaz 2014, S.164f)

4.3 Der Forschungsprozess

Im folgenden Unterkapitel wird die genaue empirische Vorgehensweise beschrieben. Dabei wird zuerst auf den Feldzugang und das Sampling eingegangen. Des Weiteren werden die Durchführung der Datenerhebung sowie das Datenmaterial und die Datenauswertung behandelt. Abschließend folgen schließlich die ethischen Aspekte des Forschungsprozesses.

4.3.1 Feldzugang und Sampling

Der Feldzugang gestaltete sich recht unkompliziert, da ich mich selbst in der sozialen Gruppe der Studierenden befinde und ebenfalls der neuen Mittelklasse zuordenbar bin. Um Personen unterschiedlichster Studienrichtungen zu erreichen, habe ich zuerst im Bekannten- und Freund*innenkreis gefragt, ob jemand in ihrem sozialen Umfeld Interesse hätte an den Interviews teilzunehmen. Dabei war ein zentraler Punkt, dass die Interviewpartner*innen

Personen sind, die ich selbst nicht persönlich kenne. So konnte ich Studienkolleg*innen und Bekannte von Bekannten erreichen, die sich für die Interviews bereitgestellt haben. Dabei wurden mir einerseits die Kontaktdaten der potentiellen Interviewpartner*innen gegeben und die Kontaktaufnahmen von mir gestaltet, andererseits haben die Bekannten selbst die Kontaktaufnahme eingeleitet, indem sie gefragt haben, ob Interesse bestehen würde und mir nach Einwilligung die Kontaktdaten weitergeleitet haben. Zunächst erfolgte die Kontaktaufnahme zu acht Personen. Alle der acht Personen haben eine Rückmeldung gegeben, allerdings haben dann fünf Interviews tatsächlich stattgefunden. Dadurch, dass die theoretische Sättigung nach den fünf Interviews erreicht war, konnte die Datenerhebung abgeschlossen werden. Die Erhebungen der Interviews haben im Zeitraum von Mitte April bis Ende Mai stattgefunden.

Für das Sampling der problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000) wurden Personen gesucht, die der neuen Mittelklasse zuordenbar sind. Darunter fallen Personen, die Reckwitz zufolge ein überdurchschnittliches Einkommen haben, aufgrund ihrer Hochschulabschlüsse und ebenso überdurchschnittlich viel kulturelles Kapital besitzen. Außerdem betont er, dass Personen der neuen Mittelklasse einen expressiven Individualismus verfolgen und der Kern der Klasse sich aus Akademiker*innen zusammensetzt. (Reckwitz 2021, S.44f) Ebenfalls besagt Neckel, dass diejenigen Personen, mit einem höheren Bildungsstatus, und dadurch mit höher qualifizierten beruflichen Positionen und einem großstädtischen Wohnort, eher eine ökologische Lebensweise praktizieren. Zudem betont er, dass diese Lebensweise von mehr Frauen als Männern ausgeübt wird. (vgl. Neckel 2020, S.86) Um an Reckwitz und Neckel anzuschließen, waren Personen gefragt, die sich entweder zurzeit noch im Studium befinden oder bereits einen Studienabschluss besitzen. Zudem sollten die Personen im Alter von 20 bis 30 Jahren sein, da Neckel zufolge vor allem die jüngere Kohorte der Mittelklasse zum Beispiel bei aktivistischen Protestbewegungen im Zuge des Klimaschutzes teilnehmen und sich politisch organisieren. (vgl. Neckel 2020, S.83f) Ein weiteres Kriterium war der Wohnort in Wien, um eben diese Annahme des großstädtischen Wohnortes zu unterstreichen. Darüber hinaus war ebenfalls ein wichtiger Punkt, dass die Personen aus der Mittelklasse stammen, also dass die Eltern der Befragten, nach Bourdieu (1989), ein durchschnittliches hohes ökonomisches Kapital und durchschnittlich hohes kulturelles Kapital vorweisen. Um herauszufinden, ob die potentiellen Interviewpartner*innen all diese Kriterien erfüllen können, wurde ein Kurzfragebogen erstellt der nach Alter, Geschlecht,

Wohnort, der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, der aktuellen Ausbildung und dem derzeitigen Beruf der Personen fragte sowie die höchste abgeschlossene Bildung und der Beruf der Mutter und die höchste abgeschlossene Bildung und der Beruf des Vaters. Anhand der Fragebögen wurden dann fünf Personen, die diese Kriterien erfüllten und der neuen Mittelklasse zugeordnet werden konnten, ausgewählt und interviewt.

4.3.2 Durchführung der Datenerhebung und Datenauswertung

Zuerst erfolgten die Kontaktaufnahme und die Vorbereitung auf die Interviews, hierbei wurde ein grober Leitfaden für die Interviews erstellt. Die Einstiegsfrage zu den Interviews ist sehr offen formuliert und soll die Interviewpartner*innen dazu anregen möglichst viel aus eigener Motivation heraus zu erzählen. Witzel zufolge soll die Einstiegsfrage vorformuliert werden und auf das zu untersuchende Problem hinleiten. Dabei soll sie so offen formuliert werden, *„dass sie für die Interviewten wie eine leere Seite wirkt“*. (Witzel 2000, S.5) Deshalb wurden die Interviews mit folgender Frage gestartet: *„Was ist für dich ökologische Nachhaltigkeit?“*. Dabei wurde betont, dass sie so viel erzählen können wie sie wollen und, dass sie vorerst nicht unterbrochen werden. Anschließend wurden, mit näherem Eingehen auf die Erzählsequenz, Nachfragen gestellt. Hierbei betont Witzel, dass Nachfragen den roten Faden weiterspinnen und zugleich den *„gewünschten Grad der Detaillierung der angesprochenen Thematik“* (Witzel 2000, S.5) mit sich bringen.

Nach Witzel folgt darauf die spezifische Sondierung, in der sich Aspekte der Deduktion geltend machen und der*die Interviewer*in zuvor erworbenes Wissen nutzt, um Nachfragen stellen zu können. (vgl. Witzel 2000, S.6) Deshalb wurde nun näher auf den ökologischen Lebensstil der Interviewten eingegangen und nach dem persönlichen Konsumverhalten gefragt sowie wie das soziale Umfeld mit Nachhaltigkeit umgeht. Da laut Bourdieu das soziale Umfeld den Lebensstil von Menschen entscheidend prägt. (vgl. Groß 2015, S.64f) Ebenfalls wurde dabei das politische Verhalten erfragt. Einen weiteren wichtigen Teil der Interviews stellen die Fragen zu den Abgrenzungen der Interviewten dar. Neckel betont hierbei, dass der Lebensstil identitätsstiftend wirkt und Zugehörigkeiten markiert, besonders hinsichtlich des Diskurses um Nachhaltigkeit, nimmt dieser als Leitbild der Lebensführung eine zentrale Rolle an und dient als Abgrenzungsmechanismus. Laut Neckel nutzt besonders die neue Mittelklasse den ökologischen Lebensstil als Abgrenzung gegenüber weniger nachhaltig lebenden Klassen. (vgl. Neckel 2020, S.84f; 2018, S. 61) Dabei wurde auf das Konzept der Symbolic Boundaries nach Michèle Lamont zurückgegriffen, um zu sehen, wie

sich die Befragten zu anderen Personen und Gruppen abgrenzen, die sie für weniger nachhaltig in ihrem Lebensstil halten. Die Analyse der Grenzziehungsarbeit von Lamont bezieht sich darauf, dass symbolische Grenzen anhand von kulturellen und sozioökonomischen Kriterien gezogen werden und ebenso durch moralische. (vgl. Parzer 2023, S. 166f) Hierbei standen folgende Fragen im Mittelpunkt:

- *„Wie beurteilst du nicht-nachhaltige Lebensstile bzw. nicht-nachhaltiges Konsumverhalten und was hältst du von Personen die sich nicht-nachhaltig verhalten?“*
- *„Welche Personen denkst du leben eher nachhaltig und welche Personen leben eher nicht nachhaltig?“*

Gleich zu Beginn wurde allen Interviewpartner*innen das Du angeboten, um die Atmosphäre zu lockern und auf eine entspannte Gesprächssituation einzustimmen. Dies wurde in allen fünf Interviews angenommen. Die vorbereiteten Fragen funktionierten problemlos, je nachdem wie viel die Befragten in der ersten Sequenz erzählten, mussten mehr oder weniger Nachfragen gestellt werden.

Insgesamt konnten anhand der fünf problemzentrierten Interviews ungefähr vier Stunden Datenmaterial zu den Gesprächen gesammelt werden. Während des Transkribierens der Interviews wurden die darin vorkommenden personenbezogenen Daten pseudonymisiert. In der Transkription wurden nonverbale Äußerungen in Klammer vermerkt, kurze Pausen von einigen Sekunden durch Punkte und unkenntliche Passagen sowie bestimmte Betonungen, wurden im Transkript markiert.

Zur Analyse der problemzentrierten Interviews wurde wie zuvor bereits erwähnt die Konstruktivistische Grounded Theory Methode nach Kathy Charmaz verwendet. Für die erste Phase der Analyse, also nach Charmaz die Phase des initial codings, wurde die Methode des Ereignis-für-Ereignis-Kodierens herangezogen. Die Analyse wurde allerdings nicht alleine von mir durchgeführt, sondern in einer Kleingruppe mit anderen Soziologiestudierenden, um einen besseren interpretativen Sinn zu erhalten. Die Transkripte waren zu diesem Zeitpunkt bereits pseudonymisiert und so konnten keine Rückschlüsse auf Personen gezogen werden. Anhand der in der Gruppe interpretierten Interviews, wurden daran anschließend passende Kategorien gebildet.

Nach dem anfänglichen Kodieren (initial coding), folgte die zweite Phase des focused codings. Hierbei wurde ebenfalls wieder in der Gruppe gearbeitet. Während des focused codings wurden die zuvor erstellten Kategorien herangezogen und miteinander verglichen, dabei konnten sich einige Überschneidungen der Kategorien feststellen und zusammenfassen lassen. Schlussendlich konnten sich die Interviews in drei zentrale Teile gliedern lassen: Umweltbewusstsein, symbolische Abgrenzung und Identitätskonflikt.

4.3.3 Ethischer Aspekt

Den Interviewpartner*innen wurde zu Beginn eine Einwilligungserklärung zur Teilnahme ausgehändigt, die einen kurzen Überblick zum Forschungsvorhaben gab und den Zweck der Datenerhebung und Verarbeitung erläuterte. Ebenfalls beinhaltete diese Erklärung eine Information über das Widerrufsrecht und zusätzlich auf das Recht auf Auskunft, das Recht auf Löschung und das Recht auf Datenübertragbarkeit. Die Einwilligungserklärung wurde sowohl von mir als auch von den Interviewpartner*innen noch vor Ort unterschrieben.

Da die gesamten Interviews per Handyaufnahme aufgezeichnet wurden, wurde zuvor nach dem Einverständnis der Teilnehmer*innen gefragt. Dadurch, dass die Interviews teilweise vertrauliche und persönliche Informationen über die interviewten Personen beinhalten, wie beispielsweise die politischen Einstellungen der Befragten und ebenfalls die Fragen zu den symbolischen Grenzziehungen, wurde ihnen hierbei versichert, dass die gesamten Aufnahmen dem Zweck der Transkription dienen und im Anschluss wieder gelöscht werden. Dabei wurde ihnen ebenfalls versichert, dass die personen- und ortsbezogenen Daten während der Transkription pseudonymisiert werden. Zudem wurden sie zu Beginn der Aufnahme informiert, dass diese jederzeit pausiert oder auch abgebrochen werden kann, wobei dies bei keinem der Interviews vorkam.

Zudem wurden sämtliche Interviews auf Deutsch abgehalten, da die Muttersprache aller fünf Teilnehmer*innen dieser entsprach. Ebenfalls konnten die Interviewten bei Verständnisproblemen der Fragen jederzeit nachfragen. Das Interview wurde damit beendet, dass die Interviewten selbst noch Fragen zum geführten Interview stellen konnten, diese wurden schließlich ausführlich beantwortet.

4.4 Reflexion der eigenen Rolle im Feld

Im folgenden Unterkapitel wird meine eigene Position im erforschten Feld reflektiert und die ethischen Aspekte im Rahmen der Masterarbeit behandelt. Wie zuvor schon erwähnt setzt sich die neue Mittelklasse aus Personen mit einem überwiegend hohen kulturellen Kapital und hauptsächlich mit höheren Bildungsabschlüssen zusammen, die aufgrund von Hochschulabschlüssen die Chance auf sehr gut bezahlte berufliche Positionen haben. (vgl. Reckwitz 2021, S.38f) Ich selbst bin dieser sozialen Klasse zuordenbar, da ich mich sowohl im Studium befinde, als auch meine Eltern anhand ihrer Berufung in die Mittelklasse einzuordnen sind und ich dadurch selbst in der sozialen Mittelklasse sozialisiert wurde. Ebenfalls gehe ich mit dieser Arbeit meiner eigenen Tendenz zu einem ökologischen Lebensstil nach und meinem Interesse an dem Diskurs von Nachhaltigkeit. Ich pflege beispielsweise aus ökologischen Gründen eine vegetarische Ernährung, bewege mich zunehmend mit Rad oder öffentlichen Verkehrsmitteln fort und achte im Allgemeinen darauf so gut wie möglich nachhaltig zu Konsumieren. Obwohl ich mich viel mit Nachhaltigkeit beschäftige und ein sehr hohes Bewusstsein über den Klimawandel habe, schaffe ich es dennoch nicht immer so zu handeln wie es für die Umwelt am freundlichsten wäre, so nutze ich zum Beispiel aus Bequemlichkeit Flüge als Reisemittel oder konsumiere Fast Fashion Produkte, vor allem da ich auch die ökonomischen Ressourcen dazu habe dies zu tun und der nachhaltige Konsum eher eine Lebensstilentscheidung ist also eine Notwendigkeit. Charmaz betont hierbei dass die Forschenden im Forschungsprozess in keiner unbeteiligten und neutralen Position die Interaktionen der Untersuchten und deren Umwelt rekonstruieren. (vgl. Equit, Hohage 2016, S. 29)

Der Zugang zu den Studierenden fiel mir aus diesen Gründen nicht besonders schwer, da ich in meinem Umfeld nach potentiellen Interviewpartner*innen fragen konnte, bei denen Interesse zu diesem Thema bestand. Für die Interviews wurden ruhige Orte ausgewählt, in denen wir uns ungestört unterhalten konnten. So wurden die Interviews teilweise zuhause geführt sowie in Räumen an der Universität oder in ruhigen Cafés in Universitätsnähe. Besonders die Universität oder Plätze rundherum sind Felder in denen ich mich tagtäglich selbst bewege und stellten demnach keine unbekannten Orte für mich dar und ich wurde nie als Eindringling von außen aufgefasst. Ebenfalls war das erste Kennenlernen von den Interviewpartner*innen immer sehr entspannt, hierbei folgte oft ein kurzer Austausch über die Universität und die Studienrichtungen und es herrschte ein großes Interesse an meinem

Forschungsvorhaben. Dabei war das Verständnis über das Erheben von Datenmaterial im Rahmen einer Masterarbeit sehr groß, da die Interviewten selbst sich bereits mit der Bachelor- oder Masterarbeit auseinandergesetzt hatten. Ich wurde somit nicht als eine außenstehende Forscherin wahrgenommen, sondern vielmehr als eine Studierende, wie sie selbst auch. Ebenfalls wurden die Gespräche nach Ende der Aufnahmen oftmals noch weitergeführt und die Atmosphäre und die Lockerheit der Interviews und die der danach geführten Gespräche waren eher auf der Basis eines Treffens mit Freund*innen oder Studienkolleg*innen als zwischen Forscherin und Beforschten. Dadurch vertrauten sich mir die Interviewpartner*innen an und erzählten Sachen, die sie in einem formelleren Setting möglicherweise gar nicht erst erwähnt hätten.

5. Darstellung und Zusammenfassung der Ergebnisse

Innerhalb des vorliegenden Kapitels der Masterarbeit werden die Ergebnisse der fünf Problemzentrierten Interviews dargestellt. Wie schon im Kapitel zuvor erwähnt, wurden die geführten Interviews mittels der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode nach Kathy Charmaz ausgewertet. Dabei ließen sich zunächst durch das initial coding unterschiedliche Kategorien feststellen. Im weiteren Schritt wurden diese Kategorien miteinander verglichen und anhand von Gemeinsamkeiten konnten diese in umfassendere Kategorien zusammengefasst werden. Durch das focused coding konnten sich die Ergebnisse der Interviews dann in drei Teile gliedern lassen, und zwar in das Umweltbewusstsein, die symbolische Grenzziehung und den Identitätskonflikt. Diese drei Teile sind zentral für die Beantwortung der Forschungsfrage, welche die Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten für Angehörige der neuen Mittelklasse bearbeitet.

5.1 Umweltbewusstsein

Aus der Analyse der Interviews hat sich ein besonders umfangreicher Teil der Ergebnisse herausgefiltert, der einen Zusammenhang zwischen kulturellem Kapital, in Form von Bildung und Nachhaltigkeit feststellt. Bildung nimmt hierbei eine Voraussetzung für Umweltbewusstsein an und soll ebenfalls zentral für die Aufklärung über die aktuelle Klimakrise sein. Reckwitz beschreibt die neue Mittelklasse als jene Klasse, die über ein überdurchschnittlich hohes kulturelles Kapital, über höhere Bildungsabschlüsse und aufgrund der Bildungsabschlüsse über höher qualifizierte Berufe verfügt. (vgl. Reckwitz 2021, S.38f) Ebenfalls schließt Neckel daran an, indem er der neuen Mittelklasse ein hohes Maß an Umweltbewusstsein und nachhaltigem Verhalten zuordnet und darüber hinaus finden sich nachhaltige Lebensweisen, die tatsächlich zum Klimaschutz beitragen in dieser Klasse wieder. (vgl. Neckel 2020, S. 83f) Anhand dessen kann davon ausgegangen werden, dass zwischen Bildung und Nachhaltigkeit ein unmittelbarer Zusammenhang besteht.

Dadurch, dass die neue Mittelklasse als jene Klasse mit einer besonders hohen Bildung gilt, kann dieser Klasse auch die Tendenz zu einem nachhaltigen Lebensstil zugeschrieben werden. Angehörige der neuen Mittelklasse nehmen sozusagen eine implizite Positionierung zu Nachhaltigkeit ein. Zudem nimmt Nachhaltigkeit ein Kennzeichen der neuen Mittelklasse an. Durch dieses Selbstbild der ökologischen Klasse, wird Nachhaltigkeit zu einem

moralischen und gesellschaftlichen Leitbild für die Angehörigen der neuen Mittelklasse. Dies wurde innerhalb der Interviews folgendermaßen ausgedrückt:

„[...] man kann's glaub ich kaum machen sich hinzustellen und sagen das Klima ist mir egal also ich glaub Mittlerweile nimmt das schon in der gesellschaftlichen Diskussion einen großen Stellenwert an [...].“ (Interview 1)

„[...] irgendwo muss man's ändern und auch zu sagen okay es ist schon zu spät man kann nichts ändern find ich auch nicht fair [...].“ (Interview 5)

Anhand der Aussagen lässt sich erkennen, dass Nachhaltigkeit eine moralische Norm im Leben der interviewten Personen angenommen hat und ihre Handlungen die Intention verfolgen, umweltschonend zu agieren. Außerdem betonen sie, dass umweltschonendes Handeln ebenso gesellschaftlich einen hohen Stellenwert annimmt und gehen dadurch davon aus, dass Nachhaltigkeit zum gesellschaftlichen Leitbild wird. Dieses gesellschaftliche Leitbild drückt sich besonders bei den Phrasen *„man kanns glaub ich kaum machen“* (Interview 1) und *„irgendwo muss mans ändern“* (Interview 5) aus. Neckel betont hierbei, dass Nachhaltigkeit zum Leitbild der Lebensführung wird und als Officialnorm eine übergeordnete Anerkennung annimmt. (vgl. Neckel 2020, S.84f)

„[...] dann mag man auch nicht der Trottel sein wo sich das Billigste vom Billigsten reinschiebt [...].“ (Interview 1)

Ebenfalls die Betonung auf *„Trottel“* (Interview 1), welcher nicht nachhaltig handelt, nimmt eine Form der moralischen Norm an. Hierbei wird sichtbar, dass Personen mit umweltschädigenden Verhalten moralisch abgewertet werden. Dadurch ergibt sich ein gesellschaftliches Leitbild nach dem die Interviewten handeln, um nicht in der Gesellschaft negativ abgewertet zu werden.

Ein besonders zentraler Faktor für Umweltbewusstsein wird von den interviewten Personen in der frühkindlichen Sozialisierung gesehen. So betonen alle der fünf Interviewpartner*innen, dass ihr Nachhaltigkeitsbewusstsein durch die Erziehung der Familie geprägt wurde und dadurch auch im weiteren Leben einen wichtigen Stellenwert angenommen hat.

„[...] wir sind auch was Essen betrifft nachhaltig erzogen worden was Lebensmittel betrifft also das es ökologisch ist und ich hab mich dann sehr früh selber damit auseinander gesetzt.“
(Interview 5)

„[...] also meine ganze Familie hat immer schon wenig konsumiert würd ich sagen im Vergleich hat immer schon geschaut dass wir nichts kaufen was wir nicht brauchen und nichts wegwerfen unnötig sondern wiederverwenden [...]“ (Interview 2)

„Also auf jeden Fall hat mich meine Mutter dazu inspiriert nachhaltiger zu leben also ich würd schon sagen dass ich nachhaltig erzogen [...]“ (Interview 4)

Durch die dargestellten Interviewstellen kann man erkennen, dass die Erziehung der Familie sehr zentral für die Entwicklung eines nachhaltigen Bewusstseins ist und ebenfalls das nachhaltige Verhalten im späteren Leben prägt. Wenn man davon ausgeht, dass Bildung, also kulturelles Kapital, in unmittelbaren Zusammenhang mit Umweltbewusstsein steht, dann lässt sich hierbei Bourdieus Theorie des Geschmacks anschließen. Laut Bourdieu bildet der Geschmack einen zentralen Bestandteil des kulturellen Kapitals und dieses besteht wiederum aus der frühkindlichen Sozialisation erworbener Wissensbestände und Praktiken. Außerdem entstehen Vorlieben und Abneigungen aus der herkunfts- und klassenspezifischen Sozialisation. Der Geschmack wird ebenfalls über Generationen hinweg weitergegeben und ist somit klassenspezifisch verankert. (vgl. Parzer 2023, S.165) Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das Umweltbewusstsein im kulturellen Kapital der neuen Mittelklasse verankert ist und die Voraussetzung für die Entwicklung eines Umweltbewusstseins, die klassenspezifische Herkunft und die frühkindliche Sozialisation dazu ist. Dadurch drückt sich aber gleichermaßen aus, dass Personen aus prekären Schichten, die mit weniger Bildung und demnach auch weniger nachhaltigem Bewusstsein sozialisiert wurden, eine geringere Tendenz zu Nachhaltigkeit im späteren Leben aufweisen werden.

„[...] je nachdem wie sie aufgewachsen sind gibt's Leute die mehr auf die Umwelt schauen und Leute die weniger auf die Umwelt schauen [...]“ (Interview 4)

Des Weiteren ist besonders wichtig für die Entwicklung eines Umweltbewusstseins, die Sozialisierung durch institutionelle Einrichtungen. Hierbei wurden von den Interviewpartner*innen zum einen die Schule und der Kindergarten als in früher Prägung zu Umweltbewusstsein genannt.

„[...] bei uns in der Volksschule hat's das gegeben ich bin am Land aufgewachsen solche Tage wo man dann oder im Kindergarten sogar wo man so als Kindergartengruppe mit so Säcken so einen Waldspaziergang gemacht hat und das (den Müll) eingesammelt hat also bei uns gab's schon Bildung auch in der Schule oder im Kindergarten [...]“ (Interview 1)

„[...] ich glaub dass wir in der Schule haben wir sehr viel davon gelernt also in allen möglichen Unterrichtsfächern eben auch schon über Klimawandel und dass das wichtig ist nachhaltig zu leben [...]“ (Interview 2)

Zum anderen wurde die Institution Universität für die Weiterbildung des Bewusstseins zu Nachhaltigkeit als besonders zentral angesehen. Wobei auch das soziale Umfeld der Studierenden einen zentralen Einfluss darauf hat. Dabei werden die sozialen Gruppen der Studierenden als besonders nachhaltig und umweltbewusst aufgefasst und der Austausch mit diesem Umfeld als sehr anregend für die Weiterentwicklung des Umweltbewusstseins gesehen. Hierbei lässt sich wiederum die Verbindung zwischen Nachhaltigkeit und Bildung wahrnehmen, da die Interviewpartner*innen berichten, dass einerseits die Institution der Universität ihr Umweltbewusstsein fördert und andererseits die Mitstudierenden jene Personen sind, die in ihrem sozialen Umfeld besonders viel nachhaltiges Bewusstsein aufweisen. Dadurch, dass das kulturelle Kapital, welches innerhalb der Universität weitergegeben wird, Umweltbewusstsein mit sich bringt und dies anhand des Austauschs mit den Mitstudierenden erkennbar wird, impliziert dies ebenfalls die eigene Verbindung zum Umweltbewusstsein.

„Also ich merk halt durch mein Studium dass soziale Nachhaltigkeit immer wichtiger wird oder wichtig ist [...]“ (Interview 5)

„[...] vor allem mit meinen Uni Freunden tausch ich mich schon oft darüber aus glaub ich was man machen kann und was da für Optionen gibt wenn man neue Geschäfte entdeckt Second Hand Geschäfte oder online irgendwelche Sachen wo man nachhaltig kaufen kann konsumieren kann dann tauschen wir uns schon darüber aus [...]“ (Interview 2)

„[...] zum Beispiel im Studium merke dass ich im Studium tauscht du dich auch mit anderen Studenten darüber (über Nachhaltigkeit) aus[...]“ (Interview 2)

Neben der Sozialisierung durch die Familie und institutionelle Einrichtungen, stellt ebenfalls der Austausch zu Nachhaltigkeit mit dem sozialen Umfeld einen wichtigen Punkt in der Entwicklung und Weiterentwicklung des Umweltbewusstseins dar. Die Interviewpartner*innen tauschen sich dabei sehr viel mit Familie oder Freund*innen über ein bewusstes Konsumverhalten aus, dabei spielen eine bewusste Ernährungsweise oder der Konsum von materiellen Gütern eine wichtige Rolle. In Zuge dessen betonten einige der Interviewpartner*innen folgendes:

„[...] in der Familie ist bei uns seit einiger Zeit vegan und Veganismus ein großes Thema weil ein Bruder von mir und meine Mama vegan sind und wir reden jetzt oft über neue vegane Produkte also pflanzliche Produkte Ersatzprodukte welche gut schmecken welche man gut kaufen kann und eben auch so welche Produkte einen geringeren ökologischen Fußabdruck haben also das ist da auch oft Thema am Küchentisch bei der Familie.“ (Interview 2)

*„Also eigentlich ich tausch mich mit Freund*innen aus im Sinne von wo es halt leiwanke Second Hand Stores gibt[...]“ (Interview 4)*

In Interview 1 wird ebenfalls erwähnt, dass sich die Interviewte und ihr Partner gegenseitig für Lob und Kritik für besonders nachhaltiges oder weniger nachhaltiges Verhalten geben. Durch diesen Austausch von Lob und Kritik wird auch sichtbar, dass Nachhaltigkeit bereits ein moralisches Leitbild angenommen hat. Dabei wird nachhaltiges Verhalten belohnt und als positive Eigenschaft gesehen, während Nicht-Nachhaltigkeit mit Abwertungen und einer kritischen Haltung einhergeht. Anhand dessen lässt sich ebenfalls Nachhaltigkeit, wie Neckel betont, als „*Offizialnorm*“, die eine „*übergeordnete Anerkennung*“ (Neckel 2020, S. 84f) annimmt, wahrnehmen.

„[...] mein Freund und ich geben uns auch immer ein bisschen Lob wenn man irgendwas gut gemacht hat zum Beispiel hat mein Freund letztes ein T-Shirt gekauft und teuer in einem Shop der so ganz nachhaltig ganz toll ganz fair produziert ist [...] und dann hab ich ihm Daumen hoch gegeben dass er in so einem guten Shop einkauft [...]“ (Interview 1)

„[...] mein Freund kritisiert mich wenn ich das Licht anlasse ich mach dasselbe bei ihm also wir schauen schon aufeinander [...]“ (Interview 1)

In weiterer Folge wurde in zwei Interviews Greta Thunberg als besonders wichtige Figur in der Generierung eines Umweltbewusstseins erwähnt. Da sie mit der von ihr gestarteten Protestbewegung Fridays for Future, an der vor allem Schüler*innen und Studierende teilhaben, eine wichtige Rolle in der Aufmerksamkeitsgenerierung bezüglich der Klimakrise einnimmt. So wurde in Interview 5 erwähnt, dass ein Wendepunkt im Interesse für Nachhaltigkeit die aufkommende Protestbewegung aufgrund von Greta Thunberg war. Ebenfalls wurde in Interview 4 darüber gesprochen, dass Greta Thunberg auch eine wichtige Rolle dabei spielt, ältere Generationen auf die Klimakrise aufmerksam zu machen, da junge Leute *„eh schon ungefähr wissen was das Problem ist“* (Interview 4).

Aus der Analyse geht nun hervor, dass Umweltbewusstsein in unmittelbarem Zusammenhang mit Bildung steht und dass der Mittelklasse aufgrund ihres besonders hohen kulturellen Kapitals, das meiste Umweltbewusstsein zugesprochen wird. In den Interviews zeigt sich dies ebenfalls dadurch, dass jene Personen als weniger nachhaltig verstanden werden, die eine geringe Bildung vorweisen und ihnen laut den Interviewpartner*innen, die nötige Aufklärung für die Ausübung von Nachhaltigkeit fehlt. Dies wurde folgendermaßen ausgedrückt:

„[...] vielleicht auch eben Leute die nicht so viel Zugang zu Bildung haben würd ich sagen oder so naja nein die leben wahrscheinlich am wenigsten nachhaltig[...]“ (Interview 1)

„Ich glaube dass eben gebildete Leute die das eben zum Beispiel in der Schule mitbekommen haben deswegen wahrscheinlich mehr darauf achten allgemein als Leute mit einer niedrigen Bildung [...]“ (Interview 2)

Dabei spielt auch die soziale Herkunft für die Interviewten eine wichtige Rolle für das Umweltbewusstsein. So werden Personen aus prekären Schichten als weniger nachhaltig

angesehen, da sie mit einer geringeren Bildung sozialisiert wurden. Somit wird der Familie als Ort der frühkindlichen Sozialisierung eine zentrale Trägerrolle bei der Entwicklung eines Umweltbewusstseins zugeschrieben. Des Weiteren wird Bildung auch dazu genutzt um sich explizit von der Lebensführung weniger gebildeten und damit weniger nachhaltigen Schichten abzugrenzen. Neckel betont hierbei, dass Lebensführungen identitätsstiftend sind und zudem Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen markieren, dadurch werden diese aber ebenso für die Abgrenzung gegenüber anderen genutzt und in weiterer Folge zur Schließung dieser Gruppen herangezogen. Daher entsteht ein Versuch die Lebenschancen der eigenen Gruppe zu sichern oder gar zu verbessern. (vgl. Neckel 2020, S.84f)

„[...] ich glaub eben auch dass Sozialisation und Prägung und so ganz wichtig ist das vielleicht Kinder aus bestimmten Familien das dann halt nicht mitbekommen haben dass man den Müll nicht liegen lässt zum Beispiel [...]“ (Interview 1)

„[...] ich glaub auch dass viele niedrige Schichten oder Menschen die aus weniger akademischen oder mehr aus Arbeiterfamilien kommen dass die weniger nachhaltig sind[...]“ (Interview 5)

Neckel (2018) geht von einem Ethos der Nachhaltigkeit aus, allerdings da Bildung die Voraussetzung dafür ist, um überhaupt umweltbewusst handeln zu können, könnte Nachhaltigkeit genauso als kognitive Leistung verstanden werden. Dabei nutzt die neue Mittelklasse anhand ihres hohen kulturellen Kapitals, Umweltbewusstsein als kognitiven Vorsprung gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen. Dies wird besonders dadurch sichtbar, dass die Interviewpartner*innen ihr eigenes Umweltbewusstsein durch ihre frühkindliche Sozialisierung begründen und ebenfalls sozial benachteiligten Schichten solch eine Sozialisierung absprechen. Zudem wird auch eine moralische Überlegenheit markiert, in der Umweltbewusstsein ein gesellschaftliches Leitbild annimmt und eine negative Abwertung erfolgt, wenn Personen diesem Leitbild widersprechen. Eine der interviewten Personen, betonte dabei folgendes:

„[...] weil man halt doch irgendwie zeigen will dass man nachhaltig lebt [...]“ (Interview 1)

Dadurch, dass Bildung Umweltbewusstsein mit sich bringt, wirkt diese identitätsstiftend und Umweltbewusstsein wirkt wiederum als kultureller Identitätsmarker. Diese kulturelle Identität besitzen nur jene Personen, die in der familiären Sozialisierung genug Bildung erfahren haben und deshalb auch genug Umweltbewusstsein mit sich bringen. Umweltbewusstsein kann hierbei auch als kulturelles Kapital verstanden werden, da es Bildung voraussetzt und die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse markiert. Dabei ist das Umweltbewusstsein der Herkunftsfamilie für die eigene Entwicklung von zentraler Bedeutung.

Das Umweltbewusstsein der interviewten Personen konnte sich auf unterschiedlichen Ebenen feststellen lassen. So konnte hierbei zwischen der individuellen Ebene und der strukturell politischen Ebene des Umweltbewusstseins unterschieden werden.

5.1.1 Individuelle Ebene

„[...] das kann man klein leben man kann als Einzelperson ökologisch nachhaltig sein [...]“
(Interview 1)

Auf individueller Ebene konnte sich ein hoher persönlicher Stellenwert von Nachhaltigkeit bei den interviewten Personen feststellen lassen. Alle fünf Interviewpartner*innen erwähnten, dass Nachhaltigkeit einen hohen Stellenwert in ihrem Leben angenommen hat. Allerdings betonten sie gleichzeitig, dass Nachhaltigkeit nicht den höchsten Stellenwert hat und ebenfalls ein Potential für Verbesserung gesehen wird. Folgendermaßen wurde dies innerhalb der Interviews betont:

„Also es ist nicht das höchste aber es hat schon einen sehr sehr hohen Stellenwert [...] auf einer Skala von 10 wär's auf einer 9 ja ich würd schon noch mehr Potential sehen [...]“
(Interview 4)

„Schon einen großen (Stellenwert) aber ich glaub ich könnt mich noch mehr an die Nase nehmen [...]“ (Interview 3)

Hierbei lässt sich ebenfalls Umweltbewusstsein als gesellschaftliches und moralisches Leitbild erkennen, da die Interviewten ihr eigenes Verhalten kritisieren und betonen, dass sie ihr Verhalten noch mehr verbessern könnten. Aber ebenfalls wird durch die Betonung der

Wichtigkeit von Nachhaltigkeit in der Lebensführung der Interviewpartner*innen, die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse markiert.

Des Weiteren stellt auf individueller Ebene das Ernährungsbewusstsein einen zentralen Faktor für die Interviewpartner*innen dar. Laut Neckel werden wie zuvor bereits erwähnt tatsächlich nachhaltige Lebensweisen vor allem von der neuen Mittelklasse ausgeübt. Zudem führt er das Beispiel an, dass ungefähr zehn Prozent der deutschen Konsument*innen, mit einem höheren Bildungsstatus und großstädtischen Wohnraum, bereits eine vegane oder vegetarische Ernährung pflegen. (vgl. Neckel 2020, S.85f) Ebenfalls in den Interviews konnte sich feststellen lassen, dass eine fleischlose Ernährung für die Interviewpartner*innen sehr wichtig für die umweltbewusste Lebensweise ist. Demnach betonten die Interviewten:

„[...] ich ernähr mich vegan das ist glaub ich sehr gut für die Nachhaltigkeit war jetzt nicht mein primärer Gedanke damals als ich da umgestellt habe aber es ist auf jeden Fall sicher sehr gut [...]“ (Interview 1)

„Also was ich jetzt seit einiger Zeit probiere ist möglichst vegan zu leben ich bin nicht vegan aber ich probiere möglichst wenig Fleisch zu essen möglichst viel pflanzliche Nahrung einfach zu mir zu nehmen [...]“ (Interview 2)

Doch ebenfalls betonten einige der Interviewten, dass sie Fleisch konsumieren, wenn sie außerhalb von zuhause essen gehen, wie beispielsweise in Restaurants oder bei Imbissen. Dabei steht der Umweltgedanke nicht im Vordergrund und es wird nicht hinterfragt woher das Fleisch stammt. Eine interviewte Person bemerkte zudem, dass der komplette Verzicht auf Fleisch nicht funktionieren würde. Eine von Neckel erwähnte Studie des Robert Koch-Instituts zeigte, dass rund doppelt so viele Frauen wie Männer sich vegan oder vegetarisch ernähren. (vgl. Neckel 2020, S. 85f) Die nachfolgenden Aussagen zum Konsum von Fleisch wurden von männlichen Interviewpartnern getroffen:

„[...] das höchste (bezogen auf Stellenwert) hat's unter anderem nicht weil ich nicht so ganz auf Fleisch verzichten kann [...]“ (Interview 4)

„[...] wenn ich unterwegs bin ess ich manchmal auch Fleisch wenn ich in einem Lokal bin [...]“ (Interview 2)

Ebenfalls nimmt anhand der Interviews das allgemeine Konsumbewusstsein einen besonders hohen Stellenwert auf der individuellen Ebene des Umweltbewusstseins an. In den gesamten Interviews wurde die Wichtigkeit des bewussten Konsums von Lebensmitteln sowie materiellen Gütern, in Bezug auf Nachhaltigkeit wiederholt erwähnt. Nachhaltiges Konsumverhalten nimmt somit eine bedeutende Rolle in der Lebensführung der Interviewten ein und dadurch kann festgestellt werden, dass der auf Nachhaltigkeit gerichtete Konsum die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse markiert.

„[...] dass man schaut so zu konsumieren so zu handeln so zu einkaufen so sich zu verhalten dass wir die Erde noch lange haben können genau ja das versteh ich unter ökologischer Nachhaltigkeit [...]“ (Interview 1)

„[...] eben mit Konsum oder was kauf ich ein wie kauf ich ein schau ich auf Verpackungen was esse ich trenne ich Müll nehme ich meinen Müll wieder mit schalte ich Licht aus all solche Sachen [...]“ (Interview 1)

Beim Konsum von Lebensmitteln betonen die Interviewpartner*innen, dass es zum einen sehr wichtig ist regional zu kaufen und zum anderen Bio-Produkte zu konsumieren. Ebenfalls wurde in Bezug auf tierische Produkte erwähnt, dass es wichtig ist, dass diese zumindest aus einer fairen Tierhaltung kommen und auf Massentierproduktionen zu verzichten.

„[...] ich schau auch dass ich Produkte aus Österreich kaufe [...] wenn ich Eier kaufe mach ich nicht so oft aber wenn dann Freiland-Eier sowieso und kein Produkte mit Palmöl [...]“ (Interview 2)

„[...] regional Gemüse kaufen das find ich ist auch noch wichtig also schauen dass Lieferketten möglichst kurz sind weil dadurch halt eben auch der Ausstoß geringer ist und wenn möglich eben Sachen aus Österreich zu kaufen und nicht aus Spanien oder noch weiter weg [...]“ (Interview 4)

„Ich versuch so weit wie möglich Produkte aus Österreich zu kaufen was im Winter schwierig ist aber da versuch ich dann trotzdem eher saisonales Gemüse zu kaufen also zum Beispiel keine Tomaten [...]“ (Interview 3)

Hinsichtlich des Konsums von materiellen Gütern, wurde von den interviewten Personen erwähnt, dass sie darauf achten, dass die konsumierten Objekte eine lange Lebensdauer haben, um einen verschwenderischen Konsum zu vermeiden. Nachhaltigkeit wurde hierbei in Form von minimalistischem Konsum ausgeübt.

„[...] ich probiere dass ich Sachen kaufe die schon bessere Qualität haben dass sie nicht sofort wieder kaputt sind und ich sie wegwerfen muss sondern dass sie möglichst lange halten [...]“
(Interview 2)

„[...] ich kaufe sicher nicht die besten Produkte von der Nachhaltigkeit her aber ich schau dann eben dafür dass ich sie wenigstens sehr lange hab und nicht gleich wieder nächstes Jahr das neuere Produkt kauf sondern dass ich wirklich das behalte bis es nicht mehr geht.“ (Interview 2)

Des Weiteren ist die Weitergabe und Wiederverwendung von funktionstüchtigen Ressourcen ein gängiges Konsumverhalten. So kaufen die Interviewten teilweise in Second Hand Geschäften ein, in denen bereits benutzte Dinge, die noch in einem guten Zustand sind, weiterverkauft werden oder übernehmen auch von Freund*innen oder Verwandten Produkte, die noch ihren Nutzen erfüllen. Die Vermeidung der Verschwendung von Ressourcen wird dabei ebenfalls als Aspekt des Konsumbewusstseins gesehen. Folgendermaßen wurde dies in den Interviews ausgedrückt:

„Also ich versuch möglichst viel Kleidung Second Hand zu kaufen [...]“ (Interview 4)

„[...] dass man nicht wegwirft was an noch verwenden kann dass man's zum Recyceln gibt oder zum Flohmarkt wohin auch immer damit es andere Leute noch verwenden können [...]“
(Interview 2)

„[...] Einrichtungsgegenstände in meiner Wohnung hab ich nur einen einzigen gekauft und das war meine Couch sonst haben eigentlich schon alle mehrere Leben vor sich [...]“ (Interview 4)

Anhand dessen wird sichtbar wie wichtig der bewusste Umgang mit den gegebenen Ressourcen ist und dass diese Ressourcen nicht verschwendet werden sollen. Die Vermeidung von großen Anhäufungen von Müll spielt dabei ebenso eine wichtige Rolle. So

erwähnen die interviewten Personen bewusste Strategien um im Alltag so wenig Müll wie möglich anzusammeln, um so die Umwelt nicht zu verschmutzen.

„[...] ich versuch so wenig wie möglich Getränke aus Plastikflaschen zu kaufen also ich hab jetzt eine Metallfalsche die ich eigentlich immer benutze [...]“ (Interview 4)

„[...] ich versuch Produkte möglichst ohne Plastikverpackungen zu kaufen wenn immer möglich und dann halt wenn Plastikmüll anfällt den auch zu trennen richtig.“ (Interview 3)

Das individuelle Konsumbewusstsein betrifft ebenfalls den Bereich der alltäglichen Fortbewegung. Dabei betonen alle Interviewpartner*innen, dass sie sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Rad fortbewegen. Natürlich darf hierbei nicht außer Acht gelassen werden, dass alle fünf befragten Personen einen städtischen Wohnort haben und somit auch gut an den öffentlichen Verkehr angebunden sind bzw. keine allzu großen Strecken im Alltag zurückgelegt werden müssen. Ebenfalls betonen die Interviewten, dass sie keine Autos besitzen und sich auch außerhalb von Wien mit öffentlichen Verkehrsmitteln fortbewegen.

„[...] dann schau ich dass ich mich möglichst klimaneutral bewege also ich hab kein Auto ich fahr oft mit dem Rad mit den Öffis genau ich fliege nicht oft [...]“ (Interview 2)

„Also in der Stadt bewege ich mich eigentlich ausschließlich mittels Öffis und Fahrrad fort je nach Wetter also im Sommer eher Fahrrad und Winter mehr mit öffentlichen Nahverkehr [...]“ (Interview 4)

Anhand dieser Interviewpassagen wird sichtbar, dass auf der individuellen Ebene Umweltschutz vor allem durch ein bewusstes Konsumverhalten ausgeübt wird. Dabei steht die bewusste Ernährung, sowie der bewusste Umgang und Konsum von Produkten und Gütern im Vordergrund. Wichtig ist es nicht nur darauf zu achten wie und was man konsumiert, sondern ebenfalls, dass keine noch funktionstüchtigen Ressourcen verschwendet werden. Des Weiteren soll nicht mehr Müll als notwendig entstehen und Möglichkeiten zur Vermeidung von Müll vorgenommen werden. Ebenfalls ist die Nutzung der Angebote des öffentlichen Verkehrs in der Stadt und auch außerhalb zentral für das

individuelle Umweltbewusstsein. Dadurch lässt sich erkennen, dass nachhaltiges Konsumverhalten eine zentrale Eigenschaft in der Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse darstellt und identitätsstiftend wirkt.

5.1.2 Strukturelle politische Ebene

Das Umweltbewusstsein der Interviewten lässt sich ebenfalls auf struktureller Ebene wahrnehmen. Dabei kritisieren die Interviewpartner*innen die gegebenen politischen Maßnahmen und betonen, dass politisch zu wenig passiert. Im Gegensatz zu den individuellen Maßnahmen, welche auf eigenen Entscheidungen mit der Voraussetzung eines Umweltbewusstseins basieren, sollen politische Maßnahmen auch Personen, die einen weniger nachhaltigen Lebensstil pflegen, dazu bringen sich an den Nachhaltigkeitsdiskurs anzupassen. Dabei steht nicht mehr nur Bildung als Voraussetzung für Umweltbewusstsein im Vordergrund, sondern ebenso der politische Zwang.

„[...] und ich glaub es ist schön und nett wenn man als Einzelperson was tut und ich find's wichtig für einen selber [...] aber ich glaub schlussendlich geht's da um Gesetze die passieren müssen [...]“ (Interview 1)

Strukturelle Mängel werden in den Interviews als ein zentrales Problem wahrgenommen, da sie nachhaltiges Handeln erschweren und so Menschen dazu verleiten sich weniger nachhaltig zu verhalten. Im folgenden Interviewausschnitt ging es darum, dass die Interviewte Müll trennen will, indem sie die Dosen des Katzenfutters zum passenden Müllcontainer bringt und dort entsorgt. Allerdings sind die Müllcontainer nur mit kleinen Einwurföffnungen ausgestattet und dadurch muss jede Dose einzeln eingeworfen werden. Dabei betont sie die Umstände die dadurch entstehen und die nachhaltige Handlung in Form von Mülltrennung erschwert. Folglich konnte im Interview ein Rechtfertigungsdruck wahrgenommen werden, da eine Diskrepanz zwischen dem Ideal und dem tatsächlichen Handeln herrscht. Das nicht-nachhaltige Handeln wurde dabei mit den strukturellen Mängeln begründet wurde:

„[...] ich glaub zum Beispiel dass solche Entscheidungen Leute davon abhalten dass sie nachhaltig sind weil ich kenn viele die schmeißen dann Verpackungen einfach in den Restmüll [...] solche doofen Entscheidungen wie diese Einwurföffner wo kein Sack durchpasst dann Leute

dazu verleiten ihre Verpackungen die sonst recycelt werden können einfach weiterhin in den Restmüll zu schmeißen [...]“ (Interview 1)

Des Weiteren wurden unzureichende politische Maßnahmen von den Interviewpartner*innen wahrgenommen. Österreich wurde ganz konkret als Land beschrieben, welches politisch wenige Maßnahmen ergreift, um Nachhaltigkeit zu fördern. Politische Maßnahmen in Österreich wurden hierbei als „*lächerlich*“ (Interview 5) und „*nicht gut genug*“ (Interview 2) empfunden.

„[...] so wie es aktuell passiert ist es halt nicht gut genug bezüglich Klimawandel was gemacht wird in Österreich oder vom ganzen Westen oder von der ganzen Welt [...]“ (Interview 2)

„[...] irgendwann kann man’s nicht mehr hinausschieben also man kann’s auch jetzt nicht mehr hinausschieben wenn du dir Österreich anschaust das ist lächerlich [...]“ (Interview 5)

Dabei wurde von den interviewten Personen ebenso erwähnt, dass politische Maßnahmen dazu beitragen könnten, dass nachhaltiges Verhalten angeregt wird. Nachhaltigkeit soll durch politische Anregungen attraktiver gestaltet werden und dadurch umweltbewusste Handlungen fördern. Somit soll nachhaltiges Verhalten, auch in Bezug auf das eigene nachhaltige Handeln der Interviewpartner*innen, belohnt werden.

„[...] da sollten dann halt viele Maßnahmen Hand in Hand gehen zum Beispiel dass man einen Tag mehr Urlaub hat für Anreisetag zum Beispiel dass man sich sowas ausdenkt [...] das wären Anreize glaub ich die Leute dazu bringen würden okay dann mach ich’s mir irgendwie nett im Nachtzug [...]“ (Interview 1)

„[...] dann bräucht’s halt eben mehr Urlaub wenn wir überall hinfahren müssen mit dem Zug dann bräucht’s ich glaub es gibt eh Studien über Arbeitszeitverkürzungen und es bräucht eine Verschränkung auch es darf nicht Zugfahren teurer sein als fliegen [...]“ (Interview 1)

Hinsichtlich der politischen Maßnahmen, wurde aber ebenfalls betont, dass nicht nur die Förderung der Attraktivität von Nachhaltigkeit von Belangen ist, sondern ebenfalls dass politische Maßnahmen die Menschen und auch Großkonzerne quasi dazu zwingen sollen nachhaltiger zu sein. So wurde von einigen Interviewpartner*innen erwähnt „*da braucht’s*

klare Gesetze“ (Interview 1) oder *„es bräucht halt wirklich einfach Gesetz“* (Interview 1). Die geforderten Gesetze und politischen Maßnahmen sollen beispielsweise durch Besteuerung oder Sanktionierung bei Nicht-Einhaltung die Nachhaltigkeit fördern. Zudem wurde erwähnt, dass die Gesetze auch bestimmten Personen *„wehtun“* (Interview 1) sollen und dass die Regierung hierbei nicht *„in die Knie gehen“* (Interview 1) soll. Dabei bezog sich die interviewte Person darauf, dass politische Parteien darauf ausgerichtet sind Wahlstimmen zu bekommen, aber stattdessen lieber radikal politische Umstrukturierungen vornehmen sollten, um Klimaziele zu erreichen. Nicht-Nachhaltiges Verhalten von anderen gesellschaftlichen Akteur*innen soll somit negative Folgen mit sich ziehen und zudem sanktioniert werden. Es lässt sich eine Diskrepanz zwischen der eigenen positiven Lebensführung und der negativen Lebensführung der anderen wahrnehmen. Folgende politische Maßnahmen wurden von den Interviewten erwähnt:

„[...] im Endeffekt bin ich der Meinung dass es politisch geregelt werden sollte und politisch die Leute mehr dazu gebracht werden sollten sich nachhaltig zu verhalten [...]“ (Interview 4)

„[...] es sollt der Fleischkonsum irgendwie extrem reduziert werden es braucht ganz starke Steuern auf bestimmte Sachen [...]“ (Interview 1)

„CO₂ – Steuer Abgaben für extrem schädliches Verhalten Privatflugzeugverbot prinzipiell alle Sachen als ersten Schritt mal alle Flüge verbieten die innerhalb von vier Stunden mit dem Zug erreichbar sind [...]“ (Interview 4)

Auf struktureller Ebene stellen ebenfalls politisch aktivistische Akteur*innen einen zentralen Punkt dar. Politischer Aktivismus wird dabei als besonders wichtig in der Generierung von Aufmerksamkeit zur Klimakrise gesehen. Menschen die weniger Verständnis für die aktuellen Geschehnisse bezüglich des Klimawandels haben, sollen dadurch darauf aufmerksam gemacht werden und ein Bewusstsein dafür gewinnen. Dabei beziehen sich die Interviewpartner*innen darauf, dass die Aufmerksamkeitsgenerierung durch klimaaktivistische Aktionen zentral für andere soziale Gruppen oder auch wie in Interview 4 betont für *„die Generationen, die nicht so sehr damit sich auseinander gesetzt haben“*. Somit gehen die Interviewten davon aus, dass sie selbst und auch die eigene soziale Klasse bereits

Umweltbewusstsein besitzen, allerdings andere soziale Gruppen ein „Umdenken im Hirn“ (Interview 5) benötigen.

„[...] man merkt schon bei vielen Menschen find ich die am Anfang sehr streng dagegen waren dass die Leute das machen dass da auch ein Umdenken im Hirn passiert ist und dass die das jetzt mehr unterstützen [...]“ (Interview 5)

„Find ich sehr wichtig und richtig weil's einfach die Generationen die nicht so sehr damit sich auseinander gesetzt haben das auch mal vors Auge haltet auf welche Katastrophe wir zusteuern [...]“ (Interview 4)

Gleichzeitig wird erwähnt, dass die Interviewten im Moment nicht dazu bereit sind sich klimaaktivistischen Gruppen wie den Klimakleber*innen, welche sich beispielsweise auf die Straße kleben, um so den innerstädtischen Verkehr zu blockieren, anzuschließen und an deren Proteste teilzunehmen. In den Interviews wurde betont, dass Klimakleber*innen ein gesellschaftliches Hassobjekt darstellen und sehr viel Wut und Unverständnis bekommen. Dies scheint die Interviewpartner*innen von der Teilnahme an solchen Protestaktionen abzuschrecken. Die Proteste werden zwar als wichtig angesehen, aber die Handlungsmacht wird hierbei auf andere verlagert. Dies stellt sich als spannender Aspekt heraus, da die Interviewpartner*innen sich selbst zwar das Umweltbewusstsein zuschreiben, allerdings die Vermittlung des Umweltbewusstseins lediglich unterstützt, aber nicht selber durchgeführt wird. Folgendermaßen drückt sich dies in den Interviews aus:

„[...] ich persönlich hab es nicht gemacht ich weiß nicht ob ich es machen würde aber ich find's gut.“ (Interview 5)

„Ich würd's zwar selber nicht machen aber ich find es hat schon seine Richtigkeit momentan so wies zugeht in der Welt [...]“ (Interview 3)

Trotzdem wird in den Interviews betont, dass die Interviewpartner*innen sich anderweitig politisch für Nachhaltigkeit und Klimabewusstsein engagieren. So nehmen sie an friedlichen Demonstrationen teil oder politisieren sich innerhalb ihres sozialen Umfeldes durch Austausch und Diskussionen. Zuvor erwähnten die Interviewten, dass ihr soziales Umfeld

ebenfalls ein Umweltbewusstsein vorweist, dadurch kann angenommen werden, dass die politischen Diskussionen nicht mit Personen einer konträren Einstellung zu Nachhaltigkeit stattfinden und auch keine Vermittlung von Umweltbewusstsein erfolgt. Diese Form des politischen Aktivismus wird durch den Austausch mit der eigenen sozialen Gruppe ausgeübt, jedoch treten sie nicht mit anderen sozialen Gruppen in politische Interaktionen. Dies könnte auf die von Neckel erwähnte Schließung der neuen Mittelklasse zurückzuführen sein, da sie sich durch das Umweltbewusstsein explizit von anderen sozialen Akteur*innen abgrenzen und die Position der eigenen Gruppe überordnen können. (vgl. Neckel 2020, S.84f)

„Ich bin nur im Sinne meines Umfeldes ein bisschen politisch aktiv also mit reden mit meinem Umfeld und ich politisier auch gerne mit Freunden und Familie [...]“ (Interview 4)

„[...] ich würde mich als politische Person beschreiben und ich diskutiere oft und gerne eigentlich über Politik mit Freunden also in dem Sinne bin ich aktiv [...]“ (Interview 2)

„[...] auf Demonstrationen geh ich auch ab und zu.“ (Interview 2)

Ebenfalls wird die Teilnahme an Wahlen als wichtige politische Leistung gegenüber dem Klimaschutz genannt. Dabei ist es für die Interviewten wichtig Parteien zu wählen die sich ebenso für den Klimaschutz einsetzen, um so auf der strukturellen Ebene Veränderungen zu bewirken.

„Ich bin politisch aktiv indem ich mir gut überlege wen oder was ich wähle und da auch immer schau wo steht der Klimaschutz [...]“ (Interview 1)

„[...] ich schaue auch weil jetzt waren ÖH-Wahlen dass ich eben Leute auch animiere dazu wählen zu gehen [...]“ (Interview 2)

Die strukturelle politische Ebene des Umweltbewusstseins wird anhand der Interviews dadurch sichtbar, dass die interviewten Personen aktuelle politische Maßnahmen kritisieren und ein verstärktes Eingreifen der Politik fordern. Dabei sollen einerseits Anregungen geschaffen werden, die nachhaltiges Verhalten fördern indem dieses belohnt wird. Hierbei

lässt sich erkennen, dass sich die Interviewpartner*innen wünschen, dass die eigene Nachhaltigkeit entlohnt wird, da es einen größeren persönlichen Aufwand darstellt. Auf der anderen Seite sollen politische Maßnahmen ergriffen werden, um auf weniger nachhaltige Akteur*innen einen Druck aufzubauen, der sie zu Nachhaltigkeit bringt. Hierbei entsteht eine Distinktion zwischen der Belohnung, in Form von zusätzlichen Urlaubstagen oder geringere Kostenfaktoren, des eigenen nachhaltigen Handelns und der Bestrafung, in Form von Besteuerung, von weniger nachhaltigen Personen.

Darüber hinaus stellt der politische Aktivismus einen weiteren zentralen Faktor auf strukturell politischer Ebene des Umweltbewusstseins dar. Dabei betonen die Interviewpartner*innen ihre Unterstützung hinsichtlich des politischen Aktivismus. Die Interviewten sind selbst in Form von politischen Diskussionen, der Teilnahme an Demonstrationen oder durch die Nutzung ihrer Wahlstimme, politisch aktiv. Für die Teilnahme an klimaaktivistischen Organisationen ist jedoch nur eine der fünf Interviewpartner*innen bereit, wobei ebenfalls radikale klimaaktivistische Aktionen, wie das Blockieren des innerstädtischen Verkehrs durch das Ankleben auf die Straße nicht in Frage kommen.

5.2 Symbolische Grenzziehung

Ein weiterer zentraler Bestandteil der Ergebnisse der Analyse ist die symbolische Grenzziehung. Im Konzept der symbolischen Grenzen von Michèle Lamont stehen gesellschaftliche Inklusions- und Exklusionsprozesse im Vordergrund. Symbolische Grenzen werden dabei aufgrund von Kultur, im Sinne von Geschmack, Intelligenz und Manieren gezogen sowie durch sozioökonomische Kriterien, wie Macht, Reichtum und beruflichen Erfolg und durch moralische Kriterien, wie Integrität, Ehrlichkeit und Arbeitsethik. (vgl. Parzer 2023, S.166f)

Die symbolischen Grenzziehungen konnten sich anhand der Interviews einerseits durch ökonomische und kulturelle Grenzen und andererseits durch moralische Grenzen festgestellt werden. Dabei grenzen sich die Interviewten nach außen hin von weniger nachhaltigen Akteur*innen ab. Auf der Ebene der kulturellen und ökonomischen Grenzziehung betrifft diese symbolische Abgrenzung andere Generationen, politische Leitbilder sowie die Unterschicht. Hierbei werden die Grenzen aufgrund von kulturellen und ökonomischen Ressourcen gezogen. So werden andere Generationen und andere politische Lager als mit wenig Umweltbewusstsein ausgestattet angesehen. Prekäre Klassen werden sowohl mit

wenig Umweltbewusstsein, als auch mit geringen ökonomischen Ressourcen wahrgenommen. Auf der Ebene der moralischen Grenzziehung erfolgen symbolische Abgrenzungen gegenüber der Oberschicht aufgrund von moralischer Überlegenheit.

5.2.1 Ökonomische und kulturelle Grenzen

Auf der Ebene der ökonomischen und kulturellen Grenzen lässt sich die symbolische Grenzziehung der Interviewpartner*innen gegenüber anderen Generationen, besonders älteren Generationen, und politisch konservativ und rechts orientierten Menschen vollziehen.

Nachhaltigkeit wird in den Interviews als ein Generationenkonflikt wahrgenommen. Dabei werden ältere Generationen, unter anderem die Großelterngeneration der Interviewten, als jene angesehen die sehr wenig Bewusstsein und Verständnis für die Klimakrise aufbringen. Hierbei beschreibt ebenfalls Eversberg einen Generationenkonflikt zwischen der „*jungen Generation Greta*“ und der „*konservativ-fossilistisch eingestellten Boomer-Generation*“ (Eversberg 2022, S.142). Die junge Generation weist dabei ein Interesse an Bekämpfung der Klimakrise auf, während die alte Generation auf die Bewahrung ihrer gewohnten Lebensweisen setzt. (vgl. Eversberg 2022, S. 142) Die ältere Generation wurde von den Interviewten wie folgt beschrieben:

„Also ich glaub dass viele ältere Personen mit dem Ding aufgewachsen sind das umso mehr umso besser [...] also meine Großelterngeneration sozusagen die halt die Nachkriegszeit erlebt haben die halt dann immer sehr viel Essen haben ich glaub dass die schon verschwenderisch leben [...]“ (Interview 4)

„[...] dann gibt's Leute wie meinen Opa der meint ja er macht einfach weil er ist eh in zehn Jahren tot und wir müssen uns das dann selber richten [...]“ (Interview 3)

„[...] ich glaub die ältere Generation ist auch teilweise so stur und blöd dass es ganz wichtig ist dass man bei den Kindern ansetzt weil die ganz alten noch überzeugen da rennt man gegen eine Wand [...]“ (Interview 1)

Dabei lässt sich eine Distinktion zwischen der jungen Generation und der älteren Generation feststellen. Die jüngere Generation wird als jene gesehen, die sehr viel Umweltbewusstsein hat und sich ebenfalls aktiv für den Klimaschutz einsetzt. Dahingegen wird die ältere

Generation als sehr verschwenderisch und als beispielsweise „stur und blöd“ (Interview 1) wahrgenommen. Anhand dieser Distinktion lässt sich eine symbolische Grenzziehung gegenüber den älteren wenig nachhaltigen Personen erkennen. Die jüngere Generation wurde in den Interviews folgendermaßen beschrieben:

„[...] ich glaub eher die Jüngeren und vor allem diese neue sehr aktive Generation die sich da einsetzt [...]“ (Interview 1)

„Also die eigene Generation in meinem Umfeld hat glaub ich schon prinzipiell das Bewusstsein dafür [...]“ (Interview 4)

„[...] es gibt ja zum Glück immer immer mehr junge Leute die sich dem Thema annehmen ich bin auch froh dass die ältere Generation schön langsam ausstirbt und dass die Jungen übernehmen irgendwo weil da ist halt so viel mehr Bewusstsein da [...]“ (Interview 1)

Die Generation dazwischen, also jene die sich im mittleren Erwachsenenalter befinden und somit die Elterngeneration der Interviewpartner*innen darstellt, wird als teilweise umweltbewusst und teilweise verschwenderisch beschrieben. Dabei wird erwähnt, dass diese bereits ein Bewusstsein entwickelt und auch in gewisser Weise nachhaltig handelt, allerdings trotzdem andere Wertvorstellungen in dieser Generation vorherrschen und sie aufgrund dessen auch wiederum verschwenderisch handelt. Reckwitz beschreibt dabei die alte Mittelklasse als die früher herrschende und sozial angepasste Klasse, die sich aus Durchschnittsangestellte mit Durchschnittsfamilien in der Vorstadt zusammensetzt. (vgl. Reckwitz 2017, S. 46) Anhand dessen könnte diese Generation der alten traditionellen Mittelklasse zugeordnet werden.

„[...] meine Elterngeneration also so um die 50 würd ich sagen dass sie langsam ein Bewusstsein dafür bekommen [...] es ist halt auch die Generation die das Eigenheim im Grünen so richtig hart umgesetzt hat [...]“ (Interview 4)

Ebenfalls konnte eine Distinktion zwischen alten konservativen Männern und jungen gebildeten Frauen festgestellt werden. So wurden im folgenden Interviewausschnitt junge gebildete Frauen allgemein als nachhaltiger beschrieben als Männer. Dies impliziert, neben

der Geschlechterunterscheidung, ebenfalls wieder Nachhaltigkeit aufgrund von Bildung sowie einen Generationenkonflikt.

„[...] alte konservative Männer ich glaub tatsächlich dass Männer eher nicht so nachhaltig sind vielleicht weniger nachhaltig als Frauen [...] und eher nachhaltig junge gebildete Frauen [...]“ (Interview 1)

Des Weiteren wurde eine symbolische Grenzziehung des eignen politisch links orientierten Lagers der Interviewpartner*innen gegenüber dem konservativen politisch rechts orientierten Lager sichtbar. Das linke Lager der Studierenden wurde demnach als besonders nachhaltig beschrieben:

„Ich würd schon sagen dass diese linke Bubble schon eher nachhaltig lebt oder so mitte-links links weil das also mehr ihre Themen sind was so ökologische Nachhaltigkeit betrifft und auch soziale Nachhaltigkeit [...]“ (Interview 5)

„[...] sicher Leute die ja gebildet die vielleicht studiert haben linker sind wahrscheinlich [...]“ (Interview 1)

Dem gegenüber steht das politisch rechte Lager, welches laut der Aussage der Interviewpartner*innen keine ökologisch und sozial orientierte Nachhaltigkeit aufweist. Dabei wird erwähnt, dass nachhaltige Faktoren nur als Schein berücksichtigt werden, um zum Beispiel Wahlstimmen zu erlangen oder dazu genutzt werden um exkludierende Grenzen zu ziehen. Ebenfalls Verschwörungstheoretiker*innen wie die Klimawandelleugner*innen werden dem rechten Lager zugeschrieben. Somit wird anderen politischen Gruppen ein nachhaltiges Bewusstsein abgesprochen und eine Gegenposition zu Nachhaltigkeit zugeordnet.

*„[...]es gibt ja zum Beispiel so Klimawandelleugner*innen die sind ja zum Beispiel eher so dem rechten Lager zuzuordnen [...]“ (Interview 1)*

[...] obwohl so viele Rechte oft soziale Nachhaltigkeit vorschreiben aber es ist dann immer exklusive soziale Nachhaltigkeit und das ist halt einfach nicht nachhaltig und nicht fair [...]“ (Interview 5)

„Also ich glaub Konservative leben vielleicht nicht so nachhaltig [...]“ (Interview 1)

Die neue Mittelklasse, also jene, der die Interviewpartner*innen selbst angehören, wird als besonders nachhaltig beschrieben. Dabei werden in den Interviews immer wieder junge gebildete Personen als jene genannt, die am meisten Umweltbewusstsein besitzen. Anhand des Umweltbewusstseins durch Bildung als Hauptfaktor für Nachhaltigkeit, wird eine symbolische Grenze gegenüber anderen sozialen Klassen gezogen.

„[...] schätze die Szene unter den Studierenden immer größer wird die ziemlich extrem nachhaltig leben wo sie halt glaub ich dann würd ich sagen wo der CO₂ Fußabdruck gegen null geht [...]“ (Interview 4)

„[...] allgemein glaub ich das viel von der Bildung vor allem bei jüngeren Leuten jetzt in der Schule und im Studium ein sehr großes Thema ist und dass die wahrscheinlich am nachhaltigsten Leben.“ (Interview 2)

Dennoch werden ebenfalls symbolische Grenzen gegenüber Personen im eigenen sozialen Umfeld gezogen, die als weniger nachhaltig verstanden werden. So betonen die Interviewpartner*innen, dass sie „einen Ticken“ (Interview 1) besser sind als andere im Umfeld oder aber auch „im Vergleich zu den meisten anderen Menschen“ (Interview 2).

*„[...] ich würd mich jetzt nicht als das beste Beispiel für Nachhaltigkeit bezeichnen genau aber schon ich glaub verhältnismäßig wenn ich mir meine Freund*innen anschau bin ich glaub noch besser einen Ticken.“* (Interview 1)

„[...] ich denke schon dass ich im Vergleich zu den meisten anderen Menschen relativ viel drauf schaue dass ich nicht zu viel konsumiere oder dass ich möglichst nachhaltig konsumiere [...]“ (Interview 2)

Die sozial benachteiligten Milieus werden als nachhaltig aufgrund von mangelnden ökonomischen Ressourcen gesehen. Dadurch wird prekären Schichten ein minimalistischer Konsum zugeschrieben, der sich durch das geringe Konsumieren als nachhaltig auszeichnet. Dieses Konsumverhalten wird aber keineswegs gleichwertig wie jenes der Interviewpartner*innen angesehen, sondern es wird als „unfreiwillig“ (Interview 5) wahrgenommen. Dabei wird eine symbolische Grenze gezogen, indem sie sich selbst als nachhaltig aufgrund eines hohen Umweltbewusstseins wahrnehmen. Prekäre Schichten hingegen werden als nachhaltig angesehen, da sie über zu wenige Ressourcen verfügen, um einen verschwenderischen Konsum auszuüben. Hierbei wird allerdings davon ausgegangen, dass prekäre Gruppen selbst wenn sie die nötigen finanziellen Ressourcen hätten, nicht nachhaltig handeln würden, da ihnen das nötige Umweltbewusstsein und somit die nötige Bildung dazu fehlt. Es erfolgen symbolische Grenzziehungen gegenüber sozial benachteiligten Milieus aufgrund von ökonomischen Ressourcen und kulturellen Ressourcen.

„[...] in gewissen Ebenen manchmal sind sie (bezogen auf Arbeiterfamilien) vielleicht nachhaltig weil einfach andere Sachen auch wieder teurer sind also einerseits kann Nachhaltigkeit teurer sein aber andererseits kann's auch günstiger sein wenn man jetzt zum Beispiel nicht auf Urlaub fliegen kann und solche Sachen ist halt auch irgendwo nachhaltig aber dann oft unfreiwillig [...]“ (Interview 5)

„[...] die Leute die so wenig Geld haben also die untere Schicht vielleicht auch dadurch nachhaltig lebt dass sie eben sich keinen Urlaub leisten können und dadurch automatisch etwas nachhaltiger leben [...]“ (Interview 2)

Kulturelle und ökonomische Grenzen werden somit gegenüber Personen und Gruppen gezogen, die als weniger gebildet und als ärmer wahrgenommen werden. So ziehen die Interviewpartner*innen kulturelle Grenzen gegenüber anderen Generationen, welche sie als weniger gebildet, hinsichtlich des Umweltverhaltens, ansehen. Des Weiteren werden kulturelle Grenzen gegenüber anderen politischen Lagern gezogen. Dabei ordnen sich die Interviewten selbst dem politisch linken Lager zu, welches sie als besonders gebildet und nachhaltig darstellen. Hingegen wird das politisch rechte Lager als Gegenposition zum Klimaschutz gesehen, wobei nur Nachhaltigkeit nur zum Schein verwendet wird, um

Wahlstimmen zu erzielen. Zudem werden Verschwörungstheorien zum Klimawandel ebenso dem rechten Lager zugeschrieben. Gegenüber sozial benachteiligten Milieus ziehen die Interviewpartner*innen sowohl kulturelle, als auch ökonomische Grenzen. Hierbei wird prekären Gruppen ein unbeabsichtigtes nachhaltiges Konsumverhalten zugesprochen, aufgrund von geringen ökonomischen Ressourcen. Allerdings wird betont, dass diese Gruppe nicht nachhaltig handeln würde, wenn sie die nötigen finanziellen Ressourcen tatsächlich hätte. Dies wird wiederum mit der geringen Bildung und das damit einhergehende geringe Umweltbewusstsein begründet.

5.2.2 Moralische Grenzen

Auf der Ebene der moralischen Grenzen lässt sich die symbolische Grenzziehung der Interviewpartner*innen gegenüber der Oberschicht oder nach Karl Marx' (1986a) Bezeichnung gegenüber der kapitalistischen Klasse, feststellen. Hierbei erfolgt eine symbolische Grenzziehung gegenüber den Oberschichten, die aufgrund ihres verschwenderischen Konsums besonders große Umweltsünder*innen darstellen. Anhand der Interviews ist eine große Wut gegenüber der reichen Oberschicht feststellbar. Dies drückt sich durch Sätze wie *„die super Reichen die einfach einen Dreck auf alles geben“* (Interview 3) oder *„das find ich total bescheuert dafür hab ich überhaupt kein Verständnis“* (Interview 1) aus. Dabei erfolgen eine moralische Grenzziehung, sowie eine moralische Überlegenheit gegenüber den oberen Klassen. Laut Sachweh, Lenz und Eicher werden moralische Grenzen für gewöhnlich von den unteren Klassen gezogen, da sie zu wenig ökonomisches und kulturelles Kapital besitzen, um sich so gegenüber höheren Klassen in eine bessere Stellung zu bringen. (vgl. Sachweh, Lenz, Eicher 2018, S. 247) Hierbei kann ebenfalls davon ausgegangen werden, dass die Oberschicht durchaus gebildet ist, also über kulturelles Kapital verfügt und ebenfalls über mehr ökonomisches Kapital. So werden die symbolischen Grenzen in Form von moralischen Grenzen dafür genutzt, um sich selbst im Gegensatz zur Oberschicht, in eine bessere Position zu setzen. Folgendermaßen grenzen sich die Interviewten zum verschwenderischen Konsum der Oberschicht ab:

„[...] die super Reichen die einfach einen Dreck auf alles geben und denken sie haben eh so viel Geld und denen alles andere um sie herum egal ist die kaufen einfach alles und hinterlassen einfach ihre Müllberge und denen ist alles wurscht [...]“ (Interview 3)

„[...] das find ich total bescheuert wenn man aus Ignoranz oder sich denkt na ich hab das immer schon gemacht das mach ich jetzt halt einfach in hab zwar Geld aber ich kauf mir den größten Scheiß das find ich total bescheuert dafür hab ich überhaupt kein Verständnis und ich find's dumm [...]“ (Interview 1)

Wie bereits erwähnt kann davon ausgegangen werden, dass die Oberschicht durchaus ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein hat, jedoch aufgrund des hohen ökonomischen Kapitals, es trotzdem vorzieht ein hohes und verschwenderisches Konsumverhalten zu pflegen. In den folgenden Interviewausschnitten grenzen sich die Interviewten von der bewussten Nicht-Nachhaltigkeit der Oberschicht ab:

„[...] wenn reiche Personen sich wenig drum kümmern ob sie nachhaltig leben und Ressourcen bewusst verbrauchen finde ich das schlecht und falsch also auch extrem egoistisch [...]“ (Interview 2)

„[...] also zu den super Reichen das find ich halt einfach super dumm weil die hätten schon das Verständnis wahrscheinlich die meisten dafür dass das einfach eine schlechte Idee ist sich so zu verhalten [...]“ (Interview 3)

„Das sind halt Arschlöcher ja also ich find's nicht leiwand [...]“ (Interview 4)

Hierbei lassen sich ebenfalls wieder moralische Grenzziehungen, anhand von Sätzen wie „das sind Arschlöcher“ (Interview 4), „ich finde das schlecht und falsch“ (Interview 2) oder „find ich halt einfach super dumm“ (Interview 3), feststellen. Des Weiteren zeigen die angeführten Sätze, dass die Ablehnung des Konsumverhaltens der Oberschicht darauf beruhen könnte, dass die Interviewten der Meinung sind, die Angehörigen der oberen Klasse können sich aufgrund ihrer Ressourcen umweltbewussteres verhalten, entscheiden sich aber bewusst dagegen. Deshalb werden moralische Grenzen herangezogen, um eine Überlegenheit gegenüber diesem verschwenderischen Konsum der Oberschicht zu ziehen und die eigene Klasse besser darzustellen.

Darüber hinaus betreiben die interviewten Personen eine symbolische Grenzziehung gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft in Form von Großkonzernen. Großkonzerne werden als große Umweltsünder wahrgenommen, die Nachhaltigkeit nur zum Schein nutzen

und um ihre Gewinne dadurch zu erhöhen. Dabei ist eine Wut gegenüber dem Machtmissbrauch solcher Konzerne wahrnehmbar sowie eine kritische Haltung hinsichtlich der Orientierung am Kapitalismus. Hierbei ist ebenfalls wieder eine symbolische Grenzziehung in Form von Moral sichtbar.

„[...] dann seh ich einfach wieder irgendwelche Großkonzerne die sonst was machen da werd ich natürlich wütend [...]“ (Interview 1)

*„[...] wenn ich mir denk Chef*innen von BP oder so die sind sicher nicht unterbezahlt und machen aber so viel schlimme Sachen eigentlich [...]“ (Interview 1)*

„[...] Geldmacherei so dass es bestimmte Konzerne gibt die halt Profit daraus schlagen aus nicht nachhaltiger Produktion [...]“ (Interview 1)

Moralische Grenzen werden von den Interviewpartner*innen gegenüber Angehörigen der Oberklasse gezogen. Dabei greifen sie auf moralische Grenzen zurück, da durchaus davon ausgegangen werden kann, dass die oberen Schichten über ein hohes kulturelles Kapital verfügen, welches die Voraussetzung von Umweltbewusstsein darstellt. Zudem verfügen sie ebenfalls über hohe ökonomische Ressourcen. Somit nutzen die Interviewpartner*innen moralische Grenzziehungen, um sich im Gegensatz zur Oberklasse besser zu stellen und überlegen zu sein. Zudem kann eine Wut hinsichtlich dieses verschwenderischen Konsums wahrgenommen werden. Dies kann vor allem darauf zurückgeführt werden, dass der Oberschicht, aufgrund ihrer verfügbaren Ressourcen, Umweltbewusstsein zugesprochen wird, diese sich jedoch bewusst gegen das nachhaltige Handeln entscheidet.

5.3 Identitätskonflikt

Wie bereits erwähnt wirkt Umweltbewusstsein identitätsstiftend, denn um ein Umweltbewusstsein überhaupt zu entwickeln, wird Bildung vorausgesetzt. Dadurch, dass die neue Mittelklasse, jene Klasse mit dem am höchsten ausgeprägten kulturellen Kapital und somit mit der meisten Bildung ist, wird dieser Klasse auch das meiste Umweltbewusstsein zugesprochen. Dies bedeutet, dass das Umweltbewusstsein in der sozialen Identität der neuen Mittelklasse verankert ist. Die soziale Identität nach Erving Goffman basiert auf der *„Zugehörigkeit des Menschen zu übergeordneten Einheiten, gesellschaftlichen Gruppen und*

sozialen Rollen“ (Engelhardt 2010, S. 125) und damit sind ebenso bestimmte Eigenschaften verbunden.

Individuen haben aber auch eine Selbstidentität, die nach Goffman als *„Ich-Identität“* (Goffman 1967, S. 9f) bezeichnet wird. Die Ich-Identität wird als das subjektive Empfinden des Individuums von ihrer eigenen Situation, ihrer Eigenart und ihrer Kontinuität verstanden. Soziale Identität und persönliche Identität sind dabei eng miteinander verbunden. (vgl. Engelhardt 2010, S. 126f) Des Weiteren ist die persönliche Identität mit der Sozialstruktur und der Kultur der Gesellschaft verbunden. In gesellschaftlichen Prozessen werden Individuen einer sozialen Kategorie zugeordnet und dadurch wird ihnen eine soziale Identität zugewiesen. Dabei wird eine Erwartung der sozialen Identität vom Gegenüber gestellt. Goffman unterscheidet zwischen der erwarteten Identität, die er als virtuelle Identität benennt und der tatsächlichen Identität. Neben den Übereinstimmungen der Identität treten jedoch in der Alltagswelt ebenso Diskrepanzen zwischen der erwarteten und tatsächlichen Identität auf. (vgl. Engelhardt 2010, S. 128f)

Somit kann anhand dessen davon ausgegangen werden, dass Umweltbewusstsein eine Eigenschaft der sozialen Identität der neuen Mittelklasse darstellt. So wird unter anderem von den Akteur*innen neuen Mittelklasse ein hohes Umweltbewusstsein erwartet. Wenn diese Erwartung nun aber nicht erfüllt werden kann, dann kommt es zu einer Diskrepanz zwischen der sozialen Identität so wie man sein möchte und der persönlichen Ich-Identität so wie man tatsächlich ist. In den Interviews wurde sichtbar, dass wenn dieses Ideal der Nachhaltigkeit in der praktischen Umsetzung nicht eingehalten werden kann, ein Gefühl der Scham entsteht.

„[...] ich genier mich dann schon ein bisschen ich genier mich wenn ich fliege [...]“ (Interview 1)

„[...] wenn ich fliege denk ich mir immer ich mach jetzt erst ein Foto wenn ich angekommen bin weil's halt irgendwie unangenehm ist weil man halt doch ein schlechtes Gewissen auch hat [...]“ (Interview 1)

Ebenfalls konnte in den Interviews eine starke Kritik der Interviewpartner*innen gegenüber ihren eigenen Verhaltensweisen wahrgenommen werden. Dabei kann davon ausgegangen

werden, dass diese Kritik ebenso darauf beruht, dass das Ideal in der Praxis nicht eingehalten werden kann. Folgendermaßen äußerte sich die Selbstkritik in den Interviews:

„[...] Gewand ist halt das würd ich schon sagen dass es ziemlich rot bei mir ist also ich kauf jetzt nicht jede Woche ein aber wenn ich so alle zwei Monate mal einkaufen geh dann kauf ich schon ein oder zwei Teile die halt irgendwie meistens eher Fast Fashion sind [...]“
(Interview 3)

„[...] in meiner idealen Vorstellung von mir selbst würd ich's noch wichtiger für mich setzen also ich denke schon oft dass ich Sachen konsumiere oder die halt nicht ideal nachhaltig sind wo man schon besser sein könnte [...]“ (Interview 2)

Die Diskrepanz, welche zwischen der erwarteten und tatsächlichen Identität entsteht, zeigt sich anhand des Rechtfertigungsdrucks. Die Interviewpartner*innen fühlen sich aufgrund ihres Schamgefühls, welches dadurch entsteht, dass sie die sozialen Erwartungen nicht einhalten können, gezwungen ihr weniger nachhaltiges Verhalten zu rechtfertigen. So wurden mehrere Faktoren zur Rechtfertigung herangezogen, wie beispielsweise der Zweifel über den individuellen Einfluss:

„[...] ich weiß dann halt nicht wirklich wie schlimm ist das jetzt wirklich ist das jetzt wahnsinnig schlimm wenn ich fliege [...]“ (Interview 1)

„[...] ich habe das Gefühl dass ich in der Situation wie ich jetzt hier bin beim Konsumieren dass ich da wenig drauf achten kann [...]“ (Interview 2)

Des Weiteren nutzten die Interviewpartner*innen Zeitmangel, um ihr weniger nachhaltiges Verhalten zu rechtfertigen. Dabei erwähnen sie, dass Nachhaltigkeit einen besonders großen Zeitaufwand mit sich bringt, da beispielsweise die Reise mit dem Zug um einiges länger dauert, als die Reise mit dem Flugzeug.

„[...] es kommt aber immer drauf an wie viel Zeit ich hab mich mit Nachhaltigkeit zu beschäftigen [...]“ (Interview 5)

„[...] zum Beispiel dass ich mir jetzt denk okay wenn ich jetzt dreimal nach Berlin muss in den letzten Monaten einmal gönne ich mir fliegen zum Beispiel weil ich denk ich arbeite Vollzeit grad und ich hab nicht so viel Zeit ja ich mag mir das nicht antun die ganze Nacht lang im Zug zu sitzen zum Beispiel [...]“ (Interview 1)

Zudem stellt Nachhaltigkeit einen hohen Kostenfaktor dar. Nachhaltig und fair produzierte Produkte sind um einiges teurer, als zum Beispiel Fast Fashion Produkte. Hierbei nutzten die Interviewpartner*innen den hohen Kostenfaktor von nachhaltigen Produkten zur Rechtfertigung:

„[...] es ist nicht realistisch als Student so viel Geld auszugeben für Gewand [...]“ (Interview 3)

„[...] ich aktuell als Student der nicht arbeitet daneben oft nicht leisten kann dass ich mir dann die billigeren Sachen kaufe [...]“ (Interview 2)

In den folgenden Interviewausschnitten zeigt sich der Rechtfertigungsdruck anhand dessen, dass Nachhaltigkeit als persönliche Belastung und Einschränkung gesehen wird. Hierbei werden nachhaltige Verhaltensweisen als mit hohem Aufwand verbunden betrachtet, während umweltschädliches Verhalten als die bequemere Lösung gilt. Die Interviewten rechtfertigen somit ihre Klima schädigenden Handlungen.

„[...] ich stell's ab und zu in Frage aus Bequemlichkeit vielleicht eben zum Beispiel mit dem Fliegen und ich mag ja noch die Welt sehen und dann muss man halt fliegen und vor allem wenn man halt berufstätig ist wenn man halt keine Zeit hat [...]“ (Interview 1)

„[...] schwierig als kleiner Mensch umzusetzen auch irgendwie teilweise lästig als Einzelperson umsetzen zu müssen weil es doch teilweise um Verzicht geht und um ja Verzicht und Umwege [...]“ (Interview 1)

Die neue Mittelklasse wird als ökologische Klasse angesehen und somit wird den Angehörigen dieser Klasse ein besonders hohes Umweltbewusstsein zugeschrieben. Dabei markiert das Umweltbewusstsein die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse und wirkt identitätsstiftend. In diesem Zusammenhang spielt die Lebensführung eine zentrale Rolle, da sie Zugehörigkeit markiert. (vgl. Neckel 2020, S.84f) Der neuen Mittelklasse wird demnach

eine nachhaltige Lebensführung zugeschrieben. In Anbetracht dessen zeigt sich, dass durch die Diskrepanz zwischen der erwarteten nachhaltigen Identität und der tatsächlichen Identität, eine Identitätskrise entsteht. Dieser Identitätskonflikt wird besonders durch das Äußern von Schamgefühl und Selbstkritik sowie den dadurch entstehenden Rechtfertigungsdruck sichtbar. Die Interviewpartner*innen rechtfertigen ihr nicht nachhaltiges Verhalten durch äußere Faktoren, um diese für das Nicht-Einhalten der sozialen Identität verantwortlich zu machen.

6. Conclusio

Die vorliegende Masterarbeit setzte sich zum Ziel die Bedeutung von nachhaltigem Konsum in der neuen Mittelklasse zu behandeln. Dabei wurden die theoretischen Konzepte von Andreas Reckwitz und Sighard Neckel zur Bearbeitung der Arbeit herangezogen. Reckwitz ordnet den Angehörigen der neuen Mittelklasse ein überdurchschnittlich hohes kulturelles Kapital zu, mit überdurchschnittlich hohen Bildungsabschlüssen und dementsprechenden höher qualifizierten Berufen. Ebenfalls schreibt er der neuen Mittelklasse ethische Werte, im Sinne von Nachhaltigkeit und Ökologie, zu. (vgl. Reckwitz 2021, S. 38f) Daran anschließend beschreibt Neckel die neue Mittelklasse als jene Klasse mit nachhaltigen Lebensstilen, die tatsächlich zum Umweltschutz beitragen. (vgl. Neckel 2020, S. 85f)

Des Weiteren betont Neckel, dass Nachhaltigkeit als Leitbild der Lebensführung eine bedeutende Rolle und zudem eine übergeordnete gesellschaftliche Norm einnimmt. Die Lebensführung der sozialen Klassen ist im Zusammenhang mit Klassifikationskämpfen, um die gesellschaftliche Anerkennung zentral. In diesem Zusammenhang nimmt der Lebensstil, welcher sich an Nachhaltigkeit orientiert eine wichtige und ebenso umkämpfte Form der Lebensführung ein. (vgl. Neckel 2020, S.84f) Lebensführungen wirken dabei identitätsstiftend und markieren die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse. Dadurch können anhand der Lebensführung Abgrenzungen zu anderen Gruppen stattfinden. (vgl. Neckel 2020, S.84f) Hierbei wurde das Konzept der symbolischen Grenzziehung von Michèle Lamont herangezogen. Die symbolischen Grenzziehungen sollen die Abgrenzungen der Individuen der neuen Mittelklasse, mithilfe von einer nachhaltigen Lebensführung, sichtbar machen. Um das Forschungsvorhaben methodisch umzusetzen wurden fünf Angehörige der neuen Mittelklasse, anhand von zuvor erstellten Kurzfragebögen, ausgewählt. Das Datenmaterial wurde mittels Problemzentrierten Interviews nach Andreas Witzel erhoben. Im Zuge der Auswertung, mittels der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode nach Kathy Charmaz, konnte die zu Beginn gestellte Forschungsfrage beantwortet werden:

„Welche Bedeutung hat nachhaltiges Konsumverhalten für Individuen der neuen Mittelklasse?“

Durch die Analyse der Interviews konnten drei zentrale Themen für die Bedeutung des nachhaltigen Konsumverhaltens dieser Klasse festgestellt werden. Diese Themen umfassen

das Umweltbewusstsein, sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene, die symbolische Grenzziehung der Interviewpartner*innen gegenüber anderen, weniger nachhaltigen Akteur*innen bzw. Klassen sowie die Identitätskrise der Interviewten.

Das Umweltbewusstsein stellt in der Auswertung wohl die umfassendste Kategorie dar. Hierbei ergab sich, dass Bildung für die Interviewpartner*innen eine Voraussetzung für nachhaltiges Konsumverhalten darstellt. In den Interviews wurde dabei betont, dass sich das Umweltbewusstsein der Interviewten vor allem durch die frühkindliche Sozialisierung in der Familie und ebenso in institutionellen Einrichtungen, wie Schule und Kindergarten, entwickelte. Im weiteren Verlauf spielten ebenfalls die Universität und das soziale Umfeld der Studierenden eine wichtige Rolle in der Weiterbildung des Umweltbewusstseins. Zugleich wird dadurch weniger gebildeten Klassen, ein Umweltbewusstsein abgesprochen. Dabei ergibt sich, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen kulturellem Kapital, in Form von Bildung und Bildungsabschlüssen und Nachhaltigkeit besteht. Durch die Voraussetzung von Bildung für nachhaltiges Handeln, kann Nachhaltigkeit als kognitive Leistung verstanden werden, die dazu genutzt wird einen kognitiven Vorsprung gegenüber anderen sozialen Akteur*innen zu erlangen. Nachhaltigkeit kann durch die Zuschreibung von Bildung auch als kulturelles Kapital verstanden werden und dient ebenfalls als kultureller Identitätsmarker.

Umweltbewusstsein kann dabei individuell oder auch strukturell ausgeübt werden. Auf individueller Basis ist vor allem das Konsumbewusstsein von großer Bedeutung. Dieses Konsumbewusstsein ist wiederum zurückzuführen auf die frühkindliche Sozialisation zu Nachhaltigkeit und die spätere Weiterbildung des Bewusstseins. Hierbei kann an Bourdieus Theorie des Geschmacks angeschlossen werden, welche besagt, dass das kulturelle Kapital ein zentraler Bestandteil des Geschmacks ist und zudem aus den erworbenen Wissensbeständen und Praktiken in der frühkindlichen Sozialisation entsteht. Der Geschmack entsteht dabei aus den Vorlieben und Abneigungen der herkunfts- und klassenspezifischen Sozialisation. (vgl. Parzer 2023, S.165) So kann die Entwicklung eines Umweltbewusstseins damit begründet werden, dass die Familie und die Klasse in der man sozialisiert wurde, selbst ein hohes Umweltbewusstsein hat.

Auf struktureller Ebene lassen sich einige Mängel feststellen. So drücken die Interviewpartner*innen aus, dass sie sehr unzufrieden mit den politischen Maßnahmen hinsichtlich des Klimawandels sind und ein stärkeres Eingreifen der Politik fordern. Einerseits

sollen Anregungen zur Förderung von nachhaltigem Handeln geschaffen werden, andererseits sollen politische Maßnahmen Druck auf nicht-nachhaltige Verhaltensweisen aufbauen. Dabei entsteht eine Distinktion zwischen der Belohnung des nachhaltigen Handelns und der Bestrafung weniger nachhaltiger Lebensweisen. Hierbei sind allerdings jene Personen die sich nachhaltig verhalten und somit belohnt werden sollen, die Angehörigen der neuen Mittelklasse, also ebenfalls die Interviewten und alle anderen sozialen Klassen sind diejenigen die sanktioniert werden sollen.

Des Weiteren stellt sich die symbolische Grenzziehung als wichtiger Faktor von Nachhaltigkeit heraus. Dadurch, dass Nachhaltigkeit als Merkmal der neuen Mittelklasse fungiert, können sich die Mitglieder dieser Klasse auch anhand dessen abgrenzen. In diesem Zusammenhang kann an Neckel angeschlossen werden, welcher betont, dass Nachhaltigkeit sich als konflikthafter Diskurs beschreiben lässt, da es sich um einen Streit um die Geltung der Lebensführung handelt. Lebensführungen sind identitätsstiftend und markieren zudem Zugehörigkeiten. Diese Zugehörigkeiten können ebenfalls dazu führen, dass Abgrenzungen und Schließungen gegenüber anderen sozialen Gruppen stattfinden. Nachhaltigkeit nimmt hierbei als Leitbild der Lebensführung eine zentrale Rolle an. (vgl. Neckel 2020, S. 84f)

Auf der Ebene der kulturellen und ökonomischen Grenzen, nutzen die Interviewpartner*innen diese im Hinblick auf andere Generationen, die sie als weniger bewusst und gebildet im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit ansehen. Dies tun sie ebenso mit anderen politischen Lagern, so beschreiben sie rechte Lager als die Gegenposition zu Nachhaltigkeit. Zudem werden prekäre Gesellschaftsschichten als teilweise nachhaltig angesehen, aber nur aufgrund des Mangels an ökonomischen Ressourcen. Die symbolischen Grenzen auf dieser Ebene werden anhand von ökonomischem und kulturellem Kapital gezogen. Auch Neckel betont hierbei, dass kulturelle Grenzen durch ein exklusives Wissen über die Bedeutung von Nachhaltigkeit gezogen werden und genauso sozioökonomische Grenzen, die sich in der materiellen Überlegenheit von Sozialschichten äußern, die sich den Konsum von Bio-Produkten leisten können. (vgl. Neckel 2018, S.72)

Moralische Grenzen ziehen die interviewten Personen gegenüber der kapitalistischen Klasse. Da die Oberschicht sehr wohl über ökonomisches und kulturelles Kapital verfügt, werden moralische Grenzen herangezogen, um sich von dieser Klasse abzugrenzen. Hierbei erfolgt eine moralische Abwertung und Überlegenheit gegenüber dem verschwenderischen Konsum der oberen Klassen. Laut Neckel werden die moralischen Grenzen durch den ethischen Wert

der Lebensführung gezogen. Dabei gelten nachhaltige Lebensstile als vorbildhaft und das daraus resultierende unverantwortliche Handeln wird missbilligt. (vgl. Neckel 2018, S. 72)

Reckwitz (2021) und Neckel (2020) beschreiben die neue Mittelklasse als jene Klasse mit einem überdurchschnittlich hohen kulturellen Kapital und ebenso einem hohen Maß an Umweltbewusstsein. Durch diese Zuschreibung von Nachhaltigkeit der neuen Mittelklasse ergibt sich, dass die Interviewpartner*innen sich implizit zu dieser positionieren. Die neue Mittelklasse wird also als die ökologische Klasse verstanden. Dadurch wird Nachhaltigkeit als Eigenschaft der sozialen Identität (Goffman 1967) der neuen Mittelklasse gesehen. Dies bedeutet, dass der neuen Mittelklasse der nachhaltige Lebensstil als gesellschaftliche Erwartung zugrunde liegt. Wenn nun dieses Ideal nicht erfüllt werden kann, entsteht eine Diskrepanz zwischen der sozialen Identität und der tatsächlichen Identität. Dies wurde anhand der Interviews dadurch sichtbar, dass die Interviewten Schamgefühl und Selbstkritik bei nicht-nachhaltigem Verhalten äußerten. Zudem entstand ein Rechtfertigungsdruck für dieses Handeln. Das Nicht-Einhalten des Ideals der sozialen Identität, also wenn die Praxis nicht der Erwartung an die ökologische Klasse entspricht, konnte ein Identitätskonflikt bei den Interviewpartner*innen wahrgenommen werden.

Um nun wieder auf die Forschungsfrage zurückzukommen, hat nachhaltiges Konsumverhalten für die Individuen der neuen Mittelklasse eine sehr große Bedeutung. Denn nachhaltiges Konsumverhalten bedeutet, dass ein gewisses Umweltbewusstsein vorhanden ist. Für dieses Umweltbewusstsein wird wiederum ein hohes kulturelles Kapital vorausgesetzt, welches durch die frühkindliche Sozialisation entsteht und von der Herkunft bzw. Klassenlage abhängig ist. Dadurch, dass die neue Mittelklasse, jene Klasse mit dem höchsten kulturellen Kapital ist, wird sie ebenfalls als ökologische Klasse angesehen. Dies bedeutet, dass das Umweltbewusstsein, welches in das kulturelle Kapital tief verankert ist, einen Indikator für die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse darstellt und identitätsstiftend wirkt. Somit ist nachhaltiges Konsumverhalten ein Indikator dafür, um die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse zu markieren. Zudem wird nachhaltiges Konsumverhalten dafür genutzt, sich gegenüber anderen sozialen Akteur*innen abzugrenzen und sich bezüglich der eigenen Identität überlegen zu fühlen. Jedoch kann nicht-nachhaltiges Konsumverhalten bewirken, dass eine Identitätskrise entsteht, in der die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse gerechtfertigt werden muss.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit konnten zwar einen Einblick in die Bedeutungen von nachhaltigem Konsumverhalten für Individuen der neuen Mittelklasse geben, allerdings ist dieser auf die Interviews mit den fünf ausgewählten Personen begrenzt. Dabei bietet die Arbeit eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten für darauffolgende Forschungen. Beispielsweise wurden die geführten Interviews mit Personen aus den Studiengängen Greenbuilding, Biotechnische Verfahren, Lebensmittel- und Biotechnologie, Physik und Genderstudies geführt. Hierbei wäre nun spannend ebenfalls Interviews mit anderen Studienrichtungen zu führen beispielsweise mit eher wirtschaftlich ausgerichteten wie Studienfächer der Wirtschaftsuniversität und zu vergleichen, ob hierbei genauso ein starkes Umweltbewusstsein vorhanden ist oder ob Personen mit diesem Bildungshintergrund eher kapitalistisch geprägt sind und wirtschaftliche Bedürfnisse in den Vordergrund stellen.

Des Weiteren könnte der vorliegende Diskurs mithilfe quantitativer Methoden bearbeitet werden. Dabei könnten zwar nicht die individuellen Bedeutungen erfassen werden, aber die Forschungsfrage könnte folgendermaßen umformuliert werden: „Welche Verhaltensweisen lassen sich in der neuen Mittelklasse hinsichtlich des nachhaltigen Konsums feststellen?“. Hierbei könnten Fragebögen erstellt werden, die das Konsumverhalten der neuen Mittelklasse abfragen. Dadurch könnte, im Gegensatz zu den qualitativen Interviews, eine größere Menge an Datenmaterial gesammelt werden. Natürlich geht dadurch die interpretative Ebene verloren, allerdings könnte so ganz grundlegend das Konsumverhalten in Bezug auf Nachhaltigkeit in der neuen Mittelklasse festgestellt werden.

Anhand der Auswertung ließ sich im Kapitel der symbolischen Abgrenzung ein Generationenkonflikt darstellen. Hierbei wäre es nun spannend anzuschließen und Interviews mit Personen aus unterschiedlichen Generationen zum vorliegenden Thema zu führen. Dabei könnten ebenfalls Gruppendiskussion geführt werden, in denen die Vertreter*innen der unterschiedlichen Generationen miteinander zum Thema nachhaltiges Konsumverhalten diskutieren.

Eines der Kriterien der Interviewpartner*innen war der Wohnort in Wien. Neckel betont an dieser Stelle, dass nachhaltige Verhaltensweisen sich besonders bei Personen mit Großstädtischen Wohnort wiederfinden lassen. (vgl. Neckel 2020, S.85f) Dabei wäre nun ebenfalls ein spannender Ansatz, wenn ein Vergleich zwischen Personen mit städtischem und ländlichem Wohnort stattfinden würde.

In weiteren Forschungen könnten ebenfalls Interviews mit Personen, die anderen sozialen Klassen zuordenbar sind geführt werden, so könnten Angehörige prekärer Milieus und der oberen Klasse zu dem vorliegenden Thema befragt werden. Dabei wäre spannend, ob die Einschätzungen der bereits Interviewten mit den tatsächlichen Einstellungen der Angehörigen der Unter- und Oberklasse übereinstimmen. Zudem könnten hierbei Personen der alten traditionellen Mittelklasse befragt werden. Ebenfalls könnte dadurch festgestellt werden, ob die Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten für die neue Mittelklasse tatsächlich einen höheren Stellenwert hat als in anderen sozialen Klassen.

7. Literaturverzeichnis

- Blasius, Jörg; Georg, Werner (1992): Clusteranalysen und Korrespondenzanalysen in der Lebensstilforschung – ein Vergleich am Beispiel der Wohnungseinrichtung. In: ZA-Informationen (1992, 30), S. 112-133.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard: Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Otto Schwartz, S. 183 –198.
- Bourdieu, Pierre (1989): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1993): Soziologische Fragen. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. VSA Verlag, Hamburg.
- Brand, Ulrich; Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. oekom, München.
- Brunner, Karl-Michael (2019): Nachhaltiger Konsum und die sozial-ökologische Transformation: Die sozialen Praktiken ändern, nicht die Individuen! In: Das transformative Potenzial von Konsum zwischen Nachhaltigkeit und Digitalisierung, Chancen und Risiken. Hrsg. Hübner, Renate; Schmon, Barbara, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 23-35.
- Burzan, Nicole (2011): Klassen und Lebensstile in einem Modell: Der soziale Raum bei Bourdieu. In: Die soziale Ungleichheit. Eine Einführung in zentrale Theorien, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaft, S. 125-137.
- Charmaz, Kathy (2011): Grounded Theory konstruieren. In: Grounded Theory Reader. Hrsg. Mey, Günter; Mruck, Katja. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89–107.

Charmaz, Kathy (2014): Constructing grounded theory. 2nd edition, London, Thousand Oaks, Calif: Sage.

Dahrendorf, Ralf (1961): Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen. Heft 232 der Reihe: Recht und Staat, 1. Auflage, Tübingen.

Deutsches Klimakonsortium (2020): Was wir heute übers Klima wissen. Basisfakten zum Klimawandel, die in der Wissenschaft unumstritten sind. Abgerufen von: https://www.dkrz.de/kommunikation/aktuelles/Faktensammlung_klimawandel. (Letzter Zugriff: 14.11.2023)

Eder, Klaus (1989): Klassentheorie als Gesellschaftstheorie: Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der Klassentheorie. In: Eder, Klaus Hrsg.: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis: Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 15-34.

Engelhardt, Michael (2010): Erving Goffman: Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. In: Jörisen, Benjamin; Zirfas, Jörg Hrsg.: Schlüsselwerke der Identitätsforschung, Wiesbaden, S. 123-140.

Equit, Claudia; Hohage, Christoph (2016): Handbuch Grounded Theory: von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Eversberg, Dennis (2022): Kämpfe um die Lebensweise: Praktische Dimensionen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts. In: Zilles, Julia; Drewing, Emily; Janik, Julia Hrsg.: Umkämpfte Zukunft: Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit, Demokratie und Konflikt. transcript Verlag, S. 139–166.

Festinger, Leon (1954): A Theory of Social Comparison Processes. In: Human Relations 7, S. 117-140.

- Fuchs-Heinritz, Werner; König, Alexandra (2014): Pierre Bourdieu. Eine Einführung, UVK-Verl.-Ges. München, UVK/Lucius, 3. überarb. Auflage.
- Gaiser, Wolfgang; Krug, Wolfgang; de Rijke, Johann (2012): Jugend, Nachhaltigkeit und nachhaltiger Konsum: Forschungsstand, empirische Ergebnisse und Empfehlungen. Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, Working Paper, No. 262.
- Geiger, Theodor (1962): Theorie der sozialen Schichtung. In: Ders.: Arbeiten zur Soziologie. Neuwied – Berlin (zuerst 1955), S. 186-205.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1967/2005): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. New York: Aldine.
- Goffman, Erving (1967): Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Groh-Samberg, Olaf; Mau, Steffen; Schimank, Uwe (2014): Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten. Leviathan, 42. Jg., S. 219-248.
- Groß, Martin (2015): Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2. Auflage.
- Hellbrück, Jürgen; Kals, Elisabeth (2012): Umweltpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich.

IPCC (2023a): Sections. In: Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Hrsg.: Lee, Hoesung; Romero, José, IPCC, Geneva, Switzerland, S. 35-115, doi: 10.59327/IPCC/AR6-9789291691647.

IPCC (2023b): Summary for Policymakers. In: Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Hrsg.: Lee, Hoesung; Romero, José, IPCC, Geneva, Switzerland, S. 1-34, doi: 10.59327/IPCC/AR6-9789291691647.001

Janning, Frank (1991): Pierre Bourdieu's Theorie der Praxis. Analyse und Kritik der konzeptionellen Grundlegung einer praxeologischen Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang (2020): Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 6. Auflage.

Krais, Beate (2005): Die moderne Gesellschaft und ihre Klassen: Bourdieus Konstrukt des sozialen Raums. In: Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven. Hrsg. Colliot-Thélène, Catherine; Francois, Etienne; Gebauer, Günter, Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 79-105.

Lamont, Michèle (1992): Money, Morals, and Manners. The Culture of the French and the American Upper-Middle Class, Chicago/London: University of Chicago Press.

Lamont, Michèle; Molnár, Virág (2002): The Study of Boundaries across the Social Sciences. In: Annual Review of Sociology 28, S. 167-195, doi: <http://dx.doi.org/10.1146/annurev.soc.28.110601.141107>.

Lindner, Michael; Dorschel, Robert; Schuster, Antonia (2022): Ecology and Class Structure: Greenhouse Gas Emissions of Social Classes in the United Kingdom. <https://doi.org/10.2139/ssrn.4291462>

Marx, Karl (1986): Das Kapital. MEW Band 23, Berlin: Dietz.

Marx, Karl; Engels, Friedrich (1990): Manifest. MEW, Band 4.

Mauke, Michael (1971): Die Klassentheorie von Marx und Engels. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 3. Auflage.

Mey, Günter; Mruck, Katja (2007): Grounded Theory Reader, Historical Social Research Supplement 19. Köln: Zentrum für historische Sozialforschung.

Mummendey, Amélie (1985): Verhalten zwischen Gruppen. Die Theorie der sozialen Identität, In: Theorien der Sozialpsychologie, Band II: Gruppen und Lerntheorien. Hrsg.: Frey, Dieter; Irle, Martin, Bern: Huber, S. 185-217.

Neckel, Sighard (2003): Kampf um Zugehörigkeit. Die Macht der Klassifikation. In: Leviathan 31, S. 159-167.

Neckel, Sighard; Sutterlüty, Ferdinand (2010): Negative Klassifikationen und ethnische Ungleichheit. In: Müller, Marion; Zifonun, Dariuš Hrsg.: Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–235.

Neckel, Sighard (2018a): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Soziologische Perspektiven. In: Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. Hrsg. Neckel, Sighard; Besedovsky, Natalia; Boddenberg, Moritz; Hasenfratz, Martina; Pritz, Sarah Miriam; Wiegand, Timo. Transcript Verlag, Bielefeld, S. 11-23.

Neckel, Sighard (2018b): Ökologische Distinktion. Soziale Grenzziehung im Zeichen von Nachhaltigkeit. In: Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. Hrsg. Neckel Sighard; Besedovsky, Natalia; Boddenberg, Moritz; Hasenfratz, Martina; Pritz, Sarah Miriam; Wiegand, Timo. Transcript Verlag, Bielefeld, S. 59-76.

Neckel, Sighard (2020): Der Streit um die Lebensführung. Nachhaltigkeit als sozialer Konflikt. Mittelweg 36, Hamburg.

Otto, Adeline; Gugushvili, Dimitri (2020): Eco-Social Divides in Europe: Public Attitudes towards Welfare and Climate Change Policies. Sustainability 12, 404.

Parzer, Michael (2023): Kultur und soziale Ungleichheit. In: Aktuelle Ungleichheitsforschung. Befunde – Theorien – Praxis. Perspektiven aus der ÖGS-Sektion Soziale Ungleichheit. Hrsg. Dlabaja, Cornelia; Fernandez, Karina; Hofmann, Julia. Beltz Juventa, Weinheim, S.161-174.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2021): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, 5. Auflage.

Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zur Kulturalisierung des Sozialen. In: Kultur – Interdisziplinäre Zugänge. Hrsg. Busche, Hubertus; Heinze, Thomas; Hillebrandt, Frank; Schäfer, Franka, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S.45-62.

Reckwitz, Andreas (2021): Auf der Suche nach der neuen Mittelklasse – Replik auf Nils Kumkar und Uwe Schimank. Leviathan.

Sachweh Patrick (2013): Symbolische Grenzziehungen und subjektorientierte Sozialstrukturanalyse. Eine empirische Untersuchung aus einer Mixed-Methods-Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 42, Heft 1, S. 7-27.

Sachweh, Patrick; Lenz, Sarah; Eicher, Debora (2018): Klassen und Klassifikationen: Symbolische Grenzziehungen in der deutschen Ungleichheitsstruktur. In: Ritter, Sabine/Schöneck, NadineM. (Hrsg.): Die Mitte als Kampfzone Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten. Bielefeld: Transcript, S. 243–260.

Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Campus.

Spangenberg, Joachim H. (2003): Vision 2020: Arbeit, Umwelt, Gerechtigkeit - Strategien für ein zukunftsfähiges Deutschland. In: Vision 2020. Arbeit, Umwelt, Gerechtigkeit Strategien für ein zukunftsfähiges Deutschland. Spangenberg, Joachim H. Hrsg.: München, Oekom, S. 19–144.

Spellerberg, Annette (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in Ost- und Westdeutschland. Berlin: Sigma.

Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.

Strübinger, Jörg (2021): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines paradigmatischen Forschungsstils. Springer Fachmedien, Wiesbaden, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage.

Tajfel, Henry, Turner, John (1986): The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: Psychology of Intergroup Relations. Hrsg. Worchel, Stephen ; Austin, William G., Chicago: Nelson-Hall (2. Auflage), S. 7-24.

WCED (1987): Our Common Future, Oxford: Oxford University Press.

Weiss, Silvana (2019): Bourdieus Theorie der Praxis. In: Grenze zwischen Berufs- und Privatleben im Wissenschaftsfeld. Betriebliche Personalpolitik. Hrsg. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 11-24.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, S. 1–9.

Witzel, Andreas; Reiter, Herwig (2022): Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung. Beltz Juventa, Weinheim Basel, 1. Auflage.

Wright, Erik Olin (1985): Classes. London: Verso.

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Raum der objektiven Klassenlage in Deutschland (Eder 1989, S.21).....	20
Abbildung 2: Der soziale Raum nach Bourdieu (Burzan 2011, S.131).....	29
Abbildung 3: A visual representation of a Grounded Theory (Charmaz 2014, S.18).....	47

9. Anhang

9.1 Kurzfragebogen

Alter: _____

Geschlecht: ☐ divers

☐ weiblich

☐ männlich

Derzeitiger Wohnort:

Höchste abgeschlossene Bildung:

Aktuelle Ausbildung:

Derzeitiger Beruf:

Höchste abgeschlossene Bildung der Mutter:

Beruf der Mutter:

Höchste abgeschlossene Bildung des Vaters:

Beruf des Vaters:

9.2 Leitfaden der Interviews

Herzlich Willkommen, gerne möchte ich dich zum Thema meiner Masterarbeit über nachhaltigen Konsum befragen. Ein Fokus meiner Masterarbeit sind Personen aus der neuen Mittelklasse, das sind jene Personen die akademisch gebildet sind und auch Chancen auf höher qualifizierte Berufe haben. Besonders interessiert mich dabei wie du dich selbst im aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs positionierst und deine eigene Rolle im Hinblick auf nachhaltiges Konsumverhalten.

Einstiegsfrage: Was verstehst du unter dem Begriff ökologische Nachhaltigkeit?

Oder: Was ist für dich Nachhaltigkeit?

Welche Bedeutung bzw. Stellenwert hat Nachhaltigkeit für dich?

Wie integrierst du Nachhaltigkeit in deinen Alltag?

Könntest du mir bitte erläutern wie dein alltägliches Konsumverhalten aussieht?

Seit wann besteht bei dir ein Interesse für Nachhaltigkeit? Gab es da einen Wendepunkt oder ausschlaggebende Ereignisse bzw. Personen die dich dabei inspiriert haben?

Wie geht dein soziales Umfeld mit Nachhaltigkeit um? Tauscht du dich mit Freund*innen oder Familie über das Thema aus?

Wie schätzt du aktivistische Aktionen wie die „Klimakleber*innen“ ein?

Bist du selbst auch politisch aktiv und wenn ja wie?

Wie beurteilst du nicht-nachhaltige Lebensstile bzw. nicht-nachhaltiges Konsumverhalten und was hältst du von Personen die sich nicht-nachhaltig verhalten?

Welche Personen denkst du leben eher nachhaltig und welche Personen leben eher nicht nachhaltig?

Ad-hoc Fragen zum Konsumverhalten:

- Mit welchem Verkehrsmittel bewegst du dich in der Stadt fort?
- Welche Ernährungsweise bevorzugst du?
- Wo kaufst du Lebensmittel ein und worauf achtest du dabei
- Wo kaufst du Kleidung ein und achtest du dabei auf etwas Bestimmtes?
- Wie reist du in den Urlaub?
- Worauf achtest du allgemein bei Produkten die du konsumierst?
- Wie oft tauscht du deine elektronischen Geräte und worauf achtest du beim Kauf?
- Wie gehst du mit der Nutzung von sozialen Medien und Apps wie Netflix um?
- Wie wichtig sind dir soziale Aspekte bei Produkten?

Abschluss: Ich bedanke mich, dass du dir Zeit für dieses Interview genommen hast. Hast du selbst noch Fragen?

10. Abstract: Deutsch

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten in der neuen Mittelklasse. Die theoretischen Grundlagen dieser Forschung wurden durch die Arbeiten von Andreas Reckwitz und Sighard Neckel gelegt. Dabei beschreiben sie die neue Mittelklasse als jene Klasse mit einem überdurchschnittlich hohem kulturellen Kapital und einem damit einhergehenden ausgeprägten Umweltbewusstsein. Zur Vertiefung dieser theoretischen Ansätze wurden fünf problemzentrierte Interviews mit Mitgliedern der neuen Mittelklasse geführt. Im Anschluss wurden diese mithilfe der Konstruktivistischen Grounded Theory Methode ausgewertet.

Der Fokus der Arbeit liegt auf den individuellen Bedeutungen des nachhaltigen Konsumverhaltens innerhalb der neuen Mittelklasse, wobei zugleich die symbolischen Grenzziehungen gegenüber anderen sozialen Klassen eine zentrale Rolle spielen. Die Analyse der Interviews verdeutlicht, dass drei zentrale Themen die Bedeutung von nachhaltigem Konsumverhalten prägen. Erstens stellt das Umweltbewusstsein eine Voraussetzung für nachhaltiges Konsumverhalten dar. Umweltbewusstsein steht dabei in unmittelbarem Zusammenhang mit Bildung und wirkt identitätsstiftend. Zweitens markiert nachhaltiges Konsumverhalten die Zugehörigkeit zur neuen Mittelklasse und bringt deshalb symbolische Grenzziehungen gegenüber weniger nachhaltigen Personen mit sich. Die Grenzziehungen erfolgen anhand von kulturellen, ökonomischen und moralischen Aspekten. Drittens führt das Nicht-Einhalten des nachhaltigen Konsumverhaltens zu einer Identitätskrise unter den Interviewten, da dadurch die Zugehörigkeit und soziale Identität der neuen Mittelklasse gekennzeichnet wird.

11. Abstract: Englisch

The present work examines the significance of sustainable consumer behavior in the new middle class. The theoretical foundations of this research were laid by the work of Andreas Reckwitz and Sighard Neckel. They describe the new middle class as a class characterized by above-average level of cultural capital and an associated high level of environmental awareness. To deepen these theoretical approaches, five problem-centered interviews were conducted with members of the new middle class. Subsequently, these interviews were analyzed using the constructivist grounded theory method.

The focus of the study is on the individual meanings of sustainable consumer behavior within the new middle class, with simultaneous attention to symbolic boundaries drawn towards other social classes. The analysis of the interviews illustrates that three central themes shape the significance of sustainable consumer behavior. Firstly, environmental awareness is identified as a prerequisite for sustainable consumer behavior. Environmental consciousness is directly linked to education and has an identity-forming effect. Secondly, sustainable consumer behavior marks belonging to the new middle class and therefore entails symbolic demarcation from less sustainable individuals. These boundaries are drawn on the basis of cultural, economic and moral aspects. Thirdly, non-compliance with sustainable consumer behavior leads to an identity crisis among the interviewees, as it marks the affiliation and social identity of the new middle class.